



Heimatspflege

in Westfalen



**Schatzhaus
westfälischer Kunst
und Forum der Moderne**
von Gerd Dethlefs

**JuLeiCa-Seminar
Westfälischer Tag
für Denkmalpflege**

Der Inhalt auf einen Blick

Gerd Dethlefs Schatzhaus westfälischer Kunst und Forum der Moderne.	1	Friedrich-Wilhelm Hemann, Ludger Hillermann u. Peter Nienhaus (Hrsg.) Anna Katharina Emmerick. Spuren. (Timothy Sodmann).	26
WESTFÄLISCHER HEIMATBUND INTERN			
Anerkennung	13	Siegfried Homann, Karl-Heinz Martini u. Franz-Josef Wiemer (Hrsg.) „Wunder geschehen doch noch!“ Geschichte und Schicksal der jüdischen Familie Jacobs aus dem Sauerland. (Erika Richter).	27
Ausbildung zum Jugendgruppenleiter	13	Hans Höfinghoff u. Timothy Sodmann (Hrsg.) Van rechte unde wonte. Quellen zur Rechtsgeschichte des Westmünsterlandes. (Friedrich-Wilhelm Hemann)	28
Von der Steinzeit bis zur Neuzeit.	13	Hans de Beukelaer u. Timothy Sodmann (Red.) Wonderbaarlijke Tijden / Wundersame Zeiten. Herrschaftswchsel in Achterhoek/Westmünsterland zwischen 1795 und 1816. (Friedrich Wilhelm Hemann)	28
HEIMATVEREINE VON A-Z			
Stadtheimatbund Münster e.V.	14	Gerd Vonderach Land-Leben gestern und heute. Studien zum sozialen Wandel ländlicher Arbeits- und Lebenswelten. (Gerhard Henkel)	29
Ortsheimatverein Puderbach	14	Volker Zaib (Hrsg.) Kultur als Fenster zu einem besseren Leben und Arbeiten. Festschrift für Rainer Noltenius. (Franz Schüppen)	29
TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE			
Einladung in die Medebacher Bucht	16	Maria Anna Zumholz Volksfrömmigkeiten und Katholisches Milieu. (Nicole Priesching).	30
3. Westfälischer Tag für Denkmalpflege in Warburg	16	Helmut Lahrkamp Das Drama der „Wiedertäufer“. (Gerd Dethlefs)	31
Die Sprache der Glocken	17	Hinrich Siuts Bauern und Landhandwerker in Ostfriesland. (Dietmar Saueremann).	31
Gräberlandschaften der Bronzezeit	17	Wilhelm Grabe (Hrsg.) Unter Dampf und Diesel bei Tag und Nacht. Lebendige Geschichte der Almetalbahn. (P. Daniel Hörnemann OSB).	31
MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN			
Kardinal von Galens Beziehungen zu Rheine	17	HEIMATKALENDER 32	
Vom Umgang mit Wasser gestern und heute	18	ZEITSCHRIFTENSCHAU Beiträge zur westfälischen Landeskunde 33	
NEUERSCHEINUNGEN			
100 Jahre Zeitschrift Quickborn.	18	TERMINE Veranstaltungskalender	
Auf 224 Seiten querbeet durch Erle.	19		
Als Sprockhövel am Äquator lag	19		
Mit dem Rad zu Speichern und Backhäusern	19		
Einer aussterbenden Sprache auf der Spur.	20		
Das Sauerland als mittelalterliche Montanregion	20		
Zwangsarbeit in Arnsberg	21		
Familien- und Firmengeschichte Eicken.	21		
PERSÖNLICHES			
Heinrich Schürmann, Herzebrock-Clarholz.	21		
Peter Sukkau, Soest.	22		
BUCHBESPRECHUNGEN			
Werner Ahrens Balve und sein romanisches Erbe. (Ernst Dossmann)	22		
Harm Klüeting (Hrsg.) 200 Jahre Reichsdeputationshauptschluss. (Paul Leidinger).	24		
Bernd Haunfelder Münster. Geschichte in Bildern. (Mechthild Siekmann)	25		
Diethard Aschoff Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm. (Karl-Heinz Kirchhoff)	26		

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund e.V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.
Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klüeting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund · Telefon: 0251 / 203810-0
Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org · Internet: www.westfaelischerheimatbund.de
Mitarbeit an dieser Ausgabe: Stefan Herringslack, Ute Kortmann, Astrid Weber. Layout und Gestaltung: Werbeagentur Schürhaus,
Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni,
August, Oktober, Dezember.
Titelbild: Melchior Lechter, Glasgemälde „Lumen de Lumine“, Glasgemälde-Triptychon für das Pariser Treppenhaus des Landesmuseums,
1910, im Lichthof des Landesmuseums bei der Lechter-Ausstellung 2006. Aufnahme: C. Schlegelmilch, Hamburg.
Rückseite: Das Foto aus dem Jahr 1928 zeigt das Landesmuseum an der Ecke Domplatz/Pferdegasse.
Aufnahme: LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte.

Schatzhaus westfälischer Kunst und Forum der Moderne

Das LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Westfälisches Landesmuseum), Münster, blickt auf ein hundertjähriges Bestehen zurück*

von Gerd Dethlefs

Als am 17. März 1908, vor hundert Jahren, Landeshauptmann Dr. Wilhelm Hammerschmidt das „Landesmuseum für die Provinz Westfalen“ am Domplatz der Provinzialhauptstadt Münster eröffnete, formulierte der „Münsterische Anzeiger“ die Erwartungen des Publikums: „Zur Pflege und Erhaltung heimischer Kunst!“ Das ist nach der Inschrifttafel an der Westfront des Gebäudes das schöne Ziel, dem das neue Museum zustrebt. ... Möge das neue Landesmuseum in Wirklichkeit ein treuer Hüter unserer alten Heimatkunst und Stammeskultur werden, damit auf diesem gesunden, fruchtbaren Boden für unsere Heimat ein neuer Frühling der Kunst erblühe, ein Frühling, dessen auch der Geringste unter unseren Landsleuten sich von Herzen erfreue, der aber vor allem nach außen bekunde, dass Westfalen in der Pflege der schönen Künste mitnichten hinter den anderen Provinzen des Reiches zurückstehen, sondern mit ihnen Hand in Hand arbeiten will an der Hebung und Veredelung aller deutschen Kunst!“ Die Perspektive des Kommentars ist bemerkenswert. Das Haus sollte den Rang und Anspruch Westfalens auf Gleichrangigkeit mit anderen Provinzen dokumentieren, sowohl der alten westfälischen Kultur wie auch der künftigen. Die alte „Heimatkunst“, die fortan hier zu hüten sei, solle den „gesunden, fruchtbaren Boden“ für eine neue Kunstblüte bilden, ein Quell der Freude für alle Bevölkerungsschichten.

Der Museumsdirektor Adolf Brüning (1867-1912) formulierte das Profil des Hauses noch etwas deutlicher: „So ist denn die Sehnsucht aller der Männer, die durch fast ein Jahrhundert hindurch den Museumsgedanken verfolgt haben, in schöne Erfüllung gegangen. Das Beste, was unsere Väter geschaf-

fen, ist in würdigem Rahmen ausgestellt, dem Gelehrten ein reicher Stoff für seine Forschungen und dem Künstler und Handwerker Belehrung und Anregung, dem westfälischen Volk ein Spiegel dessen, was es gewesen und noch heute ist. Seine tiefe ehrliche Frömmigkeit, seine derbe Kraft und Gesundheit, sein zähes Festhalten an dem, was es einmal als recht erkannt hat, sein gesunder Sinn für das, was mehr auf innerer Tüchtigkeit als äusserem Glanz beruht, alles das kann es auch aus den Werken seiner Vorfahren hervorleuchten sehen. In greifbaren anschaulichen Zeugnissen steht hier seine nicht selten ruhmvolle Geschichte vor Augen, von den ältesten Zeiten, aus denen noch keine schriftliche Urkunde zu uns redet, bis auf unsere Tage. Nicht oft in dieser Zeit, und nur auf wenigen Gebieten der Kunstbetätigung lässt sich die westfälische Kunst an Bedeutung mit der anderer Volksstämme vergleichen. Aber wenn es uns auch an gewaltigen, über die Grenzen ihres Vaterlandes herausragenden Genies gefehlt hat, so ist doch die westfälische Kunst als die Offenbarung des Genius unseres Volkes, eines echten unverfälschten germanischen Stammes, eine Tat, die sich wohl mit anderen Grössen messen darf.“¹

Nun sind diese markigen Worte wilhelminischer Rhetorik als Zeitzeugnis zu relativieren. Die hier propagierte Kontinuität und Eindeutigkeit des „Westfälischen“ – von vorgeschichtlichen Artefakten bis zur Gegenwart – ist längst von der Forschung widerlegt; und das Klischee westfälischer Eigenart und Stammesidentität, „kernig – fromm – ehrlich – derb – zäh – unverfälscht“ als solches entlarvt. Es sind Begriffe, die die Hilflosigkeit offenbaren, angesichts einer traditionell vielfältigen, politisch, konfessionell und sozial zersplitterten Ge-

sellschaftslandschaft einen gemeinsamen Nenner zu finden.

Die Vorstellung, westfälische Kultur gebe es und diese sei auf dem Boden eines lebenskräftigen Volkes erwachsen, war damals gleichwohl wirkmächtig, mobilisierte Politiker und Intellektuelle, Mäzene und Museumsbesucher. In einer Zeit beschleunigten Umbruchs von der Agrar- zu einer Industriegesellschaft kritisierte man die Nivellierung der Kultur durch die „Zivilisation“ und den Verlust der althergebrachten Identität; diese Kultur- und Zivilisationskritik motivierte die Suche nach westfälischem Volkstum als Ausdruck einer übergreifenden westfälischen Identität und stiftete ein echtes und tiefes Interesse an den Kunstwerken und auch an Alltagsobjekten, die bei den Modernisierungsprozessen von Industrialisierung und Urbanisierung funktionslos geworden waren und eben als Ausdruck westfälischen „Volkstums“ gelten konnten. Dass diese Dinge nun – aus ihren früheren Funktionszusammenhängen herausgerissen – ästhetisiert präsentiert und auf neue Weise Identitätsträger wurden, ist eines der Charakteristika des modernen kunst- und kulturgeschichtlichen Museums überhaupt.²

Während das Museum mobiles Kulturgut sicherte, wurden auch die immobilen Baudenkmäler samt Inventar erfasst und publiziert. 1888 wurde dafür der Regierungsbaumeister Albert Ludorff (1848-1915) eingestellt. 1892 vom Staat zum Provinzialkonservator ernannt, erhielt er damit den Denkmalschutz aufgetragen. Ludorff gehörte dem Vorstand des Kunstvereins wie auch dem Museumsvorstand des Altertumsvereins (1898-1906) an und sorgte verschiedentlich dafür, dass gefährdete Kunstwerke in dessen Sammlung überführt wurden, so 1894 das Triumphkreuz, das auf dem Dachboden der

Pfarrkirche zu Bockhorst (bei Versmold) gefunden worden war und nun fachmännisch restauriert und konserviert werden konnte. Neben ihm war Franz Jostes (1858-1925) von 1898 bis 1906 „Conservator“ der Sammlungen des Altertumsvereins und vertrat seit 1907 den Altertumsverein in der Ankaufskommission des Landesmuseums. Jostes hatte 1904 das „Westfälische Trachtenbuch“ publiziert, seine Sammlung an Trachtenstücken ging nach seinem Tode an das Landesmuseum über.³

Die Bewältigung von Verlustängsten in einer Situation beschleunigter Modernisierung war also ein wesentliches Motiv des Museumsbaus wie auch der Anfänge der Museumssammlungen. Die älteren Vorläufer, das „Museum vaterländischer Alterthümer“, 1825 auf Initiative des Oberpräsidenten Ludwig Freiherr Vincke gegründet und dem „Verein für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens“, Abt. Münster, anvertraut, und das 1836 eröffnete Museum des Westfälischen Kunstvereins waren Auffangstellen für funktionslos gewordenes Kulturgut. Sammelte der Altertumsverein historische Zeugnisse wie Münzen, Handschriften und mobile „Denkmäler“ (bemalte Glasscheiben, Gemälde, Kupferstiche, vorgeschichtliche Funde), so sorgte der Kunstverein für Kunstwerke, die durch die Säkularisation ihre religiöse und liturgische Funktion verloren hatten, die der Restaurierung und Pflege bedurften und dem Publikum durch Aufstellung in einem öffentlichen „Museum“ zugänglich gemacht werden sollten.

Der preußische Staat, hier präsent durch seinen Oberpräsidenten, fühlte sich zwar für die Erhaltung der Kulturgüter, Denkmäler und Kunstwerke verantwortlich, delegierte diese Aufgaben aber an Vereine, deren Mitglieder den Sachverstand mitbrachten, das Wesentliche zu erkennen und zu bewahren. Der Staat half durch finanzielle Zuschüsse und Überweisung von Kunstwerken, überließ die Einzelentscheidungen aber den Vereinen. Heute würde man dies „Subsidiarität“ nennen – damals war es das Konzept, einerseits den Staat von den Kosten der Kulturpflege zu entlasten, andererseits die Fachkenntnisse kundiger Bürger zu nutzen.

Gleichzeitig mit den Vereinsgründungen realisierte sich dieses Konzept auf politischer Ebene in der 1823/1826 eingeführten provinziellen Selbstverwaltung, durch einen Provinziallandtag, in dem Adelige, Bürger und Bauern beratend in Angelegenheiten der Provinz tätig waren, und in der 1831/35 eingeführten „Revidierten Städteordnung“, die die Stadtverwaltung den Bürgerschaften auftrug, wenn auch unter strikter staatlicher Aufsicht.⁴ Für den preußischen Staat war dies zugleich ein Instrument der Integration: die 1813 neu oder wieder zu Preußen gelangten Gebiete, die 1816/17 zur „Provinz Westfalen“ vereinigt worden waren, und deren Einwohner dem Staat vielfach distanziert gegenüberstanden, sollten seine Fürsorge spüren und die Freiheit ihres historischen Erinnerns mit dem Bewusstsein verknüpfen, diesem Staat anzugehören. Regionale Identität, „vaterländisches“ Bewusstsein, sollte sich mit preußischem Patriotismus verbinden, ohne dass der Staat die Inhalte der Erinnerung im einzelnen vorschrieb. Besuche des Königs und des Kronprinzen – gerade in den historischen Ausstellungen – machten ihrerseits die Aneignung der regionalen Geschichtstraditionen durch die Monarchie sinnfälliger.

Dass der Neubau des Landesmuseums genau an der Stelle des „Ständehauses“ stand, in dem von 1862 bis 1901 der Westfälische Provinziallandtag getagt hatte, macht die gemeinsamen Wurzeln von provinzieller Selbstverwaltung und Museumsbewegung überraschend deutlich.

Von den Museumsanfängen von 1825/1836 bis zur Gründung des Landesmuseums indes war es noch ein weiter, auch von Rückschlägen gepflasterter Weg. Hatte der Altertumsverein mit zahlreichen Umzügen zu kämpfen – es wurden zwölf bis 1874 ! –, konnte der Kunstverein immerhin mit dem von der Stadt Münster angemieteten sog. „Stadtkeller“ an der Ecke Prinzipalmarkt / Clemensstraße von 1836 bis 1901 relative räumliche Stabilität genießen; hier besaßen von 1837 bis 1857 auch die Sammlungen des Altertumsvereins Gastrecht. Der Kunstverein pflegte aber nicht nur westfälische Kunst, wobei größere Neuerwerbungen wie die Sammlung Bartels 1869 und die des Obersten von

Frankenberg 1879 durch erhebliche Zuschüsse von Stadt und Provinziallandtag gelangen. Seit 1837 war ihm aus Berlin auch eine Sammlung von Gipsabgüssen bedeutender Antiken überlassen worden – immerhin war ja der preußische Kronprinz Protektor des Vereins – und außerdem über lange Jahre auch ein Bestand von Magazinbildern der Königlichen Museen zu Berlin. Der Verein unterhielt auch 1839-1856 eine Zeichenschule für Künstler, die u.a. die Bildhauerin Elisabeth Ney, die Maler Zumbusch, Caspar Goerke, Alexander Michelis, Friedrich Tüshaus u.a. besuchten, und veranstaltete Verkaufsausstellungen im Austausch mit anderen Kunstvereinen. Mit guter Resonanz stellte man auch neue Gemälde aus, die Münster passierten – meist großformatige Historienbilder, die von Berlin aus z.B. ins Rheinland verliehen wurden. Im Neubau des Landesmuseums setzte der Kunstverein ab 1908 seine Ausstellungstätigkeit fort.

Zum Nukleus für die Gründung des Landesmuseums wurde aber nicht die Kunst, sondern die Sammlung des Altertumsvereins, die, wie schon angedeutet, eines dauerhaften Quartiers entbehrte. Allein seine Hauptaktivitäten galten der Geschichtsforschung; die Sammlungen erweiterten sich nur langsam. Immerhin wuchsen ihm durch die Auflösung der Mindener „Gesellschaft für Westfälische Cultur“ (1866) deren Sammlungsbestände zu. Einen wesentlichen Impuls bedeutete daher die Gründung des „Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst“ durch den Oberpräsidenten Friedrich von Kühlwetter 1872. Dieser Verein sollte die Kulturförderung bündeln; der Altertumsverein schloss sich ihm als Sektion an, der „Historische Verein“, der „Florentius-Verein“ für christliche Kunst und weitere Sektionen, so die zoologische, botanische und mathematisch-physikalische Abteilung; das Krameramtshaus wurde angemietet. „Jede Sektion solle in ihrer inneren Verwaltung und Tätigkeit selbständig sein, sich jedoch mit ihren Nebensektionen und dem Hauptverein stets eins fühlen in dem gemeinsamen Bestreben, heimische Kunst und Wissenschaft im weitesten Sinne des Wortes zu pflegen und zu diesem Zwecke mit allen Mitteln auf die Gründung eines „Provinz-

zial-Museums“ hinzuarbeiten, welches nicht allein den verschiedenen Vereinen ein sicheres Obdach gewähre, sondern auch die notwendigen Räume enthalte, um die der Provinz Westfalen eigentümlichen Schätze der Geschichte, der Kunst und Natur und der Literatur in möglicher Vollständigkeit in sich aufzunehmen und aufzustellen“ – so der langjährige Vorsitzende Bernhard Niehues 1908.⁵ Nur der Kunstverein, der ja schon ein Haus hatte, schloss sich nicht an.

Noch 1872 stellte die Stadt Münster einen Bauplatz in Aussicht. Der Kulturkampf, in dem Oberpräsident Kühlwetter die Rolle des staatlichen Scharfmachers spielte, paralyisierte indes die Entscheidungsträger; der Provinziallandtag lehnte 1879 die Übernahme ab. 1881 wurde der Antrag erneut vorgebracht: „Ein solches Gebäude erfordert bedeutende Räumlichkeiten, da die bereits vorhandenen Sammlungen von Bibliotheken, Urkunden, archäologischen Gegenständen, Herbarien, Münzen, zoologischen Präparaten und geschichtlich wertvollen Resten sehr erheblich sind. Insbesondere kommt in Betracht, dass diese Gegenstände so aufgestellt werden müssen, dass sie der allgemeinen Benutzung zugänglich werden; treten nun noch die vorhandenen Kunstschatze hinzu, so handelt es sich selbstverständlich um ein Gebäude im grossen Stil, welches geeignet ist, in würdiger Weise die Provinz zu repräsentieren.“ Erst im März 1882 stimmte der Provinziallandtag grundsätzlich zu und beschloss, einem Baufonds jährlich Mittel zuzuführen. Allerdings wurde zunächst 1889-1891 das Provinzialmuseum für Naturkunde neben dem Zoo gebaut und 1892 eröffnet; 1896 am Mauritztor ein Bauplatz erworben. Dieser und der für das kulturgeschichtliche Museum angesparte Baufonds wurden 1898-1901 für das am Mauritztor errichtete Landeshaus verwendet und 1904 nach Abbruch des bis dahin genutzten „Ständehauses“ am Domplatz der Neubau des Landesmuseums begonnen.⁶

Bei den Verhandlungen im Vorfeld des Museumsbaues erklärten sich Altertumsverein und Kunstverein bereit, ihre Sammlungen einzubringen, allerdings unter dem Vorbehalt des Eigentumsrechtes. Die Professionalisierung des



Nordwest-Ansicht des Provinzialmuseums, Entwurf von Hermann Schaedtler, 1901.

Museums erfuhr durch die Einstellung des gebürtigen Münsteraners Dr. Adolf Brüning, vorher Assistent am Kunstgewerbemuseum Berlin, zum 1. Oktober 1905 seinen Abschluss.

1901 erfolgte ein Architektenwettbewerb. Weil die Beibehaltung des alten Ständehauses zur Voraussetzung gemacht war, fiel das Ergebnis allerdings unbefriedigend aus, so dass man schließlich doch dessen Abbruch beschloss und zwischen den beiden Zweitplatzierten einen beschränkten Wettbewerb auslobte. Der Architekt Hermann Schaedtler aus Hannover erhielt den Zuschlag, da er in seine historisierende Architektur

Stilzitate von Giebeln des münsterischen Prinzipalmarktes integriert hatte und damit die landschaftliche Gebundenheit des Hauses ablesbar war. Die Figur über dem Haupteingang, geschaffen von dem Bildhauer Bolte aus Münster, verdeutlichte den Zweck des Museums, nämlich „das Bergen und Studieren der Kunstschatze“. An der Nordfront, an den Fenstern des Vortragsssaales, war das Wappen der Provinz angebracht und – diese beiden übernommen von der Fassade des früheren Ständehauses – die Figuren von Hermann dem Cherusker und Wittekind als „Verteidiger westfälischer Freiheit“!⁷ Dagegen war das 1907 bei dem Bild-



Ostfront des Museumsgebäudes mit dem Reiterbild des hl. Georg, um 1920/30.

hauer Hugo Lederer (Berlin) in Auftrag gegebene „die Ostfront zierende kraftvolle Reiterbild des Ritters St. Georg, im Gebet Gott dankend für den über den Drachen errungenen Sieg“ so etwas wie Kunst am Bau ohne inhaltlichen Bezug zur Architektur und in seiner Interpretation offen. Der Museumsdirektor Adolf Brüning schrieb 1909, die Figur sei ein „Symbol, das auf die Bedeutung des Baues hinweisen soll“ – meinte er vielleicht das eingangs zitierte „Westfälische“? Gisela Weiß hat die Figur als Beleg für eine Tendenz zur Autonomisierung der Kunst gedeutet,⁸ die an diesem Bau auch an anderen Stellen ablesbar ist, etwa an den Malereien des Lichthofes und dem großen Glasfenster des aus Münster stammenden Jugendstilkünst-

lers Melchior Lechter (1865–1937) „Lumen de Lumine“ im Südtreppenhaus. In gotischer, sakraler Rahmung wird „Kunst als göttliche Erleuchtung (Ars celestina) und als blumenspendende Überhöhung des Lebens (Ars humana) interpretiert, und der Künstler wird gesehen als von der heiligen Quelle der Eingebung inspiriert, vor einer in mystischen Höhen von Wolken berührten gotischen Architektur, in demütig sakraler Haltung.“ (Gisela Noehles).⁹ Das Kunstwerk wird damit seiner historischen Bezüge entkleidet und auf die Subjektivität des Künstlers, auf seine Genialität bezogen, und es wird zum Kultgegenstand jenseits religiöser Bezüge, ja, es tritt an die Stelle der Religion, stiftet Sinn und Gemeinschaft.

Adolf Brüning hat diese Rolle der Kunst 1909 programmatisch formuliert: „Die Kunst vermag einen an sich fast wertlosen Stoff so zu veredeln, dass er höchsten Wert gewinnt. Ein Stück Holz wird in der Hand eines genialen Bildhauers zu einer Statue, um deren Besitz sich die Reichsten der Welt streiten ... Und was von den Werken der hohen Kunst gilt, trifft, wenn auch in geringerem Maße, auf jedes Ding zu, das die Kunst mit ihrem Zauberstab berührt hat. Es heißt also das materielle Vermögen eines Volkes gewaltig steigern, wenn man sein künstlerisches Können erhöht ... Nicht minder wichtig, wie der materielle Gewinn, den die Kunst einem Lande verschafft, ist die ethische Wirkung, die sie ausübt. Die edelsten Triebe eines Volkes wecken, seine Seele mit Bildern erfüllen, die es über das Alltägliche erheben und begeisterungsfähig machen, heißt Werte schaffen, die das Schicksal eines Volkes oft stärker bestimmen, als seine physischen Kräfte.“¹⁰

Gemeint war also ein Bildungsauftrag des Museums, der im Sinne des Humboldtschen Idealismus zur Veredelung des Menschen beizutragen hatte. Brüning hat diese Aufgabe der Kunst auch in seiner eingangs schon zitierten Eröffnungsrede angesprochen: „Endlich wird unser Museum auch dem von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche zu entsprechen suchen, dass die Kunst unserer Tage in wechselnden Ausstellungen vorgeführt werde zur Anregung für Künstler und Handwerker und zur Erziehung des allgemeinen Geschmacks möglichst in Verbindung mit anderen westfälischen Städten. Über alle diese mannigfaltigen Aufgaben aber soll das eine große Ziel nicht verrückt werden, das unserem Museum gesteckt ist: die Erhaltung und Pflege der einheimischen Kunst, damit es seinen Teil dazu beitrage, die kernige Eigenart und das stolze Rassegefühl unseres westfälischen Volkes zu bewahren und zu stärken.“¹¹

Das Landesmuseum war aber nicht nur der Ort, wo die Museumsobjekte zu besichtigen waren, sondern es diente auch als ein Ort steter Selbstvergewisserung, die bei besonderen Aktionen und auch Ausstellungseröffnungen immer wieder beschworen wurde; es war der Schauplatz, an dem sich regionale Identität

in der politischen und gesellschaftlichen Führungsgruppe der Provinzialhauptstadt realisierte. Als das kulturelle Aushängeschild des Provinzialverbandes, des Vorgängers des heutigen Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, war schon ein halbes Jahr vor der Eröffnung beim Besuch Kaiser Wilhelms II. in Westfalen das noch leere Haus genutzt worden: im Lichthof, dem modernsten und ansehnlichsten Repräsentationsraum der Provinzialhauptstadt, fand das offizielle Bankett für die politischen und gesellschaftlichen Spitzen der Provinz Westfalen statt, in der der Kaiser am 31. August 1907 die gelungene Versöhnung der „historischen, konfessionellen und wirtschaftlichen Gegensätze“ von Bauern, Bürgern, „braven Bergleuten“ und Arbeitern als Modell für Deutschland lobte. Gelingen dies, dann werde das Dichterwort (von Emanuel Geibel) sich erfüllen, dass dereinst „am deutschen Wesen die Welt genesen“ werde.

Ein weiteres Beispiel für die Rolle des Museums als Ort inszenierter Selbstvergewisserung ist die Feier des 50. Provinziallandtags, als am 7. Mai 1909 im Lichthof des Landesmuseums ein Trachtenfest stattfand: Frauen und Töchter der münsterischen Honoratioren, u.a. des damaligen Landeshauptmanns, legten Stücke aus der Trachtensammlung an, um altwestfälische Identität zu verkörpern und sich mit der für althergebrachte gehaltenen bäuerlichen Tracht Westfalen zu identifizieren, eine bürgerliche „Mimikry“ aus dem Fundus des Museums. Dabei waren nicht nur urwestfälische, sondern auch benachbarte, aber bis 1806 dem Westfälischen Reichskreis zugehörige Landschaften wie Schaumburg-Lippe mit einbezogen!¹²

So ist es nicht verwunderlich, dass das Sammelprofil des Hauses weiterhin der altwestfälischen Kunst galt. Und natürlich westfälischem Kunstgewerbe. Verstärkt wurde dies nach 1920, als dafür mit Rudolf Uebe (1889-1927) ein Spezialist engagiert wurde, der auch einschlägige Fachbücher wie den Band „Westfalen“ in der Reihe „Deutsche Volkskunst“ in seinem Todesjahr 1927 publizierte. Besonders interessant ist aber, wie diese geistige Grundhaltung fruchtbar wurde – ablesbar ist diese am Verhalten zu zeitgenössischer, aktueller Kunst.

Dass im Landesmuseum 1915 der Westfälische Heimatbund gegründet wurde, verwundert nicht, und bei diesem kulturellen Klima, das in den 1920er Jahren durch die neu gebildete Kulturverwaltung des Provinzialverbandes noch zugespitzt wurde,¹³ ist es mehr als verständlich, dass sich folgerichtig das Interesse an zeitgenössischer Kunst auf diejenigen Künstler konzentrierte, die aus Westfalen stammten und von denen man erwartete, das „Westfälische“ auszudrücken. Von daher wird auch verständlich, dass westfälische Künstler wie Wilhelm Morgner (1891-1917) und Peter August Böckstiegel (1889-1951) genau dieses westfälische Volkstum in ihren Arbeiten thematisierten und bevorzugt Themen aus der bäuerlichen Lebenswelt wählten – wenn auch natürlich in ganz modernen Formen, die wiederum das vergangenheitsorientierte Publikum irritierten und verstörten.

Die Pflege zeitgenössischer Kunst war dabei an sich ein Reservat des Kunstvereins, das der erste Museumsdirektor Brüning indes nicht kampflos preisgab. Die Richtlinien für die mit Mitgliedern des Provinzialausschusses und des Kunst- und Altertumsvereins besetzte Ankaufskommission sahen in erster Linie Arbeiten westfälischer Künstler, jedoch auch repräsentative Beispiele „deutscher Nationalkunst“ und erstrangiger internationaler Künstler vor.

Unter den westfälischen Künstlern waren Bernhard Pankok (1872-1943) und Melchior Lechter (1865-1937), dem man einen eigenen Raum widmete, aber auch der Landschaftsmaler Eugen Bracht (1842-1921), als Symbolist in der Nachfolge Böcklins geltend, der großen Erfolg hatte und von dem dank großzügiger Stiftungen des münsterischen Mäzens Joseph Hötte (1838-1919) vier Bilder erworben werden konnten, darunter als Auftragsbild „Die Gestade der Vergessenheit“, das Bracht 1911 als sechste Fassung des Motivs malte. Das erste hatte er 1889 an Kaiser Wilhelm II. verkauft, der es besonders schätzte. Die Korrespondenz zwischen dem damals in Dresden ansässigen Bracht, dem ebenfalls dort wirkenden Kunsthistoriker Max Geisberg (1875-1943) einerseits und Brüning und Hötte andererseits macht als Auswahlkriterium die Tatsache deutlich, dass die

Eltern und Vorfahren des am Genfer See geborenen Bracht aus Recklinghausen und Umgebung stammten!¹⁴

„Nationale Kunst“ erwarb Brüning 1907 auf einer Kunstausstellung in Düsseldorf, ein Landschaftsgemälde von Georg Schönleber (1851-1917), Professor an der Karlsruher Akademie für Bildende Künste, und 1908 aus einer Verkaufsausstellung des Westfälischen Kunstvereins, die die Bielefelder Galerie Otto Fischer eingerichtet hatte, ein Gemälde des Berliner Impressionisten Max Slevogt (1868-1932), „Mann auf einem Waldweg“ (1904), und eines von Emil Nolde, „Burchards Garten“ (1907), dieses das erste Werk der Moderne in der Sammlung, in dem sich die künstlerischen Mittel gegenüber der darstellenden Aufgabe verselbständigten und „die Farbe ihre rein gegenstandsbeschreibende Funktion verliert und für das subjektive Empfinden des Künstlers steht“ (Erich Franz).¹⁵ Brüning veranstaltete 1909 eine Ausstellung des „Düsseldorfer Sonderbund“, der die aktuellste Kunst und Künstler fördern und ausstellen wollte und dessen Vorstand er angehörte, und zeigte zugleich französische Impressionisten. Leider weiß man nicht, welche Bilder gezeigt wurden. 1910 folgte eine Ausstellung von Graphiken und Aquarellen von Emil Nolde, doch Brüning verließ dann das Museum im Streit mit dem Kunstverein.

Sein Nachfolger Max Geisberg (1875-1943) formalisierte die Absprachen mit dem Kunstverein, der die Hälfte des Jahres – von Oktober bis März – die Sonderausstellungsräume nutzen durfte, der unter seinem Präsidenten Hermann Ehrenberg († 1920) die damalige Moderne pflegte und beachtliche Ausstellungen organisierte, auch immer wieder Verkaufsausstellungen.¹⁶

Geisberg war für bestimmte Tendenzen der Moderne durchaus offen, allerdings erwarb er im Bereich der Moderne keine Gemälde, sondern Graphik, so schon 1912 zwei Arbeiten von Käthe Kollwitz und 1920 expressionistische Holzschnitte von Rudolf Neugebauer. 1920 kaufte er von dem Düsseldorfer Kunsthändler Alfred Flechtheim (1878-1937), einem der wichtigsten Vermittler moderner Kunst im Rheinland, zwei Gemälde von Wilhelm Morgner und dem aus Tecklenburg



Ausstellung „Berühmte Westfalen“ in der Galenschen Kurie, 1935.

gebürtigen Ernst te Peerdt (1852-1931). Flechthelm schenkte dem Museum seiner Vaterstadt vier weitere Bilder, von denen drei 1937 bei der Aktion „Entartete Kunst“ verloren gingen, darunter ein Bild, das vom Kubismus geprägt war, von Max Schulze-Sölde (1887-1967). Ein ähnliches Bild konnte das Landesmuseum 1958 nachkaufen (Korsische Gefangenschaft, um 1917/19). Die Hauptaufgabe des Museums war aber für Geisberg die Erforschung westfälischer Kunstwerke; dafür war schon 1909 als gemeinsame Zeitschrift von Landesmuseum und Altertumsverein die Zeitschrift „Westfalen“ gegründet

worden. Zahlreiche Publikationen zeugen von dem Fleiß dieses Gelehrten, der 1920 die Bearbeitung der Stadt Münster in dem Inventarwerk der „Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen“ übernahm, welches 1932 bis 1941 in sechs Bänden erschien.

Das Museum war in dieser ersten Zeit durchaus erfolgreich und wohl das meistbesuchte in Westfalen: mit 35.438 Besuchern 1912 und rund 50.000 im Jahr 1913; 1919/20 kamen jeweils rund 75.000 und 1922 102.309 Besucher! Als man zum 1. Januar 1924 ein Eintrittsgeld einführte, um davon die Aufsichten zu bezahlen, sanken die Besucherzahlen

drastisch auf nurmehr 33.000 Besucher jährlich und pendelten dann zwischen 24.000 (1932) und 42.000 Personen (1928/29) pro Jahr. Der Museumsdirektor Geisberg aber schrieb an die Kulturverwaltung, dass „das Publikum ein besseres geworden ist“!¹⁷

Das Wachstum der Sammlungen erhöhte auch den Platzbedarf, so dass 1925 die prähistorische Abteilung in die benachbarte Domschule umzog: sie wurde 1931 eröffnet und 1934 auch organisatorisch verselbständigt zum „Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte“. Der Museumsname wurde daher um 1936/37 erweitert zu „Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte der Provinz Westfalen“. Eine weitere, dem Landesmuseum von der Kulturverwaltung gestellte Aufgabe war die Betreuung der übrigen westfälischen Museen; dafür wurde 1926 die „Vereinigung westfälischer Museen“ gegründet. Der Direktor des Museums war bis 1978 deren geborener Vorsitzender und sie wurde von einem der Museumsreferenten mitbetreut, zuletzt von Dr. Siegfried Kessemeier, bis dann 1978 die Aufgabe der Museumsberatung dem neu gegründeten Westfälischen Museumsamt (heute LWL-Museumsamt für Westfalen) übertragen wurde.

Die Kulturverwaltung des Provinzialverbandes versuchte schon vor 1930, das Museum stärker politisch zu instrumentalisieren, als während der sog. Reichsreform-Bewegung die Einheit der Provinz Westfalen gefährdet war. Eine landesgeschichtliche Abteilung sollte von dem dafür 1930-1933 beurlaubten münsterischen Stadtarchivar Eduard Schulte aufgebaut werden. Nach 1933 versuchte dann die von der NS-Partei beherrschte Provinzialverwaltung, das Museum für ihre Zwecke zu nutzen, also etwa mit Ausstellungen zur Rassenkunde und Genealogie mehr Volksbildung im Sinne der NS-Ideologie von „Blut und Boden“ zu schaffen. Mit Max Geisberg war das kaum zu machen; dieser wurde daher zum 1. Juli 1934 beurlaubt und für Forschungsaufgaben freigestellt; sein langjähriger Assistent Robert Nissen (seit 1928), im Mai 1933 in die Partei aufgenommen, wurde sein Nachfolger.

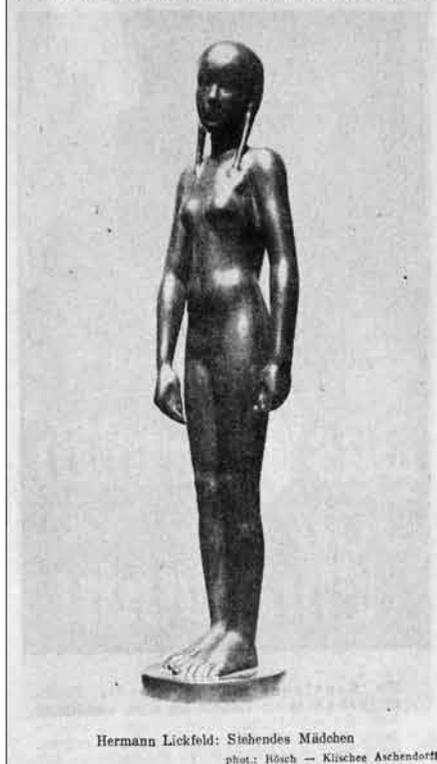
Die dem Museum zugedachten politischen Aufgaben führten zu einem Wachstum: das Haus erhielt räumlichen

Zuwachs durch die 1935 übernommene am Domplatz benachbarte „Galensche Kurie“, eröffnet mit der Ausstellung „Berühmte Westfalen“, und 1937 durch ein Haus an der Rothenburg, einen bedeutenden klassizistischen Bau von 1778, der mit einer Kunstausstellung „Westfalens Beitrag zur deutschen Kunst der Gegenwart“ im April 1937 eröffnet wurde. Zugleich sollte sich das Haus durch mehr Vorträge, Führungen und eine intensivere Pressearbeit dem Publikum stärker öffnen; das „Kunstwerk des Monats“ gab es seit spätestens 1936. Insgesamt stiegen seit 1934 die Besucherzahlen um rund 50 Prozent auf 46.000 bis 63.000 Besucher (1937). Dass die Ausstellungen, z.B. 1937 „Das deutsche Danzig“, dezidiert politisch gedacht waren, versteht sich von selbst.

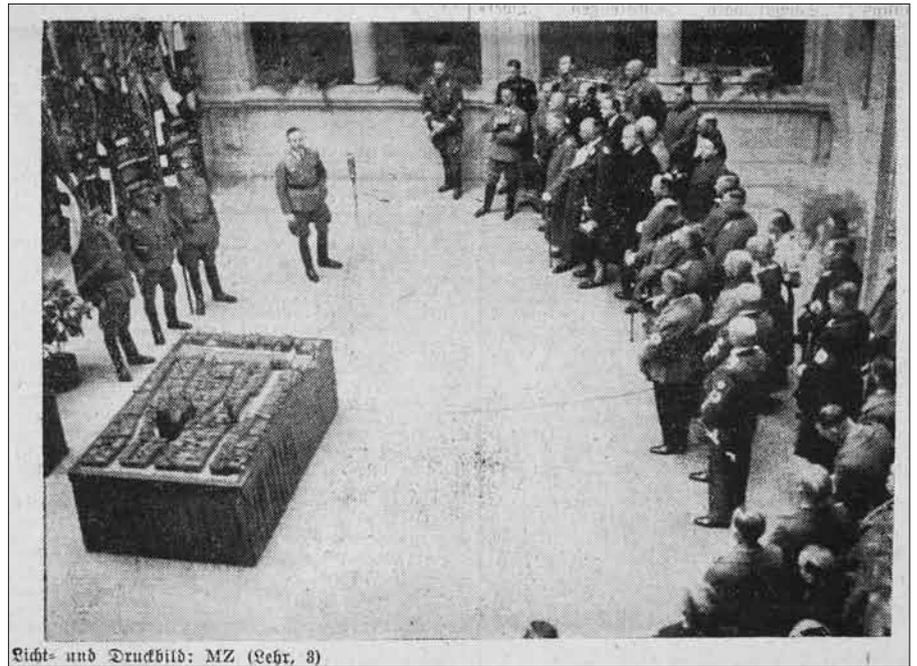
Die politischen Eingriffe galten auch den Sammlungen, doch kamen hier die Anstöße aus Berlin: im August 1937 raubte die Aktion „Entartete Kunst“ dem Museum 41 Werke, weitere (drei Gemälde von Christian Rohlf und Adolf Erbslöh sind namhaft zu machen) dem Kunstverein; im Verhältnis zu anderen Museen wie

Hermann Lickfeld, Stehendes Mädchen, als Kunstwerk des Monats Februar 1936.

Das Kunstwerk des Monats Februar



Hermann Lickfeld: Stehendes Mädchen
phot.: Rösch — Klischee Aschendorff



Sicht- und Druckbild: MZ (Sehr, 8)

Ausstellungseröffnung „Das deutsche Danzig“ 1937.

dem Osthaus-Museum in Hagen, das seine ganze Rohlf-Sammlung von rund 450 Arbeiten verlor, oder dem Essener Folkwang-Museum, das über 1200 Arbeiten einbüßte, verschwindend wenig. Die Hälfte der verlorenen Arbeiten hatte Nissen selbst seit 1928 gesammelt, als

er im Auftrag der Kulturverwaltung des Provinzialverbandes auf westfälischen Kunstausstellungen Arbeiten erworben hatte. Nissen selbst war offenbar ein Verfechter einer gemäßigten Moderne; er abonnierte für das Museum die Zeitschrift „Kultur der Nation“, die 1934/35

Peter August Böckstiegel, Feierabend in Dornberg, Kaltnadelradierung 1921, 1937 konfisziert, 1990 nachgekauft.



P.A.B.



Karel Niestrath, Die Hungrige, 1925; beschlagnahmt 1937 (dieses Exemplar ist in Privatbesitz).

die Vereinbarkeit moderner Kunstströmungen wie des Expressionismus mit der neuen Staatsideologie propagierte und für – dann 1937 verfeimte – Künstler wie Nolde, Rohlf, Viegner, Böckstiegel, Otto Pankok u.a. warb, deren Werke auch im Landesmuseum verloren gingen. Leider sind die Beschlagnahmeakten verloren; aus anderen Museen weiß man, dass eine Kommission der „Reichskammer der Bildenden Künste“ mit den Namenslisten missliebiger Künstler kam. Vermutlich aufgrund der Künstlerkartei erfolgte dann die Aussonderung in relativ kurzer Zeit. Aber nicht nur bekannte Namen waren betroffen, auch heute ganz unbekannt Künstler wie Gertrud Breyholz und Gustav Meyer-Spelbrink aus Bielefeld, die nur in Münster Werke verloren. Andererseits erstaunt es, dass manche expressionistischen Arbeiten, etwa von Rudolf Neugebauer (1892-1961) und Alois Röhr (1887-1953) verschont blieben und auch von Böckstiegel einzelne expressionistische Graphiken nicht konfisziert wurden. Für die Haltung von Nissen ist es bezeichnend, dass er noch 1936 aus einer Ausstellung des Kunst-

vereins zur Ergänzung der Sammlung westfälischer Künstlerporträts ein großformatiges Selbstbildnis des verfeimten Otto Pankok (1891-1966) erworben hatte, dessen Werke schon 1933 aus der Ausstellung „Westfront“ in Essen, aus der auch Nissen gekauft hatte und die er also kannte, entfernt wurden; zur Abschreckung der übrigen blieben die Wände dort einfach leer. Und als Nissen nach 1939 zur Wehrmacht eingezogen war, kaufte das Landesmuseum, nach Geisbergs Tod kommissarisch geleitet vom Provinzialkonservator Wilhelm Rave, 1943/44 dem verfeimten Hagener Bildhauer Karel Niestrath (1896-1971) zwei Büsten ab, die den ebenfalls verfeimten Christian Rohlf (1849-1938) und den Ende 1944 als „Mitverschwörer“ des 20. Juli hingerichteten früheren Oberpräsidenten Ferdinand von Lüninck (1888-1944) darstellten. Immerhin gelang es damals dem Kunstverein, eine Reihe von gefährdeten Kunstwerken zu retten, indem mutige Vorstandsmitglieder, etwa der frühere Landesrat Maximilian Krass (1873-1949), sie in ihren Privatwohnungen sicherstellten; so ein Pastell, das Lovis Corinth (1858-1925) 1904 von seiner Frau Charlotte Berend (1880-1967), die jüdischer Herkunft war, gezeichnet hatte, und ein Tempera-Bild

von Heinrich Nauen (1880-1940), „Helles Haus vor Bäumen“ von 1926. Während des Krieges wurde die Ausstellungstätigkeit etwas eingeschränkt. Die besucherstärkste Ausstellung war übrigens im Frühherbst 1942, als die Luftwaffe im Lichthof Beutestücke ausstellte und in wenigen Wochen 60.000 Besucher kamen. Allerdings hatte das Museum schon 1941 einen ersten Bombentreffer erhalten. So gewarnt, lagerte Max Geisberg mit der Museumsassistentin Dr. Margarethe Pieper-Lippe die Sammlung rechtzeitig in vierzehn Orte, meist westfälische Schlösser aus, so dass die Kriegsverluste nur gering waren. Allerdings wurden die Nebenhäuser unweigerlich zerstört. Der Bau von 1908 war zwar stark beschädigt, ließ sich aber doch wieder instandsetzen, was immerhin zwei Jahre erforderte. Der zurückgekehrte Direktor Nissen wurde im November 1945 von den Alliierten abgesetzt. Die Provinzialverwaltung berief im Oktober 1946 an seiner Stelle den früheren Leiter des Magdeburger Kaiser-Friedrich-Museums, Walther Greischel, zum Museumsdirektor. Greischel, der von seinem Vorgänger sagte, „wir, sein Nachfolger sowie seine früheren Mitarbeiter und langjährigen Freunde, wussten keinen Tadel an ihm“¹⁸, setzte die

Ausstellungseröffnung „Künstler aus dem Ruhrgebiet“ (27.3.1938) mit Gauleiter Meyer (Mitte).



Die Eröffnung der Kunstausstellung im Lichthof des Landesmuseums.

Nach dem Erfolg der Droste-Ausstellung, sind wir – so führte weiter aus – schon wieder in der Lage, eine Ausstellung zu öffnen, die der Initiative des Hauses zu verdanken ist. In Bielefeld, Gelsenkirchen und Münster finden Kunstausstellungen den. So freue ich mich, daß durch diese Ausstellung nicht nur Schönheiten dieses Gebietes veranschaulicht werden, sondern auch gigantische Tatkraft seiner Arbeit dargeboten wird. So hoffe und wünsche ich, daß diese Ausstellung, von der ich mir alles Gute verpöchte,

Pflege der altwestfälischen Kunst fort, sorgte für die Restaurierung der Bilder und zeigte ab 1947 diese als Kern der Schausammlung und 1952 eine große Leihgabenausstellung „Westfälische Maler der Spätgotik 1440-1490“.

Vor allem bewirkte er aber eine Neuorientierung des Hauses, die er 1954 in einem programmatischen Aufsatz für die Zeitschrift „Westfalen“ begründete, wo er die moderne deutsche Kunst des 20. Jahrhunderts als Sammlungsschwerpunkt einführte. Museen hatten für ihn „soziale Bedeutung“, die „Aufgabe, unmittelbar auf das Leben einzuwirken“, und dies „nicht durch Belehren“, sondern „durch Schaffung von aufschlussreichen Anschauungsbereichen“. „Kunstwerke erfüllen den Sinn, als Leitbilder die im Menschen bildenden und erhöhenden Kräfte zu wecken und regsam zu halten.“ Ein „Kulturvolk“ ist sich dieser Kunst und seiner Vergangenheit bewusst, und Aufgabe des Museums ist es sehr stark, diese kulturellen Traditionen in die nächste Generation zu tragen. Er folgerte, „dass die Überlieferung nicht erstarren darf und dass die Überliefernden, die Betreuer des Kulturgutes, die Aufgabe haben, der aufwachsenden Generation die Werke früherer Zeit so zu vermitteln, dass diese mit ihrer ursprünglichen Kraft wirken können, unentstellt, unbeeinträchtigt, unabgeschwächt ...“ Das schließt ausdrücklich die Vermittlung aktueller Kunst ein. So waren ihm die Traditionen von Landschaft und Umfeld, die westfälische Identität, nur Voraussetzung der Museumsarbeit, war ihm das Landesmuseum ein „Tempel für das schöpferische Westfalen ...“, ein Pantheon, in dem dem Genius nicht nachgetrauert wird, sondern in dem er redet und weiterwirkt. Wir stellen uns vor, dass hier ... die altwestfälische Kunst ihre Stätte hat, Malerei und Skulptur und das, was in ihren Umkreis gehört, auch das der bildenden Kunst sinnverwandte Handwerk. Wir stellen uns vor, dass Land, Volk und Geschichte Westfalens in sichtbaren Zeugnissen hier sich vergegenwärtigen. Dazu gehört das westfälische Bildnis und Landschafts-, Kultur- und Geschichtsstätten-Darstellung. Dazu gehört auch die Vokskunst, die in Westfalen so Eigengeartetes hergebracht hat, die Münzsammlung ...

und andere Sammlungsgebiete von geschichtlichem Wert.“

Dabei war ihm wichtig, die falsche Vorstellung von „Kulturabgegrenztheit“ zu durchbrechen und in der Sammlung den Einfluss und auch die Andersartigkeit der Nachbarlandschaften, etwa der Niederlande, Niedersachsen und des Rheinlandes, zu zeigen; Kontexte sichtbar zu machen, würde man heute sagen, aber auch „Spitzenwerke“ höchster künstlerischer Qualität wie etwa den Wrangelschrank, eine Augsburger Arbeit von 1556, nach Westfalen zu holen, oder Möbel von Johann Heinrich Riesener, der zwar gebürtiger Gladbecker ist, aber „alle französischen Fachgenossen auf ihrem eigensten Gebiet der Erfindungsfähigkeit für den sinnreich-feinsten Lebensstil übertraf“. Greischel relativierte damit auch die westfälische Herkunft eines Künstlers: nicht das „Bluterbe vom Vater, von der Mutter“, sondern „die Berührung mit einem anderen Genius loci, mit einem anderen künstlerischen Ingenium“ sei entscheidend, wie er am Beispiel von August Macke nachwies, der zwar in Meschede von westfälischen Eltern geboren, aber künstlerisch ganz im Rheinland verwurzelt war, während der Holsteiner Rohlf und der Sachse Schmidt-Rottluff in ihren Bildern von Soest „Schöpfungen aus künstlerischer Erregung durch das Malerisch-Großartige dieser alten Stadt“ hinterließen. War damit das traditionelle Sammelkonzept rein westfälischer Künstler hinfällig, so machte Greischel durch den Hinweis auf den Charakter Münsters als Universitätsstadt den allgemeinen Bildungsauftrag des Museums deutlich – und er folgerte, Ziel müsse eine „überlandschaftliche Gemäldegalerie“ sein, die sich besonders um die aktuelle, moderne Kunst des 20. Jahrhunderts zu kümmern habe. Es sei „eine Aktion der Gerechtigkeit“, „nach dem Ende der bösartigen Unterdrückung von Künstlern überall Ausstellungen der Werke der jahrelang Verfemten und Angeprangerten“ durchzuführen. So zeigte er Ausstellungen von Rohlf und Heckel, Privatsammlungen von Kunst des 20. Jahrhunderts, etwa des Kölner Rechtsanwalts Haubrich. Der Museumsträger, der Provinzialverband, folgte dem nur schleppend; der 1951 zur Förderung der Künste gestiftete Konrad-

von-Soest-Preis war auf aus Westfalen stammende oder vor allem in Westfalen arbeitende Künstler beschränkt.

Schaut man auf die Besucherzahlen, die für die Jahre von 1947 bis 1951 vorliegen,¹⁹ stellt man fest, dass eine historische Ausstellung die meisten Besucher anzog, „Der Westfälische Frieden 1648-1948“, wo an 82 Ausstellungstagen knapp 12.500 Personen kamen, davon über 7.500 Schüler; die nächst erfolgreichen Schauen waren eine Ausstellung zum Kunsthandwerk (1949, 35 Öffnungstage mit 6.660 Besuchern), eine Dürer-Graphik-Ausstellung (1949, 6.266 Besucher), „Das Mittelalterliche Passionsbild in der Plastik Westfalens“ (1947, 3.105 Besucher), während die Sammlung Haubrich 1950 an 34 Öffnungstagen 2.252 Besucher und die Rohlf-Gedächtnisausstellung 1949 an 25 Tagen 1.727 Besucher anzog. Die Schausammlung „Altwestfälische Kunst. Bildwerke und Tafelbilder des 11.-16. Jahrhunderts“ sahen von 1947 bis zum August 1951 16.778 Besucher.

Greischels Hoffnungen auf einen Neubau erfüllten sich erst spät: 25 Jahre lang war man auf 1600 qm Fläche beschränkt, bis 1971/74 in zwei Bauabschnitten der Neubau an der Rothenburg und an der Pferdegasse entstand. Dass man zeitweise den Altbau ganz abreißen wollte, was dann aus Geldmangel unterblieb, kann man heute nur als glückliche Fügung ansehen. Wichtig für die Amtszeit Greischels waren auch Personalentscheidungen und eine Vermehrung der wissenschaftlichen Referenten, die auf lange Sicht aus dem Direktorenmuseum ein stärker von den Kuratoren bestimmtes Haus werden ließ: mit Peter Berghaus (* 1919) wurde 1950 ein hauptamtlicher Numismatiker zur Betreuung der Münzsammlung berufen, der der Numismatik in Westfalen zu Weltruf verholfen und die Betreuung der westfälischen Münzfunde auf ein bis dahin ungekanntes Niveau gehoben hat. Carl Bänfer hat als Referent für die graphische Sammlung und das Kunsthandwerk des 19./20. Jahrhunderts zwischen 1953 und seinem frühen Tode 1963 bedeutende Erwerbungen aktueller Kunst getätigt und eine Sammlung modernen Kunstgewerbes begonnen, die dann indes nicht fortgesetzt wurde. Bänfer zeichnete auch



Ausstellung „Bernhard Pankok“, 1986.

verantwortlich für wichtige Ausstellungen moderner Künstler wie August Macke (1957). Paul Pieper (1913-2000),²⁰ schon seit 1936 am Museum angestellt, verantwortete als Referent für die Alte Kunst Erwerbungen wie den Ankauf der ersten Rietberg-Tafel von Hermann tom Ring (1956), bei der er seinen Ankaufstat deutlich überschritt, aber die Finan-

zierung dann doch auf die Beine stellte. Aus dem Stifterkreis entstand dann 1957 die „Gesellschaft für westfälische Kulturarbeit“. Bedeutende Ausstellungen zur westfälischen Tafelmalerei gingen auf ihn zurück. Paul Pieper und Peter Berg- haus stiegen dann auch 1972-1977 bzw. 1977-1984 zu Direktoren auf. Die Amtszeit von Hans Eichler (1906-1981), beru-

Ausstellung „Köln-Westfalen 1180-1980“, 1980.



fen aus Trier 1956, war hinsichtlich der Sammlungskonzepte einerseits durch die Ausweitung auf internationale Kunst bestimmt – hier hat der aus Bottrop gebürtige, als Bauhauslehrer 1933 in die U.S.A. emigrierte Josef Albers (1888-1973) quasi als Katalysator gewirkt, der 1957 den Konrad-von-Soest-Preis erhielt und durch Ausstellungen bekannt wurde.

Mit Jürgen Wißmann, der von 1966 bis 1974 die Moderne-Abteilung leitete, wurde das Sammlungsprofil dann auf internationale – und das heißt hier vor allem: amerikanische – Kunst ausgeweitet, so dass Erwerbungen von Künstlern wie Frank Stella (1970) und Ellsworth Kelly (1972) gelangen. Wißmann hat in einem programmatischen Artikel im „Westfalenspiegel“ 1971 darüber gehandelt.²¹ Andererseits beauftragte Eichler Peter Berghaus mit dem Aufbau einer Abteilung für Landesgeschichte. Berghaus baute systematisch die Sammlungen an westfälischen Landkarten, Ortsansichten, Porträt- und Ereignisgraphik aus, die in Erwerbungs- und Themenpräsentationen, etwa „Westfalen 1815“ (1965) vorgestellt wurden und später Ausstellungen wie „BommenBarend“ (1972) und „Grimmelshausen und seine Zeit“ (1976) ermöglichten.

Eichlers Hauptaufgabe aber war in seiner ganzen Amtszeit die Planung des Neubaus, die nicht ohne Komplikationen verlief. Der Architekt Hans Spiertz starb während der Bauarbeiten, und erst 1971/74 konnte der Neubau an der Pferdegasse in zwei Bauabschnitten eingeweiht werden. Dass 1963 die bis dahin noch stehende spätgotische Margaretenkapelle einstürzte, abgetragen und überbaut wurde, kann man im Nachhinein als einen bedauerlichen Verlust einschätzen. Die Besucherzahlen schwankten 1961 bis 1969 zwischen 23.000 und 30.000 Besuchern, nur 1963 und 1964 erreichte man jeweils 48.000 Besucher.

Der Neubau von 1974 eröffnete jedenfalls ganz neue Möglichkeiten mit seinen 6200 qm, vor allem für das Ausstellungsprogramm, zumal man sich entschloss, das Eintrittsgeld abzuschaffen – eine solche Öffnung war von der Öffentlichkeit erwartet worden, und die Zahl der Besucher stieg von 88.000 (1972) auf 179.000 (1974).²² Im Trend zu einer stärkeren Verankerung des Lan-

desmuseums in der Öffentlichkeit wagte das Museum 1977, angeregt von den heftigen öffentlichen Diskussionen um die Aufstellung einer modernen kinetischen Plastik des Amerikaners George Rickey an der Engelschanze in Münster 1974, die Ausweitung der Ausstellungsfläche in den öffentlichen Raum der Stadt Münster, die Jürgen Wißmanns Nachfolger Klaus Bußmann (* 1941) als Referent für Kunst des 20. Jahrhunderts (bis 1978) gemeinsam mit Kasper König organisierte. Eine Museumsausstellung zur Entwicklung der modernen Skulptur wurde verbunden mit zehn Arbeiten, die in der Stadt, vor allem im Umkreis des Aasees, aufgestellt wurden und das Museum nicht nur in der Stadt, sondern in der ganzen Welt berühmt machten. Im Abstand von zehn Jahren 1987, 1997 und 2007 – übrigens jeweils parallel zur Kasseler „documenta“ – neu aufgelegt, zogen sie jeweils Hunderttausende von Besuchern aus aller Welt an, allein 2007 rund 575.000 Besucher.

So waren die Jahre von 1975 bis 1992 unter Paul Pieper, Peter Berghaus und Klaus Bußmann (ab 1985) die „Goldenen Jahre“, kamen jährlich – bei großenteils allerdings freiem Eintritt – zwischen 250.000 und 377.000 Besucher (das Rekordjahr war 1987 mit über 608.000 gezählten Besuchern). Zwei Besucherzahlen mögen die Zielgruppen des Landesmuseums verdeutlichen: Die Ausstellung „Stilleben in Europa“ (1979), erarbeitet von Gerhard Langemeyer, hatte 165.000 Besucher, die Ausstellung „Köln – Westfalen 1180–1980“ (1980), kuratiert von Siegfried Kessemeier, 85.000. Wichtige Ausstellungen galten der „Tunisreise“ (1982/83, 180.000 Besucher), kuratiert von Ernst-Gerhard Güse, 1978–1989 Kurator für Moderne Kunst, „Ereigniskarikatur“ (1983, S. Kessemeier), „Johann Christoph Rincklake“ (1984, Hildegard Westhoff-Krummacher). Die erfolgreichste Ausstellung des Landesmuseums überhaupt war „August Macke“ 1986/87 mit gut 400.000 Besuchern, betreut von E.-G. Güse. Auch sein Nachfolger Erich Franz (seit 1990) hat zahlreiche erfolgreiche Ausstellungen zur Kunst der Klassischen Moderne erarbeitet.

Es passt in das Bild dieser Glanzzeit, dass sich 1976 ein Freundeskreis als Förderverein bildete, der in den 31 Jah-



Hans-Arp-Ausstellung im Lichthof, 1976.

ren seines Bestehens zahlreiche Ankäufe ermöglichte, die ein jüngst erschienener Ausstellungskatalog eindrucksvoll dokumentiert; die Einwerbung des Archivs von 120.000 grafischen Bildnissen des Tecklenburger Antiquars Hans-Dietrich von Diepenbroick-Grüter (1902–1980) als Legat krönte 1980 die Erwerbungen von Peter Berghaus.²³

In den zwei Jahrzehnten der Amtszeit von Klaus Bußmann als Direktor (1985–2004) hat das Museum aber auch seine traditionellen Sammelschwerpunkte der altwestfälischen Kunst gepflegt: „Imagination des Unsichtbaren. 1200 Jahre Kunst im Bistum Münster“ (1993, kuratiert von dem langjährigen Referenten für die Kunst des Mittelalters, Géza Jászai), „Die Maler tom Ring“ (1996, kuratiert von Angelika Lorenz), „Johann Conrad Schlaun“ (1995). Ein deutlicher Höhepunkt in der Museumsgeschichte war die Ausrichtung der 26. Europaratsausstellung „1648 – Krieg und Frieden in Europa“ unter Projektleitung von Hermann Arnhold. Nicht nur ein glanzvoller Festakt mit Beteiligung zahlreicher Staatsoberhäupter, sondern auch 204.000 Besucher markieren die internationale Resonanz dieser Ausstellung.

Dass die Einführung von Eintrittsgeldern 1993 die Besucherzahlen auf ein Drittel des vorherigen Standes abschmelzen

ließ, muss aber erwähnt werden, und auch, dass die Finanznot der öffentlichen Haushalte, vor allem der Kommunen, seit 1999 zu einer allmählichen Verringerung des Ausstellungsetats führte, was proportionale Auswirkungen auf die Besucherzahlen hatte, die seit 2003 zwischen 50.000 und 70.000 Personen schwanken. Im Jahre 2000 lag das heutige LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster mit 66.613 Besuchern an vierter Stelle hinter dem heutigen LWL-Museum für Naturkunde (143.392), dem Freilichtmuseum Mühlenhof (118.915) und dem Stadtmuseum (85.334), westfalenweit auf Rang zwölf.²⁴

Das Landesmuseum war nicht nur „Mutterhaus“ vieler LWL-Institutionen. Auch das Westpreußenmuseum im Wolbecker Drostenhof, der seit den 1960er Jahren vom Landesmuseum für Ausstellungen genutzt wurde und dessen Gründungsausstattung als Leihgabe vom Landesmuseum bereitgestellt wurde, ist hier zu nennen, in jüngerer Zeit die „Westfälische Galerie“ in Kloster Bentlage bei Rheine, wo seit der Eröffnung 1995 bis Ende 2007 148.889 Besucher kamen, und die 2001 eröffnete Ausstellung „Der Freiherr vom Stein und Cappenberg“ in Schloss Cappenberg, wo bisher 209.993 Besucher gezählt wurden.

Der Erfolg des Museums führte schon in den 1980er Jahren zu dem Vorhaben seiner Vergrößerung; dafür wurde das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte (heute LWL-Museum für Archäologie) in einen Neubau nach Herne verlegt (2003). War zwischenzeitlich geplant gewesen, durch Auslagerung der modernen Kunst in eine eigene geräumige Kunsthalle auf dem Hindenburgplatz Platz zu schaffen, entschloss man sich 2007 letztlich doch, sich auf die Sanierung und den Teilneubau des nunmehrigen LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte zu konzentrieren. Aufgabe des derzeitigen Museumsdirektors Hermann Arnhold und seines Teams ist es, den geplanten Neubau zu begleiten, der nach Plänen des Berliner Architekten Volker Staab bis 2012 realisiert wird, und Konzepte zu entwickeln, die den überkommenen Aufgaben des Hauses gerecht werden.

Alle Aufnahmen: LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte.

* Text zur Einführung in die Ausstellung „Alles wird Kunst sein ...“: 100 Jahre LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster (bis 15.6.2008).

- 1 36. Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst für 1907/1908, Münster 1908, S. XVII-XVIII.
- 2 Vgl. mit Überblick über die jüngere museumskundliche Literatur Arnold Vogt, Überregionale Rahmenbedingungen und Strukturen musealer Geschichtskultur vom 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Westfalen 79, 2001 (Münster 2005), S. 57-81, hier S. 57-62, 73-79. – Zur Geschichte des Landesmuseums und seiner Vorgänger allgemein siehe Martin Griepentrog, Kulturhistorische Museen in Westfalen (1900-1950). Geschichtsbilder, Kulturströmungen, Bildungskonzepte, Paderborn 1998, hier S. 57-70 u.ö.; Gisela Weiß, Sinnstiftung in der Provinz. Westfälische Museen im Kaiserreich, Paderborn 2005.
- 3 Franz Jostes, Westfälisches Trachtenbuch, Münster 1904, 3. Aufl., neu bearb. von Gerda Schmitz (= Damals bei uns in Westfalen. Volkstracht und Mode im alten Westfalen), Münster 1994, hier S. 7-8 und Dietmar Saueremann, „Volkstracht“ als bürgerlicher Wert, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 39, 1994, S. 129-166.
- 4 Vgl. Hans-Joachim Behr, Horst Conrad u.a. in: Karl Teppe (Hg.), Westfalen und Preussen. Integration und Regionalismus, Paderborn 1991.
- 5 Bernhard Niehues, Die Vorarbeit der Vereine, in: Das Landes-Museum der Provinz Westfalen. Festschrift zur Eröffnung des Museums am 17. März 1908, Münster 1908, S. 3-16, hier S. 5-6.
- 6 Im einzelnen dazu Heiko K. L. Schulze, Das westfälische Provinzialmuseum Münster. Planung, Entwürfe, Wettbewerbe 1879-1908, Ausst.Kat. Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster 1.5.-21.8.1983, auch für das Folgende.
- 7 Vgl. Gisela Noehles, Zum Bildprogramm des Landesmuseums in Münster von 1908, in: Westfalen 54, 1976, S. 167-203, hier S. 173-175 und 178 Anm. 24.
- 8 Weiß 2005, S. 328-331.
- 9 Noehles 1976, S. 189.
- 10 Adolf Brüning, Allgemeine Kunstpflege, in: Wilhelm Hammer Schmidt, Die provinzielle Selbstverwaltung Westfalens, Münster 1909, S. 41-43, hier S. 41-42.
- 11 Brüning 1908 (wie Anm. 1), S. XIX.
- 12 Saueremann 1994, S. 129-133.
- 13 Karl Ditt, Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923 bis 1945, Münster 1988, vor allem S. 48-58 und fortlaufend. – Ebd. S. 108 auch zu Rudolf Uebe und zu den Richtlinien für die Ankaufskommission, S. 109-110 zu Max Geisberg.
- 14 LWL-Archivamt für Westfalen, LWL-Archiv, Bestand 716 Nr. 40 (Bracht-Ausstellung 1909); vgl. Manfred Großkinsky, Eugen Bracht (1842-1921). Landschaftsmaler in wilhelminischer Zeit, Ausst.Kat. Mathildenhöhe Darmstadt 1992, S. 234 Nr. 27, S. 332 Nr. 76.
- 15 Erich Franz, Die Zeit der Betrachtung. Werke der Moderne bis 1945 im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Münster 1999, S. 68; vgl. Gisela Weiß, Grenzüberschreitungen – Zur Sammlungsgeschichte moderner Kunst im Westfälischen Landesmuseum, ebd. S. 9-37, hier S. 9-10; Weiß 2005 (wie Anm. 8), S. 319-331.
- 16 Betka Matsche-von Wicht, Der Westfälische Kunstverein, in: Westfalen 59 (1981), S. 1-87, hier S. 20-22, 40-49.
- 17 Ditt 1988, S. 114.
- 18 Walther Greischel, Das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster nach dem Kriege, in: Westfalen 32, 1954, S. 1-25, hier S. 2; auch für das folgende.
- 19 LWL-Archivamt für Westfalen, Bestand 716, Nr. 383.
- 20 Vgl. Eva Pieper-Rapp-Frick, Paul Pieper – ein Museumsleben, in: dies. (Hg.), Paul Pieper, Beiträge zur Kunstgeschichte Westfalens, 2 Bde., Münster 2000, S. 13-54; ebd. zahlreiche weitere Aufsätze zur Geschichte des Landesmuseums.
- 21 Jürgen Wißmann, Moderne deutsche Kunst aus dem Landesmuseum Münster, in: Westfalenspiegel Sept. 1970, S. 32-37; zum Sammlungskonzept auch Paul Pieper, Westfalens Museum Nr. 1. Das Landesmuseum in seiner neuen Form, in: Westfalenspiegel Juli 1974, S. 8-15; vgl. Weiß 1999, S. 27-33.
- 22 Klaus Gruna, Kein Museum von gestern. Zur Eröffnung des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, aus: Westfalenspiegel Juni 1971, S. 29-32.
- 23 Britta Kusch-Arnhold u.a. (Red.), Geschenk! Erwerbungen des Freundeskreises des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Ausst.Kat. Münster 2007; Peter Berghaus, Porträtarchiv Diepenbroick, Münster 1982 (Bildhefte des Westfälischen Landesmuseums 16).
- 24 Vgl. Besuchszahlen 2000 für Westfalen Lippe, erhoben vom Institut für Museumskunde Berlin, vom 20.2.2002. – Die im Text genannten Besucherzahlen 1961-1993 im LWL-Archivamt für Westfalen, Abgabe LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Az. B8-11. Frau Katharina Tiemann ist für freundliche Hilfe sehr zu danken.

Westfälischer Heimatbund intern

Anerkennung

Sehr erfreut ist der Westfälische Heimatbund über die Anerkennung und Unterstützung seiner Arbeit durch Spender und Sponsoren, zu denen auch das Unternehmen RWE Westfalen-Weser-Ems zählt. Es hat den Westfälischen Heimatbund mit einer Urkunde ausgezeichnet, die mit einer namhaften Spende verbunden ist.

In der Begründung heißt es u. a.: „Sie tragen mit Ihrer Initiative aktiv dazu bei, die Lebensqualität vieler Menschen unserer Region zu fördern. Wir möchten Sie dabei nach Kräften unterstützen. ... Auf Ihr konkretes Engagement bezogen heißt das: Mit unserer Projektreihe ‚Aktiv vor Ort‘ können wir Ihnen bei der Umsetzung der Maßnahmen helfen und gemeinsam den Erfolg Ihres Projekts aktiv kommunizieren.“

Ausbildung zum Jugendgruppenleiter

Der Kinder- und Jugendarbeit wird beim Westfälischen Heimatbund eine ganz besondere Stellung eingeräumt. Können Heimatvereine doch nur überleben, wenn sie auf den „Joker Nachwuchs“ setzen. Das haben die Heimatvereine in Westfalen auch erkannt. Nur bei der Umsetzung hapert es in nicht wenigen Vereinen. Auch hier will der Westfälische Heimatbund helfen. Er ermöglicht nun allen (jugendlichen und auch älteren) Mitarbeitern der Heimatvereine eine kostenlose Ausbildung zum Jugendgruppenleiter, natürlich auch zur Jugendgruppenleiterin. Das Angebot wird zusammen mit dem LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho und der Stätte der Begegnung e.V. aus Vlotho ermöglicht. Am Ende des Kursus steht quasi als Urkunde eine Bestätigung zum Erwerb einer JuLeiCa, einer JugendgruppenleiterCard. Dieser „Ausweis“ für Jugendliche ab 16 Jahren belegt nicht nur die Qualifikation des Inhabers, er verschafft in einigen Regionen auch einige Vergünstigungen, wie zum Beispiel ermäßigter Eintritt ins Hallenbad oder in ein



Über die Anerkennung freuen sich der Vorsitzende Dr. Wolfgang Kirsch und die Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes, Dr. Edeltraud Klueing (Foto: Stefan Herringslack)

Konzert. Doch vor einem solchen Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt. Der vom Westfälischen Heimatbund angebotene Grundkurs besteht aus drei Wochenend-Teilnahmen: 6. bis 8. Juni, 20. bis 22. Juni und 15. bis 17. August. Er bietet das Handwerkszeug für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Verein. Schwerpunkte der Ausbildung sind methodische Grundlagen für die Arbeit, Organisations-, Planungs- und Rechtsfragen, die Situationsanalyse von Gruppen, Einführung in die Kommunikation sowie der Umgang mit (interkulturellen) Konflikten. Ein wesentlicher Aspekt ist die Selbst- und Fremdwahrnehmung als Gruppenleiter. Hierzu werden Praxisphasen mit Reflexionen angeboten, um Handlungssicherheit zu erhalten. Das besondere Augenmerk hierbei ist die Zielgruppe Heimatverein. Der Westfälische Heimatbund trägt die Kosten der Tagung, der Übernachtung und der Verpflegung. Nähere Informationen bei Werner Gessner-Krone (Westfälischer Heimatbund), Tel.: 0251/203810-13.

Von der Steinzeit bis zur Neuzeit

Wir stellen uns vor: In großen Lettern prangt das Wort „Totalausverkauf“ über der Supermarkttüre. Daneben manigfach der Spruch „Gnadenlos – Alles muss raus ...“. Alltag im Geschäftsleben. Wir stellen uns noch vor: Dieser Supermarkt ist unsere Natur. Alltag? Genau dieser Supermarkt „Natur“ ist Mittelpunkt des kommenden Jugendseminars des Westfälischen Heimatbundes, wieder in bewährter Kooperation mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe im LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho. Der Termin in diesem Frühjahr: das verlängerte Wochenende 18. bis 20. April. An diesen drei Tagen trifft für die jungen Teilnehmer und ihre etwas älteren Begleiter die Steinzeit auf die Neuzeit. In schöner Praxis und in abwechslungsreicher Theorie kommen verschiedene Fragen auf den Tisch: Was braucht der Mensch zum Leben und wie viel Luxus verträgt die Welt? Wie

viel Mobilität, Wohnraum, Energieverbrauch oder Fastfood sind notwendig und ab wann beginnt die Verschwendung? In bewährter üblicher Weise bilden sich während des Jugendseminars drei Arbeitsgruppen, die diesmal heißen: Gestalten mit natürlichen Werkstoffen – Sandsteine überdauern Jahrhunderte, Leben wie in der Steinzeit – Was braucht der Mensch zum Überleben?, Nachhaltig

leben im 21. Jahrhundert – Überleben in der Neuzeit. Als Referenten stehen zur Verfügung eine Bildhauerin, ein Diplombiologe und eine Umweltpädagogin. Bleibt noch zu erwähnen, dass dieses Jugendseminar für jedes junge und junggebliebene Mitglied in einem Westfälischen Heimatverein offen ist. Der Westfälische Heimatbund trägt die Kosten der Tagung, der Übernachtung

und der Verpflegung im LWL-Jugendhof Vlotho. Für die gesamten zweieinhalb Tage beteiligt sich jeder Teilnehmer mit einem Eigenanteil von lediglich zehn Euro.

Wer sich für eine Teilnahme interessiert, kann sich beim Westfälischen Heimatbund vorab informieren unter Tel.: 0251/203 810-13 (Werner Gessner-Krone).

Heimatvereine von A-Z

Der **Stadtheimatbund Münster e.V.** veranstaltet in diesem Jahr erstmalig den „Niederlande-Tag 2008 – De Vrede van Munster“, anlässlich der 360. Wiederkehr des Spanisch-Niederländischen Friedensschlusses von 1648 im Friedenssaal in Münster.

Diese Veranstaltung findet statt in der Zeit vom 15. bis 18. Mai 2008 mit mehreren Beiträgen zur grenzüberschreitenden Friedenserziehung.

Vor 360 Jahren schlossen der König von Spanien und die Republik der Niederlande den „Frieden von Münster“ und beendeten damit ihren Krieg, achtzig Jahre nach dessen Ausbruch. Es war die erste Etappe des „Westfälischen Friedens“, der am 24. Oktober 1648 nach dreißig Jahren Krieg in Mitteleuropa den Frieden zwischen dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, Frankreich und Schweden herstellte. Doch während dieser keine zwanzig Jahre hielt – seine Bedeutung hat er als endgültiges Ende der Religionskriege in Deutschland!, – hat der Spanisch-Niederländische Friede bis heute gehalten. Nach dem Austausch der ratifizierten Vertragsurkunden am 15. Mai 1648 im Rathaus zu Münster, feierlich als „Ewiger Friede“ beschworen, brachte er die völkerrechtliche Anerkennung der niederländischen Souveränität als unabhängige Republik.

Ist das nicht ein Grund zum Feiern? Und macht das nicht Mut, dass ein Friedensschluss ewig halten kann?

Gefeiert wird in Kooperation mit verschiedenen Institutionen und Personen u. a. mit der Eröffnungsausstellung „Ewiger Friede 1648“ im Zunftssaal im

„Haus der Niederlande“ mit anschließendem Vortrag im Saal des LWL-Landesmuseums.

Am Freitagabend (16. Mai) wird ein Friedenskonzert des Heinrich-Schütz-Chores in der Erlöserkirche stattfinden und am Samstag (17. Mai) gibt es eine Twente-Wanderung des Sauerländischen Gebirgsvereins Münster e.V. unter der Führung von Werner Runde.

Ein weiterer Höhepunkt wird dann am Abschlussstag (18. Mai) den Gästen präsentiert. Nach einem Platzkonzert des Deutsch-Niederländischen Corps wird der bekannte Komponist und Musikproduzent Detlev Jöcker ein eigens für diese Veranstaltung produziertes Kinderfriedenslied vortragen. Unterstützung erhält er von Schülern mehrerer münsterscher Schulen sowie natürlich den holländischen Schulen in Münster, der Hugo de Groot School. Ebenfalls wird die Geistschule aus Münster Schüler ihrer Partnerschule St. Jan aus Hengelo einladen, um an den Aktionen teilnehmen zu können. So werden z.B. auch die Friedenstauben-Aktion unter Leitung von Erika Reichert und Glockenspielkonzerte von Manfred Schneider im Stadthausturm angeboten.

Dieser gemeinschaftliche Höhepunkt wird auch getragen von einer Friedenstaubenaktion mit lebenden Tauben.

Das Programm mit näheren Informationen zu diesen Veranstaltungen wird Mitte April erscheinen und ist unter anderem erhältlich bei: Münster Information, Heinrich Brüning Straße 9 (Stadtzentrum, Ladenzeile Stadthaus 1).

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.30

bis 18.00 Uhr, Samstag 9.30 bis 13.00 Uhr; Tel.: 0251/492-2710 und in der Geschäftsstelle des Stadtheimatbundes Münster e.V., Neutor 2, 48143 Münster, Tel.: 0251/98113978.

Ute Ewering

Das Jahr 2007 stand für den **Ortsheimatverein Puderbach** im Wittgensteiner Heimatverein ganz im Zeichen des 25-jährigen Bestehens. So hatte sich der Vorstand überlegt, der Jubiläumsfeier einen würdigen Rahmen zu geben.

Der Heimatabend im Dorfgemeinschaftshaus bildete den Auftakt zu den Jubiläumsfeierlichkeiten. Mit den beiden Liedern „Des Himmels rote Rosen“ und „Glocken der Berge“ eröffneten das Gesangstrio „die Lachsbacher“ die Feierstunde. Debora Hof, Kevin Dietrich sowie die Sänger des MGV Liederkrans Puderbach sorgten für ein anspruchsvolles Unterhaltungsprogramm. Lebendig und humorvoll berichtete Eberhard Bauer in seinem Festvortrag aus der Geschichte des Dorfes. Einen Rückblick auf die Aktivitäten des Vereins gab der 1. Vorsitzende Bruno Schüller:

„1982 waren neun Mitglieder bereit, den Ortsheimatverein Puderbach unter dem Dach des Wittgensteiner Heimatvereins zu gründen. Heute zählt der Verein 72 Mitglieder. Die Aufgaben des Vereins sind darauf ausgerichtet, das Erbe der Vorfahren zu erhalten, Heimatgeschichte und Brauchtum zu bewahren, Heimatpflege und heimatbezogene Veranstaltungen durchzuführen, die Pflege des Kulturgutes, die Landschaft und die

Natur zu schützen, sowie das dörfliche Gemeinschaftsleben zu fördern.

So war man 1983 Mitherausgeber des Dorfbuches „Puderbach im Wittgensteiner Land“. Es wurde die Pflege von zwei städtischen Grundstücken vertraglich übernommen. Ein alter Bergwerkstollen konnte in ca. 400 Arbeitsstunden geöffnet werden, um Kleinlebewesen und Fledermäusen ein Winterquartier zu schaffen. Auf dem Hausberg, der 619 Meter hohen Puderburg, wurde ein 6 Meter hohes Stahlgipfelkreuz errichtet. Über 1000 Wanderer tragen sich jährlich in den ausgelegten Gipfelbüchern ein. Die alte Wehrkirche ließen wir mit Hilfe des Arbeitsamtes durch eine AB-Maßnahme vermessen. Somit liegen jetzt Aufmaß in schriftlicher und zeichnerischer Form vor; Daten, die es bis dato selbst beim Landeskirchenamt in Bielefeld nicht gab. Zwei Modelle der Kirche wurden angefertigt, um an Festumzügen benachbarter Orten teilzunehmen.

Circa 400 Bäume und Sträucher wurden gepflanzt, die Pflege von 48 Ruhebänken und 50 km Wanderwegen übernommen. Zu diesem Zweck wurde der Verein Mitglied im Sauerländischen Gebirgsverein. Willkommensschilder, Wandertafeln, Fledermaus- und Blumenkästen wurden hergestellt. Heimatfreunde erstellten das zweite Puderbacher Dorfbuch „Häuser, Menschen, Schicksale“.

Es wurden Grenzbegehungen der Gemeindegrenze durchgeführt. Für die Kinder veranstalteten wir Luftballon- und Malwettbewerbe. Spiel ohne Grenzen wurde angeboten, walderlebnis- und gewässerkundliche Führungen bereicherten das Angebot. Wir boten Planwagenfahrten an, um Kindern die engere Heimat zu zeigen. Mit der Grundschule führten wir naturkundliche Wanderungen durch.

Heimattage und Heimatabende wurden veranstaltet. Folklore, Tanz- und Musikvorführungen bereicherten diese Veranstaltungen. Besonders stolz sind wir auf unser umfangreiches Bild- und Filmarchiv. So sind wir Eigentümer von 17 Heimatfilmen. Mit viel Liebe zur Heimat aber auch Interesse und Idealismus entstanden 12 Filme in eigener Regie. Begonnen hatte alles, als das letzte Puderbacher Kuhgespann abgeschafft werden sollte und wir den Hobbyfotografen

Erhard Kelch für diese Tätigkeit gewinnen konnten. Der Schwerpunkt der Filme sollte im Aufzeigen von alten bäuerlichen Arbeitsmethoden liegen. Zuerst entstanden vier Filme, geordnet nach den vier Jahreszeiten, die das bäuerliche Leben, aber auch die handwerklichen Tätigkeiten unserer Vorfahren zeigen. Einen Film haben wir dem Schusterhandwerk gewidmet. Hier zeigen wir, wie ein Schuh in Handarbeit hergestellt wird. Ein voller Erfolg wurden die beiden Filme „Rund ums Holz“. Besonderen Wert legten wir darauf, dass alle gezeigten Arbeiten mit historischen Geräten ausgeführt wurden. Dem Schmiedehandwerk wurde der Film „Feuer und Amboss, vom Handwerk des Schmieds“ gewidmet. Mit dem Film „Der Holzwurm, vom Handwerk der Stellmacher, Küfer und Schreiner“ haben wir die filmische Aufarbeitung zur Geschichte unseres Dorfes beendet.

Die Originale der Filme haben wir beim Westfälischen Heimatbund eingelagert. Alle Filme sind auf dem neuesten Stand der Technik auf DVD kopiert.

Eine weitere Aktivität war die Restaurierung des alten Spitzschneepfluges, der nun als Sitzgelegenheit genutzt wird. Auf dem Friedhof konnte einer Wasserzapfstelle mit Natursteinen errichtet werden. Es konnte eine Spinnstube eingerichtet werden. So treffen sich junge Frauen einmal im Monat und setzen diese alte Tradition fort.

Die jährlichen Ausflugsfahrten runden die Aktivitäten des Vereins ab.“

Neben dem Einblick in das Wirken des Vereins im letzten Vierteljahrhundert unterhielt ein buntes Unterhaltungsprogramm die Gäste, unter diesen viele Freunde und Förderer des Vereins aus Politik und Wirtschaft.

Der Bad Laasphe stellvertretende Bürgermeister übermittelte Grüße und Glückwünsche der Stadt, Waltraud Schäfer als stellvertretende Landrätin des Kreises. Es schlossen sich an: Ortsvorsteher Herbert Marzcoch, Pfarrer Dieter Kuhli, Brauereichef Hans-Eberhard Bosch, Dieter Lüdke vom SGV Bad Laasphe sowie Christof Limper vom Kultur- und Heimatverein der Nachbargemeinde.

Es folgte die Ehrung der Gründungsmitglieder durch den 1. Vorsitzenden des Wittgensteiner Heimatvereins, Ger-

hard Karpf, und dem 1. Vorsitzenden des Ortsheimatvereins, Adolf Schäfer. 16 Mitglieder erhielten die Ehrenurkunde. Waltraud Schäfer verlieh in ihrer Funktion als zweite Vorsitzende des Heimatbundes Siegerland-Wittgenstein Adolf Schäfer die Walter-Örter-Medaille für dessen 25-jährige Tätigkeit als 1. Vorsitzender sowie Horst Schäfer, der seit 24 Jahren als 2. Vorsitzender aktiv ist.

Aber auch der Verein erhielt die Medaille. Gerhard Karpf sprach das offizielle Schlusswort. Er fasste die Verdienste des Vereins wie folgt zusammen: „Die Puderbacher kennen ihre Heimat, weil sie ihnen durch ihren Ortsheimatverein vermittelt wird.“ Die Jubiläumsfeierlichkeiten waren aber keineswegs beendet. Am Samstag Abend fand in der örtlichen Kirche ein Benefizkonzert des Kammerorchesters „arkato“ zugunsten des Gotteshauses statt.

Das Orchester bescherte den zahlreichen Zuhörern ein eindrucksvolles Klangerlebnis. Gespielt wurden Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy, Wolfgang Amadeus Mozart, Johann Sebastian Bach und Friedrich Kiel.

Mit einem Festgottesdienst im Festzelt am Vereinsheim begann das Festprogramm am Sonntag. Die Hinterländer Alphornbläser übernahmen beim anschließenden Frühschoppen die musikalische Gestaltung. Pünktlich zur Mittagszeit waren die Kartoffeln fertig und konnten aus dem Holzkohlenfeuer mit Butter und Salz gegessen werden.

Mittlerweile war die Puderbacher Gospelgruppe eingetroffen und unterhielt die Festgäste, bis am Nachmittag das Bergmannsblasorchester der Stadt Herdorf anreiste. Mit tollem Sound und einem vielfältigen Repertoire ernteten die Musiker viel Beifall.

Der Ortsheimatverein hatte im Dorf Lose für eine Tombola verkauft, und gegen Abend wurden die Gewinner ermittelt. Wie angekündigt, wurden der Überschuss der Verlosung und die Spende vom Kammerkonzert der ev. Kirchengemeinde zweckgebunden für die Puderbacher Kirche gespendet. Die Summe betrug 800 Euro und wurde am Sonntag, 14. Oktober, Pfarrer Kuhli übergeben.

Die Festvorbereitungen haben sich gelohnt und werden sicherlich bei allen in guter Erinnerung bleiben.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Einladung in die Medebacher Bucht

In der Medebacher Bucht sind Hecken ein Stück der landschaftlichen Identität. In der intensiv genutzten Kulturlandschaft sind häufig Hecken und Wegränder die noch erhaltenen Rückzug- oder Überlebensgebiete für viele Pflanzen und Tiere. Darüber hinaus stellen sie das Rückgrat für den ästhetischen Reichtum der Landschaft dar. Ihrer Erhaltung kommt dabei eine ganz besondere Bedeutung zu.

Am 14. und 15. Juni 2008 veranstaltet der Westfälische Heimatbund in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Verkehrsverein Düdinghausen und der Biologischen Station des Hochsauerlandkreises ein Naturschutzseminar zu den Hecken und Wegrändern in der Medebacher Bucht. Das Seminar bietet die Gelegenheit, das Europäische Vogelschutzgebiet und seine Lebensräume auf Exkursionen und in Referaten kennenzulernen. Am ersten Veranstaltungstag stehen die innovativen Planungsansätze bei der Unterhaltung der Hecken im Mittelpunkt. Es sollen daher auch die Vertreter der Landwirtschaft, der Straßenerhaltung, der Touristik und des Landesbetriebes Wald und Holz zur Sprache kommen.

Wer auch am zweiten Veranstaltungstag noch Zeit hat, ist herzlich zu einer Exkursion eingeladen, bei der das Kultur- und Naturerlebnis im Mittelpunkt steht. Es werden dabei vielfältige miteinander abgestimmte Anstrengungen zur Entwicklung einer attraktiven Erlebnisregion für Natur und Kultur vorgestellt.

Haben Sie Interesse an der Teilnahme, dann lassen Sie sich vom Westfälischen Heimatbund eine Einladung zuschicken oder laden Sie sich die Einladung von der Internetseite www.westfaelischerheimatbund.de herunter.

3. Westfälischer Tag für Denkmalpflege in Warburg

Unter dem Motto „erkennen – erforschen – erhalten. Denkmalpflege für Westfalen-Lippe“ veranstaltet das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen gemeinsam mit der Stadt Warburg am 19. und 20. Juni 2008 den 3. Westfälischen Tag für Denkmalpflege. Im Mittelpunkt der Vorträge und Exkursionen stehen die weit gefächerten Aufgabenfelder und Kompetenzen der Denkmalpflege. Der „Westfälische Tag für Denkmalpflege“ wendet sich an Interessierte aus ganz Westfalen und angrenzenden Regionen:

Angesprochen sind Denkmaleigentümer und Denkmalpfleger, Architekten und Ehrenamtliche, Mitarbeiter von öffentlichen Verwaltungen und kirchlichen Institutionen sowie alle, die sich für denkmalpflegerische Themen interessieren.

An prägnanten Beispielen wird die Zusammenarbeit der Teildisziplinen innerhalb der Denkmalpflege verdeutlicht. Die Inventarisierung bedarf zur Bestimmung des Denkmalwertes mitunter ebenso einer gründlichen Bauforschung wie die Praktische Denkmalpflege, die über Pflegemaßnahmen und Veränderungswünsche zu befinden hat. Die Referate Technische Kulturdenkmale, Restaurierung und die Gartendenkmalpflege widmen sich besonderen Aufgabenfeldern. Das „Gedächtnis“ des Amtes sind die Zentralen Dienste mit über Jahrzehnte gewachsenen, für ganz Westfalen ungemein ergiebigen Plan- und Bildarchiven, der Bibliothek und der Fotoabteilung. Und zur Klärung der Möglichkeiten und Grenzen denkmalpflegerischen Handelns berät die Juristin Amtsmitglieder und Untere Denkmalbehörden in allen Rechtsangelegenheiten.

Durch die intensiven Forschungen zur Warburger Neustadtkirche St. Johann Baptist, die ein herausragendes Beispiel für die Kooperation aller Abteilungen des Amtes darstellt, lag es nahe, die Tagung in Warburg stattfinden zu lassen. Doch nicht nur an diesem Beispiel werden in den Vorträgen und in Exkursionen direkt am Objekt interessante und gewiss auch überraschende Einblicke geboten.

Zum Auftakt lädt die Stadt Warburg am Donnerstag, 19. Juni 2008, zu einem Festabend ein, der mit einem musikalisch aufgelockerten Rahmen Gelegenheit für Begegnung und Gespräche gibt. Der Festvortrag von Dr. Dirk Strohmann über die Warburger Neustadtkirche führt in die Thematik der Tagung ein.

Das detaillierte Programm finden Sie auf der Internetseite: www.denkmalpflege-westfalen.de

Weitere Informationen: Anne Herden-Hubertus M.A., Tel.: 0251/591-4683, E-Mail: annegret.herden-hubertus@lwl.org und Dr. Christoph Heuter, Tel.:

Hecken mit blühendem Schwarzdorn

(Foto: Werner Schubert)



0251/591-5516, E-Mail: christoph.heuter@lwl.org

Anmeldung bei: Monika Henn, E-Mail: monika.henn@lwl.org, und Katja Lammen, E-Mail: katja.lammen@lwl.org, oder online: www.denkmalpflege-westfalen.de

Die Sprache der Glocken

Im Westfälischen Glockenmuseum in Gescher wird am Samstag, 26. April 2008, von 15.00 Uhr bis 19.00 Uhr ein Seminar mit dem Thema „Die Sprache der Glocken“ durchgeführt. Anlass zu diesem Seminar ist der 360. Jahrestag des Westfälischen Friedens zu Münster und Osnabrück im Oktober 2008. Die Teilnehmer werden an diesem Nachmittag an Glockenthemen herangeführt und über Kirchturmbesteigungen informiert. Ziel des Seminars ist es, dass jeder Heimatverein im Bereich des Bistums Münsters über eine Glockenmoderatorin/Glockenmoderator verfügt, die über das örtliche Geläut sachkundige Auskunft geben kann.

Dieses Seminar wird von dem Museumsleiter des Westfälischen Glockenmuseums Gescher, Dr. Hendrik Sonntag, dem Glockensachverständigen des Bistums Münster, Michael Gerding, sowie vom Kustos des Nationalen Beiaard-Museums, Asten, Niederlande, Rainer Schütte, geleitet und durchgeführt.

Kosten für das Seminar entstehen nicht. Das Seminar wird im Westfälischen Glockenmuseum, Gescher, Lindenstraße 2, 48712 Gescher, stattfinden. Anmeldungen nimmt ab sofort der Sprecher des Arbeitskreises „Glockenprojekt 2008“,

Franz-Josef Menker, Tel.: 02542/3211, oder per E-Mail f-j-b-menker@versanet.de entgegen. Er wird ebenso Rückfragen beantworten. Eine Mindestteilnehmerzahl ist nicht vorgesehen, so dass dieser Kursus stattfinden wird. Um dennoch planen zu können, wird gebeten, bis spätestens zum 21. April 2008 mit F.-J. Menker Kontakt aufzunehmen.

Gräberlandschaften der Bronzezeit

Seit 20 Jahren finden europaweit vermehrt große Flächengrabungen auf bronzezeitlichen Gräberfeldern statt, die es erlauben, Gräberfelder in ihrer Gesamtheit zu erforschen. Sie können dadurch nun als strukturierende Elemente der Kulturlandschaft aufgefasst werden, welche somit als „Gräberlandschaft“ erscheint. Dabei öffnen die neuen Technologien der raumbezogenen Datenverarbeitung eine neue Sicht auf die räumliche Organisation innerhalb der Gräberfelder und ermöglichen eine neuartige Darstellung der Ergebnisse.

Die Association pour la Promotion des Recherches sur l'Age du Bronze (APRAB) und die LWL-Archäologie für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe möchten in einer Tagung zu „Gräberlandschaften der Bronzezeit“ Fachleute der west- und mitteleuropäischen Bronzezeitforschung zusammenführen. Die Teilnehmer sind dazu eingeladen, eine gemeinsame Standortbestimmung vorzunehmen und wesentliche Aspekte der aktuellen Forschung vorzustellen. Die Veranstaltung findet vom 15. bis 18.



Die Bronzeamphore von Gevelinghausen

Oktober 2008 im LWL-Museum für Archäologie in Herne statt.

Anlässlich des Bronzezeitkolloquiums zeigt das LWL-Museum für Archäologie in Herne die Studioausstellung „Westfalen in der Bronzezeit“. Neben der berühmten Bronzeamphore von Gevelinghausen sind zahlreiche Tonurnen und circa 100 Bronzegegenstände zu sehen, darunter Beile, Nadeln, Waffen und Schmuckstücke, vor allem aus der Zeit von 1600 bis 800 v. Chr. Einige von ihnen wurden bisher noch nie der Öffentlichkeit präsentiert. Parallel zur Ausstellung erscheint ein Begleitband über „Westfalen in der Bronzezeit“.

Weitere Auskünfte gibt das LWL-Museum für Archäologie in Herne, Europaplatz 1, 44623 Herne: info-bronze@lwl.org, www.lwl-archaeologie.de und Stefanie Mosch, Tel.: 0251/5907-264, stefanie.mosch@lwl.org

Museen und Ausstellungen

Kardinal von Galens Beziehungen zu Rheine

Nicht viele Menschen hatten in der NS-Zeit den Mut, sich dem allumfassenden menschenverachtenden Regime entgegenzustellen. Clemens August von Galen, der im gleichen Jahr zum Bischof ernannt wurde, in dem Hitler an die Macht kam, nahm von Anfang an kein Blatt vor den Mund und hat sich vom ersten Tag an der Tyrannei entgegen gestellt. Die

Weihe des „Löwen von Münster“ jährt sich nun zum 75. Male. Unter anderem ein Grund der „Stiftung zur Förderung von Kloster Bentlage“, eine Ausstellung über den Kardinal von Galen nach Rheine zu holen. Der zweite Grund: Kardinal von Galen war 1935, 1938 und 1942 in Rheine. Durch die Darstellung dieser Besuche wurde die Ausstellung individuell erweitert. 1942 war wohl der wichtigste Besuch in Rheine. Gleich eine Woche weilte er dort im Tecklenburger

Land. Die Menschen bereiteten ihm einen begeisterten Empfang. Besonders einige Jugendliche wagten es, entgegen den Anordnungen des Nazi-Regimes, dem Bischof ihre Ehrerbietung durch ein Großtransparent zu zeigen und nahmen dabei große persönliche Risiken in Kauf. Vier Jahre zuvor war von Galen auch in Rheine: 1938 weihte der Bischof die Herz-Jesu-Kirche ein. Dies alles zeigt die Ausstellung im Kloster Bentlage, die bis zum 20. April zu sehen ist. Der Eintritt ist

frei. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 10.00 bis 17.00 Uhr, ab dem 30. März bis 18.00 Uhr.

Vom Umgang mit Wasser gestern und heute

Vom 1. Juni bis zum 12. Oktober 2008 findet im Bielefelder Bauernhaus-Museum eine Ausstellung statt, die sich vor allem an die jüngeren Museumsbesucher vom 6. bis 12. Lebensjahr richtet. Ihnen soll der Museumsbesuch neue Erfahrungen rund um das Element Wasser ermöglichen und die Gelegenheit bieten, interessante Zusammenhänge bezüglich des Umgangs mit Wasser aufzudecken. Spaß machen soll der Aufenthalt den jungen Besuchern in Westfalens ältestem Freilichtmuseum natürlich auch.

So gibt es eine Menge zu tun und zu ergründen, wobei heute und früher gegenübergestellt und verglichen werden kann. Die so genannte gute alte Zeit stellt sich dabei manchmal als wenig idyllisch dar. An einer Handpumpe etwa fördern die Kinder Wasser nach oben, wobei man schon einmal ins Schwitzen geraten kann. Am Washtag, der alle 14 Tage unter pädagogischer Betreuung statt findet, wird Wasser in Eimern zu Bottichen und Kesseln geschleppt, Holz gehackt, der Kessel eingeweicht, die Wäsche eingeweicht und dann wird geschrubbt, was das Zeug hält. An anderen Tagen verlegen die Kinder an einer Was-



Kinder lernen den richtigen Umgang mit Wasser

serspielstation Leitungen, stauen Wasser oder bauen Wasserräder ein. Diesem umfassenden Angebot an Aktivitäten stehen ruhigere Elemente gegenüber. Die Kinder können Wassergeräusche hören und erraten, an einer Wasserorgel Musik machen, in einer Videoinstallation trinkenden Tieren zuschauen oder im Wassermuseum Wasserproben aus aller Welt bestaunen. In der zu einer Ruhezone umgebauten Futterkammer im Haupthaus des Museums lädt ein Wasserbett auf besondere Art und Weise zum Träumen ein.

Ganz nebenbei werden viele der jungen Besucher auch etwas über den sich immer wieder wandelnden Umgang mit Wasser lernen, etwa, wenn sie der Frage auf den Grund gehen, wie denn das Wasser eigentlich zu ihnen kommt, und dabei Brunnen, Handpumpe und Wasserhahn erkunden oder den Wasserkreislauf an einem umfangreichen Modell bestaunen. Hier stehen ausdrücklich umwelpädagogische Aspekte im Vordergrund. Die Ausstellung ist dabei immer auch ein Projekt von Kindern für Kinder. Daher waren Kinder aus verschiedenen Bielefelder Schulen schon während der Konzeption der Ausstellung aktiv beteiligt. Sie setzten eine eigene Sequenz zum Abwasserproblem in der Ausstellung um. Kinder der Grundschule Bültmannshofschule werden außerdem als peer guides ihre Altersgenossen durch die Ausstellung begleiten. Auch während der Ausstellung haben Kinder noch Gelegenheit sich einzubringen, etwa, indem sie bei ihrem Besuch eine Wasserprobe für das Wassermuseum mitbringen oder in einem interaktiven Buch des Trinkens eigene Geschichten und Eindrücke rund um das Trinken festhalten.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag: 10.00 bis 18.00 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertage: 11.00 bis 18.00 Uhr.

Tel.: 0521/5218550, Fax: 0521/5218552, E-Mail: bauernhausmuseum@owl-online.de, Internet: www.bielefelderbauernhausmuseum.de

Neuerscheinungen

100 Jahre Zeitschrift Quickborn

Zum zweiten Mal feiert der Hamburger „Quickborn“ Geburtstag, aber während man 2004 auf die ersten hundert Jahre der Vereinigung für plattdeutsche Sprache und Literatur zurückblickte, sind es jetzt die ersten hundert Jahre der zugehörigen Zeitschrift. Das hängt natürlich eng zusammen, aber offenbar ist den Autoren, die – zum Teil identisch – für die beiden Bände geschrieben haben, der Stoff keineswegs ausgegangen. Die zweite Festschrift enthält sogar 70 Seiten mehr als die erste. Geschichte, Literaturgeschichte, Sprach- und Kul-

turgeschichte hatten die 28 Autoren der ersten Festschrift behandelt, die 20 der zweiten bieten nur Berichte, keine eigene Poesie mehr. Aus Westfalen berichtet Georg Bühnen aus Münster im Anschluss an des Kieler Emeritus Ulf Bichel „Niederdeutsches Hörspiel im ‚Quickborn‘“ über „Westfälisches Hörspiel“ (S. 369-386). Es ist ein weit ins Umfeld der Werke aufgreifender Artikel aus der Perspektive der praktischen Arbeit in den Medien. Meinerseits habe ich daneben die Berichte über Westfälisches in der Zeitschrift referiert aus dem Zeitraum von 1946-1960, wie ich es in der Festschrift von 2004 für die Anfänge bis zur nationalsozialis-

tischen Zeit getan hatte. Einzelaspekte im Quickborn sind mehrfach behandelt, Regionales, vor allem zu Oldenburg, Systematisches zu Kirchlichem aus Kreisen der Bewegung für „Plattdütsch in de Kar“. Reuter, Groth und jüngere plattdeutsche Autoren wie Stille, Tarnow und Bellmann finden interessante Interpretationen. Zu kurz kommt immer noch die plattdeutsche Literatur aus dem östlichen Deutschland, die im „Quickborn“ selbst keineswegs fehlt. Man hat Interessenten die Wahl ihrer Fachgebiete überlassen, dabei einen stattlichen Band zu Stande gebracht, der den Gedanken an eine umfassende Erforschung der

einzelnen Themen wie ihre Zusammenfassung nahe legt, aber zunächst einmal die Zeitschrift „Quickborn“ und ihre engen Zusammenhänge mit dem Gesamtgebiet der plattdeutschen Sprache und ihrer norddeutschen Heimat darstellt. Viele der Beiträge verraten weit mehr, als ihr Titel andeutet. Zum Thema des Plattdeutschen im Rahmen seiner Welt wird manche Erkenntnis beitragen. Die Frage der plattdeutschen Literatur wird anhand der Frage ihrer Rezensionen von Gerd Spiekermann kenntnisreich erörtert, zur plattdeutschen Rechtschreibung schreibt Claus Schuppenhauer, zum Thema Plattdeutsch in der Schule Reinhard Goltz. Es dürfte selten ähnlich umfassende Publikationen geben wie die ca. 1000 Seiten der beiden Quickborn-Festschriften mit ihrem idealen Ansatz in der Zeitschrift und ihrem Umfeld für das Gesamtgebiet dessen, was im Zusammenhang mit der Plattdeutschen Sprache wissenschaftlichem Niveau erörtert wird. Ein Register dürfte um so wünschenswerter, ja dringender sein, als die thematischen Überlappungen besonders interessante Vergleichsmöglichkeiten eröffnen, Nachdenken und neue Einsichten ermöglichen könnten. (100 Jahre Zeitschrift „Quickborn“, Festschrift. Im Selbstverlag hrsg. von Wolfgang Müns im Auftrag des Vorstandes des Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., Am Langberg 51, 21033 Hamburg)

Franz Schüppen

Auf 224 Seiten querbeet durch Erle

Seinen Titel trägt dieses neue Buch des Heimatvereins Erle (ein Ortsteil von Raesfeld im Kreis Borken) zu Recht – und macht es dadurch interessant: „Querbeet“. Tatsächlich geht der Leser auf 224 Seiten querbeet durch Erle; an die Hand genommen von rund 20 Autoren. Die haben Geschichten und Wahres, getreu dem Motto „Gehört, gesehen – und selbst erlebt“ niedergeschrieben und bebildert. Eine unterhaltsame Lektion nicht nur für Erler. Jahrelang wurde Material gesammelt, etliches gab es schriftlich, manches aber auf Tonband. In den 1980er-Jahren schon hatte der Heimatverein Erle damit begonnen, ältere Mitbürger über frühere

Zeiten zu befragen. Das wurde mitgeschnitten, indes nie veröffentlicht. Aber nun in „Querbeet“. Es gibt Geschichten aus der Landwirtschaft, des Handels und des Handwerks, Geschichten über die Ziegelei, über den Alltag früher, über Kirche und Schule, Brauchtum, Feste, Vereine. Gespickt ist das Buch mit vielen Fotos und Landschaftsaufnahmen, mit kleinen Erinnerungen und netten Redensarten. Das vielköpfige Redaktionsteam verspricht seiner Leserschaft „ganz viel Herzblut“ aus und für Erle. Das Buch „Querbeet“ im festen Einband kostet 19 Euro und ist unter anderem in der dortigen Volksbank und in der dortigen Sparkasse zu haben.

Als Sprockhövel am Äquator lag

Erich Schultze-Gebhardt geht gerne auf Exkursion, auf geologische Wanderung. Ein halbes Jahrhundert ist es her, dass er bei einer solchen Wanderung bei Sprockhövel im Steinbruch Weuste auf einer großen, steil aufgerichteten Felswand die Wellenfurchen eines 300 Millionen Jahre alten versteinerten Meeresbodens entdeckte. Erich Schultze-Gebhardt wurde in den Bann dieses großartigen Geotops gezogen. Der heute pensionierte Lehrer setzte sich intensiv dafür ein, aus dem Steinbruch ein Naturdenkmal zu machen, es zu schützen. Was ihm gelang. Es blieb der Nachwelt erhalten. Aber nicht nur das. Der engagierte Pädagoge hatte die Idee, den nachwachsenden Generationen die erdgeschichtliche Einmaligkeit fossilen Meeresgrundes ins Bewusstsein zu führen. Das gelang ihm durch die Sicherung des geologischen Aufschlusses und durch die Anbringung eines Teilstücks der sogenannten Rippelmarke in einer Grundschule am Ort. Was mit einer Wanderung und dieser Entdeckung vor 50 Jahren begann, gipfelt nun in einem Buch von Erich Schultze-Gebhardt, das im Selbstverlag des Heimat- und Geschichtsvereins Sprockhövel erschienen ist als Band 9 der eigenen Schriftenreihe: „Als Sprockhövel am Äquator lag“. Die Rippelmarken bilden zwar den Schwerpunkt des Buchs als ein erdgeschichtliches Zeugnis in Sprockhövel, doch es geht um mehr. Auf 94 reich bebilderten Seiten in festem Einband geht es um die

Erdgeschichte allgemein, aber auch um die handwerkliche Steinmetzkunst. Der Autor hat unter anderem aufgezeigt, wie eine Schule ein Naturdenkmal rettet und wie das Geotop im Steinbruch Weuste erhalten werden kann. Sein Buch, sagt der Autor, sei keine leichte Kost. Aber wer sich einmal mit dieser Materie beschäftigt, lernt viel mehr kennen als seinen eigenen heimatkundlichen Bereich. Drei Jahre hat Erich Schultze-Gebhardt an diesem Buch gearbeitet. Eine lohnende Zeit, werden doch Generationen davon profitieren. „Als Sprockhövel am Äquator lag – ein Beitrag zur Geologie in der Stadt Sprockhövel“. ISBN 978-3-00-022854-4.

Mit dem Rad zu Speichern und Backhäusern

Effektiver kann die Zusammenarbeit zwischen einem Heimatverein und der örtlichen Presse wohl kaum sein: Der Vorsitzende des Heimatvereins Sandrup-Sprakel-Coerde (Münster), Alfred Bölling, und die zuständige Redakteurin Katrin Jünemann von den „Westfälischen Nachrichten“ haben sich gemeinsam aufs Fahrrad geschwungen und sind zu Speichern, Backhäusern und Kornböden in der Umgebung aufgebrochen. Herausgekommen ist zum einen eine neunteilige Reportage-Reihe über diese Bauwerke in den „Westfälischen Nachrichten“. Zum anderen wurden die Ergebnisse dieser Recherche, ergänzt um systematische Informationen zu Speichern und den in ihnen enthaltenen Backöfen und Kornböden im Münsterland, in einer Broschüre zusammengestellt. Diese 66-seitige Broschüre mit Fotos und Karte, Band 8 der Heimatblätter der Heimatvereins Sandrup-Sprakel-Coerde, beantwortet Fragen über Fragen: Wann wurde gebacken, wann Wäsche gewaschen, wer war für den Apfelkeller verantwortlich? Was hat es mit der Tritthöhe der Treppen in Speichern auf sich? Wie blieb das Getreide trocken? Wie heiß musste ein Backofen sein? Die Heimatblätter Band 8 haben, wie der Vorgänger Band 7, der zu Bildstöcken, Wegekreuzen und Kapellen führt, einen Obertitel: „Up'n Pat met't Rad“. Und so ist dieses Projekt auch als Radtour zu verstehen. Eine Übersichtskarte erleichtert die Orientierung. Prof.

Dr. Elmar Lange hat Begriffe, die Geschichte und den Aufbau der Speicher und Backhäuser erläutert. Es wird zudem über Bauweisen und Zierarten informiert. Alfred Bölling und Katrin Jünemann berichten über die Gastfreundschaft, mit denen sie auf den Höfen empfangen wurden. Warum sollte dies bei radelnden Nachahmern anders sein? Wer sich für diese Broschüre zum Nachradeln interessiert, kann sich an Alfred Bölling wenden, Am Max-Clemens-Kanal 136 in 48159 Münster, Tel.: 0251/211295.

Einer aussterbenden Sprache auf der Spur

Zentralhallen Hamm: Zwei Viehhändler kommen ins Geschäft, reden miteinander in einer Sprache, die der zufällig Vorbeigehende nur mit Kopfschütteln quittiert. Sie klatschen sieben Mal ihre Hände aneinander, tauschen Zahlen aus, klopfen sich auf die Schultern und wünschen sich „Massel und Broche“. Ein Pony hat gerade den Besitzer gewechselt. Zugegeben – solch eine Szene gibt es heute eher selten. Früher indes war sie gang und gäbe. Was haben sich die Beiden eigentlich gewünscht? Massel und Broche? Glück und Segen. Mit diesen Worten endeten früher viele Verhandlungen auf den Viehmärkten zwischen Soest und Rheine. Dieses Ritual gehört zur westfälischen Viehhändlersprache. Eine Geheimsprache. Heute vom Aussterben bedroht. Wenn es da nicht den Sprachforscher Klaus Siewert und Ann Christin Schulte-Wess gäbe. Klaus Siewert, spätestens durch die umfangreichen Masematte-Forschungen ein Begriff unter Sprachfreunden, hat sich dieser Sondersprache angenommen. Ann Christin Schulte-Wess hat darüber ihre Staatsarbeit in ihrem Germanistikstudium geschrieben. Und für die Öffentlichkeit gibt es nach den praxisnahen Feldforschungen von Schulte-Wess ein weiteres Buch über Geheimsprachen: „Die Viehhändlersprache in Westfalen und im nördlichen Rheinland“. Knapp 200 Seiten stark, berichtet dieses Buch über den sozialhistorischen Hintergrund der Viehhändlersprache, über ihre Stellung als Sondersprache und über ihr Profil. Beschrieben wird zudem der Pferdemarkt in Hamm. Herzstück ist natürlich

das Wörterbuch, das mehr als 350 Wörter auflistet – von „achele“ für essen bis „zore“ für Not. Dazu gibt es jede Menge Redewendungen und Satzbeispiele (Ich mahme lau – Ich borge nicht) und ein paar schöne Anekdoten aus den Sprecherbefragungen. Diese Befragungen waren Grundlage für dieses Buch; die Auskunftsbereitschaft nicht selbstverständlich. Schließlich ist es eine Geheimsprache. Der Herausgeber und Bearbeiter Klaus Siewert war darum bemüht, das Buch von Daten und Analysen, die für das wissenschaftliche Publikum bestimmt sind, zu erleichtern. Daher hat die Publikation auch einen hohen Unterhaltungswert. Fazit: Das sefer ist nicht treifer und ohne skef seine tacken wert. „Die Viehhändlersprache in Westfalen und im nördlichen Rheinland“ ist erschienen im GSV (Geheimsprachenverlag) Münster. ISBN 978-3-00-023413-2. Das Buch versteht sich als eine Dokumentation, die dieses sprachliche Phänomen kurz vor ihrem Niedergang für die Nachwelt erhalten will.

Das Sauerland als mittelalterliche Montanregion

Heute steht das Sauerland als „Land der 1000 Berge“ für Ruhe und Erholung. Das gilt vor allem im Kontrast zum Ballungsraum Ruhrgebiet, der vor wenigen Jahrzehnten noch das wichtigste Industrie- und Montangebiet der Bundesrepublik war. Vor rund 500 Jahren war das noch genau umgekehrt: Vor der industriellen Revolution ging es im heutigen Ruhrgebiet beschaulich zu, während das Sauerland seit dem frühen Mittelalter als wichtiges Montanrevier die Rohstoffe für Werkzeuge und Waffen lieferte. Die Historische Kommission für Westfalen beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und der Westfälische Heimatbund erforschten seit 2001 den Bergbau im Sauerland. Aus dieser Arbeit ist eine Übersicht entstanden, die die LWL-Kommission und der Heimatbund jetzt unter dem Titel „Berg-, Hütten- und Hammerwerke“ als Buch herausgeben. Die Forscher der LWL-Kommission und des Westfälischen Heimatbundes haben für die Zeit vor 1815 rund 1000 Pingen (kleinere Gang- und Tagebauwerke), Gruben und sonstige Berg-

werke im kölnischen Sauerland (heute Hochsauerlandkreis, Märkischer Kreis, Kreise Olpe, Soest, Paderborn) nachgewiesen. „Zu Spitzenzeiten produzierten um 1600 im Sauerland etwa 40 Hüttenwerke Eisen, Kupfer und Blei, die hier von über 120 Hammerwerken weiterverarbeitet wurden“, ordnet Prof. Dr. Wilfried Reininghaus, Vorsitzender der Historischen Kommission, die Bedeutung des Sauerlandes als Montanrevier der vorindustriellen Zeit ein. „Im 16. und 17. Jahrhundert hatte der Bergbau im Sauerland die größte Bedeutung und war europaweit sehr geschätzt. Obwohl nicht ganz so groß wie der Harz, das Erzgebirge und der Schwarzwald, war das Sauerland eines der wichtigen deutschen Bergreviere.“

Bereits im 12. und 13. Jahrhundert seien hier außerdem eine der Grundlagen für die Hanse gelegt worden, so der Historiker weiter.

Seit dem frühen Mittelalter haben Bergleute in sauerländischen Gruben und Schächten Erze gefördert. Das Eisen wurde für Metallwerkzeuge aller Art benötigt, Kupfer für Kanonen und Waffen, Blei für die Salinenproduktion am Hellweg. Zunächst in Rennfeueröfen, später in Hütten- und Hammerwerken an den Bächen und Flüssen verarbeiteten Hüttenwerker und Schmiede die Erze.

Das Buch „Berg-, Hütten- und Hammerwerke“ stellt die Geschichte des Bergbaus in 29 Orten des ehemaligen Herzogtums Westfalen dar. Dazu haben die Autoren Reinhard Köhne und Wilfried Reininghaus archäologische Funde sowie Akten und Urkunden aus 40 Archiven ausgewertet. Die Autoren stellen die strukturellen Veränderungen seit 800 dar, sowie die Auswirkungen des Bergbaus auf die Siedlung und Gesellschaft, die Montanpolitik der Kölner Kurfürsten und die Geschichte der Berg- und Hüttenleute. Folgende Orte werden ausführlich dargestellt: Arnsberg, Bestwig, Brilon, Eslohe, Hallenberg-Kirchhundem, Marsberg, Medebach, Meschede, Olsberg, Schmalenberg, Sundern, Winterberg (alle Hochsauerlandkreis); Attendorn, Drolshagen, Finnentrop, Lennestadt, Olpe, Wenden (alle Kreis Olpe); Balve, Meinerzhagen-Valbert, Menden, Neuenrade-Affeln (alle Märkischer Kreis); Anröchte, Ense, Möhnesee, Rüthen, Rüthen-Kallenhardt,

Warstein (alle Kreis Soest); Wünnenberg-Bleiwäsche, Büren/Ringelsteiner Wald (beide Kreis Paderborn).

Wilfried Reininghaus/Reinhard Köhne: Berg-, Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII A. Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung, Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gruppe). 637 Seiten, 41 Abbildungen und acht Karten. Münster: Aschendorff Verlag, ISBN 978-3-402-15161-7; 69 €.

Zwangsarbeit in Arnsberg

Die Ziele wurden bereits im Mai 2003 klar gesteckt: Es sollte ein Tabu beendet, ein weißer Fleck in der Heimatgeschichte getilgt werden. In jenem besagten Mai 2003 gründete sich die Geschichtswerkstatt „Zwangsarbeit Arnsberg“, die mit über 20 Beteiligten dieses schwierige und hochsensible Thema in der Zeit zwischen 1939 und 1945 beleuchten sollte. Der Geschichtswerkstatt ist es im Laufe ihres Bestehens in Zusammenarbeit mit dem Heimatbund Neheim-Hüsten, dem Stadtarchiv und der Ruhrschule gelungen, zahlreiche Dokumente zusammenzutragen. Zwangsarbeit war und ist ein

Teil der Geschichte Arnsbergs. In dieser Zeit haben dort über 7.500 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bei einer Gesamtbevölkerung von 40.000 Menschen gelebt, gelitten und gearbeitet. Über 1.000 sind in dieser Zeit umgekommen, der größte Teil bei der Möhnekatastrophe am 17. Mai 1943, die das größte Lager der Stadt völlig vernichtet hat. Die wichtigsten Arbeitsergebnisse der Geschichtswerkstatt sind nunmehr in einer 250 Seiten starken Dokumentation zusammengefasst worden, eine Chronik des Grauenhaften. „Sie ist zu einer Sammlung von Aufsätzen geworden, in der einzelne Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt ausgewählte Facetten der Zwangsarbeit am Beispiel einzelner Ortsteile, Betriebe oder Lager schildern“, beschreibt einer der Initiatoren, Reiner Ahlborn. Deutlich wird, wie die nationalsozialistische Gewaltherrschaft alle Lebensbereiche erfasst hat. Das Buch ist aufgeteilt in fünf große Kapitel: Zuerst beschreibt die Geschichtswerkstatt, wie sie ihre schwere Aufgabe gemeistert hat, woher sie ihre Wissen hat. Geschildert wird anschließend die Zwangsarbeit auch in Einzelschicksalen, die Formen der Zwangsarbeit in den 14 Ortsteilen. Es gibt eine Liste der Verstorbenen und abschließend die Beschreibung, wie Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene

zu „Displaced Persons“ ernannt wurden. „Zwangsarbeit in Arnsberg 1939 – 1945. Daten, Fakten, Hintergründe“. ISBN 978-3-930264-66-7. Kontakt: Geschichtswerkstatt „Zwangsarbeit Arnsberg“, Reiner Ahlborn, Am Hüttengraben 31 in 59759 Arnsberg.

Familien- und Firmengeschichte Eicken

Der Hagener Heimatbund hat eine neue Schriftenreihe „Familienalbum“ ins Leben gerufen. Heft 1 trägt den Titel: Aus der Familien- und Firmengeschichte Eicken.

Auf 48 Seiten mit 40 Bildern beleuchtet der Autor Albrecht Eicken über 150 Jahre Familien- und Firmengeschichte in Wehringhausen, die deutlich machen, wie sehr Familien-, Industrie- und Stadtgeschichte einander bedingten. Für den technisch interessierten Leser sind im Anhang wesentliche Fakten zur Entwicklung der Stahltechnologie des 19. Jahrhunderts zusammengefasst, die zeigen, dass auch im Raum Hagen (Haspe und Wehringhausen) ein Kapital Stahlgeschichte geschrieben wurde.

Bezugsquelle: Hagener Heimatbund e.V., Historisches Centrum Wippermann-Passage, Eilper Straße 71, 58091 Hagen, Preis: 8,90 €.

Persönliches

Er war im ostwestfälischen Clarholz und weit darüber hinaus das Synonym für Heimatforschung, Heimatpflege, Heimatförderung: **Heinrich Schürmann**, ein Heimatpfleger mit Herzblut, starb am 31. Januar im Alter von 67 Jahren. Ungewöhnlich früh begann Heinrich Schürmann, sich für seinen Geburtsort zu engagieren. 1959, im Alter von gerade einmal 19 Jahren, übernahm er den Vorsitz der Kolpingfamilie bis 1963. Ab 1982 war er im Vorstand des Heimatvereins Clarholz anzutreffen; von 1983, mit einer Unterbrechung von 1997 bis 2002, war er bis zu seinem Tode erster Vorsitzender des Heimatvereins. Mehr als zwölf Jahre war der Verstorbene auch im Vorstand des Freundeskreises Propstei aktiv. Sein umfassendes Fach-

wissen um seine Heimatgemeinde und die Dorfgeschichte brachte er unter anderem bei der Gründung des Fördervereins Haus Samson, dessen Schriftführer er war, mit ein. Und nicht zu vergessen: Heinrich Schürmann war darüber hinaus Gründungsmitglied des plattdeutschen Krinks. Ja, zum Plattdeutschen hatte er stets eine enge Beziehung. Seine Liebe zum münsterländischen Platt entdeckte Heinrich Schürmann schon als Kind. Über die Großeltern sei ihm, so wird gesagt, der lautmalersche Klang der Mundart ins Ohr gedrungen. Diesen Klang ließ er später neu ertönen – in eigenwilligen niederdeutschen Gedichten und Sprachbildern.

1993 veröffentlichte Heinrich Schürmann erste plattdeutsche Texte im

Westfalenspiegel. 2004 erschien sein erstes alleiniges Werk „Ick“, Pop-Art op Platt. Wenig später, am 7. Oktober 2004, erhielt der Clarholzer Poahlbürger den weithin anerkannten Rottendorf-Preis für seine Verdienste um die niederdeutsche Sprache. Eng einher geht die Pflege der plattdeutschen Sprache mit den Aufgaben eines Kreisheimatpflegers. Auch dieses Amt bekleidete Heinrich Schürmann in der gewohnt engagierten Art – von 1986 bis 1992. In dieser Zeit wurde er in zahlreiche Gremien auf Landes- und Bezirksebene berufen. Forciert hatte er dabei unter anderem die Lehrerfortbildungen zum Thema „Lesen in der Grundschule“. Als Mitautor des Buchs „Unser Kreis Gütersloh“, als Initiator einer Schulbibliothek oder

als Moderator zahlreicher Fortbildungsveranstaltungen machte sich Heinrich Schürmann im weiten Umfeld von Clarholz ebenfalls einen Namen. Auch das kam nicht von ungefähr: Schließlich war er Lehrer. Nach verschiedenen beruflichen Stationen bewarb er sich 1980 auf die vakante Leitung der Grundschule in seinem Heimatort. Mit Erfolg. Bis 2003 leitete er diese Schule. In seiner sich anschließenden „dritten Lebensphase“ widmete sich Heinrich Schürmann Lesungen, Projekten mit Schülern, dem Westfälischen Museum für Literatur im Haus Nottbeck und dem Clarholzer Klosterensemble. Und auch die Kommunalpolitik hat dem Verstorbenen viel zu verdanken. Während seiner Zeit als Lehrer in Langenberg war der Christdemokrat von 1974 bis 1980 im Rat der Gemeinde Langenberg aktiv, 1979 und 1980 leitete er die CDU-Fraktion. Lange Jahre gehörte er sowohl dem Schulausschuss als auch dem Kulturausschuss an. Seine Heimatgemeinde verabschiedete Heinrich Schürmann mit den Worten: „Ohne ihn ist Clarholz ärmer geworden.“ Ohne Heinrich Schürmann ist auch der Westfälische Heimatbund ärmer geworden. Wir werden die Erinnerung an ihn lebendig halten.

Peter Sukkau neuer

Kreisheimatpfleger im Kreis Soest

Das kommt selten vor im Soester Kreistagssitzungssaal: Am späten Freitagnachmittag herrschte Einstimmigkeit im Hohen Haus – nur tagte diesmal nicht der Kreistag, sondern die Delegierten der Heimatvereine des Kreises Soest und die Ortsheimatpfleger bestimmten ihren neuen „Chef“: Der 68-jährige Peter Sukkau aus Soest wurde mit 100-prozentiger Zustimmung in das Amt des Kreisheimatpflegers berufen. Die Wahl war

notwendig geworden, weil die Amtszeit des bisherigen Amtsinhabers, Dr. Wolfgang Maron aus Lippstadt, abgelaufen war, und sich der Schulrektor aufgrund beruflicher Verpflichtungen nicht um eine Wiederwahl beworben hatte.

Im Beisein von Landrätin Eva Irrgang, die die knapp 30 Heimatfreundinnen und Heimatfreunde aus dem gesamten Kreisgebiet begrüßt hatte, leitete Dr. Peter Kracht aus Unna, Vorsitzender des Heimatgebietes „Hellweg“ im Westfälischen Heimatbund, die harmonische Wahlversammlung. Dr. Kracht wies darauf hin, dass es gar nicht so einfach gewesen sei, einen Kandidaten für das Amt zu finden. In der Stadt Hamm war das ähnliche Amt des Stadtheimatpflegers immerhin mehr als zehn Jahre verwaist ...

„Fast alle Politiker führen das Ehrenamt im Mund, ohne das es um Deutschland ziemlich schlecht stünde“, so Dr. Kracht, „doch es wird nicht entsprechend gefördert.“ Hinzu kommen aber auch die „Arbeitsanweisungen“ an neue Kreisheimatpfleger des Westfälischen Heimatbundes. „Wenn man dies alles leisten wollte, ist das eine Vollzeit-Stelle.“ Doch Dr. Kracht machte dem „Kandidaten“ Mut: „Der Kreisheimatpfleger muss natürlich Schwerpunkte setzen, er kann gar nicht alle möglichen Aufgaben übernehmen.“ Und schließlich: „In der Ausgestaltung seiner Arbeit ist der Kreisheimatpfleger frei.“

Vermessungsingenieur Peter Sukkau, geboren 1940, war bis zum Jahr 2000 beim Vermessungs- und Katasteramt des Hochsauerlandkreises beschäftigt. Dabei hatte er etliche berufliche Kontakte mit Archäologen wie Dr. Phillip Hömberg und Prof. Dr. Uwe Lobbedey vom Amt für Bodendenkmalpflege. Davon blieb etwas „hängen“: In jenen Jahren entwickelte sich bei Peter Sukkau ein intensives In-

teresse für Archäologie und Geschichte. Über die „Geschichte der Vermessung“ kam der neue Kreisheimatpfleger auch zur Heimatforschung, speziell über die Geschichtsforschung am Hellweg in der Soester Börde. Dabei gelang es ihm, einige bisher örtlich falsch oder ungenau beschriebene oder gar vergessene geschichtliche Stätten wie Freigerichte, alte Wegegeldnahmestellen oder Galgenplätze wieder zu „entdecken“ – wie den „Nasenstein“ an der Lohner Warte bei Schmerlecke im Jahre 2005.

Seit 2005 ist er ständiger Gast im Soester Stadtarchiv: Da alte Pläne und Karten im Stadtarchiv Soest nur mit sehr großen Schwierigkeiten gezielt zu finden sind, hatte er sich seinerzeit vorgenommen, alle vorhandenen Karten neu zu beschreiben und zu inventarisieren – bisher hat er über 1.500 Karten beschrieben, es könnten aber noch einmal so viele werden ...

Nach der Vorstellung des Kandidaten hatten die Delegierten die Möglichkeit, Fragen zu stellen bzw. Peter Sukkau Anregungen mit auf den Weg zu geben. Er stellte heraus, dass er bei seiner zukünftigen Arbeit als Kreisheimatpfleger versuchen werde, die Zusammenarbeit der westlichen und östlichen Heimatvereine des Kreises Soest deutlich zu verstärken um dadurch auch neue Vorhaben anzustoßen. Um dies umzusetzen, wird Peter Sukkau einen Beirat installieren. Ein Forschungsschwerpunkt liegt ihm besonders am Herzen: Historische Karten und Wege. „Wege sind dazu da, Orte miteinander zu verbinden, und das möchte ich mit meiner Arbeit auch vorrangig erreichen“, erklärte der neue Kreisheimatpfleger nach seiner Wahl – und er meinte damit sicherlich und besonders Wege von Ost nach West und umgekehrt ...

Buchbesprechungen

Ahrens, Werner: **Balve und sein romanisches Erbe.** Über den hl. Liudger zu Widukind, den Namen Ballova und die rätselhafte Errichtung der Balver romanischen Kirche – bis in unsere Zeit. – Hrsg. v. d. Heimwacht Balve e.V. – Balve: Heimwacht Balve, 2006. – 1. Aufl. – 112

S. : überw. Ill., Kt. – 29,00 €. – ISBN 978-3-89053-109-0.

Erst seit 1820 wird in der Kunstgeschichte der Begriff „Romanik“ verwendet. Er bezeichnet den unter orientalischen und auch germanischen Einflüssen weiterentwickelten altchristlichen „römischen“

Stil, in dem unzählige Burgen und Sakralbauten errichtet wurden. Großartige Schöpfungen wie die rheinischen Dome zu Speyer, Mainz und Worms, auch der westfälische Dom zu Minden und das Patroklminster in Soest beweisen den hohen Rang romanischer Baukunst in



Deutschland. Seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts blühte er unter Kaiser Otto auf und bestimmte bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts das Bauen. Romanische Kirchen

zeichnen sich bei unterschiedlichen Gebäudearten durch Klarheit in ihrer Anlage und erstaunliche Vielfalt des Formenschatzes aus.

Lange traten angesichts der in großen und bedeutenden Städten errichteten Bauwerke die romanischen Schöpfungen in ländlichen Gegenden Deutschlands in den Hintergrund der allgemeinen Betrachtung. Diese Ansicht verstärkte sich umso mehr, je überschwänglicher die Aufmerksamkeit auf die überall bewunderten großen Sakralbauten durch anerkannte Kunsterkenner gerichtet wurde. Wen darf das wundern, nachdem der bekannte Kunsthistoriker Georg Dehio (1850 – 1932) die „ländlichen“, oft aber trotz ihrer Bescheidenheit bedeutsamen romanischen Kirchen häufig als „schlicht, derb, primitiv, anspruchslos oder gar ungeschlacht“ bezeichnet hatte?

Erst recht spät entdeckten jüngere Kunsthistoriker den Wert der oft im versteckten im Lande liegenden Zeugnisse kunstfertigen Bauens aus romanischer Zeit. Im Märkischen und Kurkölnischen Sauerland gibt es eine erstaunliche Anzahl romanischer Kirchen, die erst gegen Mitte und Ende des 20. Jahrhunderts die längst verdiente Anerkennung erfuhren. Im märkischen Kreis erwies sich Jürgen Hennemann aus Werdohl erfolgreich beim Aufspüren solcher bisher wenig beachteter romanischer Schöpfungen. Inzwischen hat Werner Ahrens mit seinem ungewöhnlich reich mit besten Farbbildern ausgestatteten Band „Balve und sein romanisches Erbe“, herausgegeben 2006 von der Heimwacht Balve e.V., nicht nur das in seiner Heimatstadt über 1100 Jahre gepflegte Christentum, sondern auch die im 12. Jahrhundert zunächst als Basilika erbaute, dann im folgenden Säkulum zur Hallenkirche umgestaltete und schließlich 1910/11 durch den Aachener Dombaumeister

Prof. Joseph Buchkremer zum größten Kuppelbau des Sauerlandes erweiterten St. Blasius-Pfarrkirche in beispielgebender Weise vorgestellt.

Wer dieses Gotteshaus in dem kleinen, bereits 1430 durch den Kölner Erzbischof Dietrich von Mörs mit Stadtrecht ausgestatteten Ort am oberen Hönnelaufl betritt, spürt vom ersten Schritt an die monumentale Wucht eines romanischen Raumeindrucks. Viele Fragen bestimmen ihn, die zu beantworten nur ein Buch wie das nun erschienene in der Lage ist. Dem Autor gelingt es vortrefflich zu erklären wie diese außerhalb der alten Stadtmauern Balves gelegene Kirche gerade hier entstanden sein mag. Er schildert die Bedeutung der Auseinandersetzungen zwischen Karl dem Großen und dem Sachsenherzog Widukind; er macht uns mit Wunderheilungen durch den heiligen Liudger bekannt, er belegt nach Hinweis auf zahlreiche Deutungsversuche anderer Heimatforscher, dass der heutige Ortsname Balve auf den urkundlich schon 864 n. Chr. bezeugten Ortsnamen „Ballova“ zurückgeht und beschäftigt sich danach eingehend mit dem Bau und der Aus- und Umgestaltung der Balver Pfarrkirche.

Selten sind Geschichte und Verwandlung des Baukörpers einer Pfarrkirche zu einem eindrucksvollen Gotteshaus so zutreffend und einleuchtend geschildert worden, wie es dem Verfasser mit Hilfe einer Fülle von Zeichnungen, Dokumenten, fotografischen Aufnahmen und Beschreibungen gelungen ist.

Es gibt kaum ein nennenswertes Detail, das der Autor nicht ausgiebig schildert und anschaulich im Bild zeigt, – seien es die aus dem 11. bis 12. Jahrhundert stammenden Portale der Nordseite, das restaurierte Südportal oder das Portal auf der Westseite des Turmes aus dem 13. Jahrhundert. Seien es die Säulen mit ihren Kapitellen, sogar die „Schleifspuren“ der Schwerter an ihnen oder die um 1250 ausgemalte Apsis und die Orgel. Es fehlt auch nicht der Nachweis über die Höherlegung des alten Kirchenfußbodens.

Großen Raum widmet er der zunächst 1914 freigelegten ursprünglichen Mauer und ihrer Übermalung. Allein dieses Kapitel mit der Würdigung der späteren Restaurierungsleistungen durch das

Landesamt für Denkmalpflege für Westfalen Lippe in Münster dürfte jedem an alter Kirchenmalerei Interessierten viel Wissenswertes vermitteln. Sowohl die dargestellten Themen, ihre Grundlagen durch den Kanon der Romanik (Quadrat und Kreis) als auch die verschiedenartige Maltechnik und die verwendeten Materialien geben dem Betrachter der Kirchenbilder auf Putz und auf Ölbildern wertvolle Hinweise.

Schließlich fehlen auch nicht die präzisen Angaben über die wunderschöne Renaissance-Kanzel mit ihrem Schalldeckel aus dem Jahre 1545, über die Mutter Gottes-Statue mit Kind vom Ende des 16. Jahrhunderts sowie die bemalten und unbemalten Holzstatuen des Schutzpatrons St. Blasius aus dem 15. und frühen 18. Jahrhunderts sowie weiterer farbig behandelte Holzplastiken. Auch das Kruzifix aus dem 15. Jahrhundert sowie weitere Gebrauchsgegenstände, darunter ein künstlerisch wertvolles Rauchfass aus dem 12. Jahrhundert, werden eingehend erläutert.

Selbst das dem verdienstvollen Hermann von Hatzfeld-Werther-Schönstein 1603 gewidmete Epitaph mit Schwert und Brustharnisch vergaß der Autor in hervorragender Bildwiedergabe mit ausführlicher Lebensbeschreibung des Adligen nicht vorzustellen. Hermann von Hatzfeld war Amtsdrost von Balve und Schlossherr zu Wocklum. Er gilt als energischer Verfechter des katholischen Glaubens im Sauerland.

Im Anhang bietet der Autor Wissenswertes aus der Zeit der Hexenverfolgung in Balve und Hinweise auf die früheren Wallfahrten und Wege zum Heiligen Jakobus von Santiago de Compostela an. Der Heilige Nikolaus war Schutzpatron der Balver Kaufleute, die ihrer Stadt im Hönnetal über Jahrhunderte hinweg Wohlstand und Segen eingebracht haben. Auch die Geschichte der Balver Pfarrei, ihre bedeutenden Persönlichkeiten sowie meisterhaft gelungene Farbfotos vom Kirchplatz, vom Pastorat, dem Mausoleum, dem Agatha-Bildstock sowie Hinweise über dendrologische Erkenntnisse und eine Zeichnung des Mainzer Professors L. Bieker für einen Erweiterungsbau der Balver Kirche aus dem Jahre 1906 runden den wertvollen Buchinhalt ab.

Die Einbandinnenseiten präsentieren einen Situationsplan Balves von 1805 nach dem verhängnisvollen Stadtbrand von 1789 (vorn) und die erhaltene Stadterhebungsurkunde durch den Erzbischof von Köln aus dem Jahre 1430 mit Übersetzung (hinten).

Dieses im Folioformat mit farbigem, festem Kartoneinband von Werner Ahrens gestaltete Buch über Balve und sein romanisches Erbe legt nicht nur Zeugnis von seiner Geschichtskennntnis und seinem 30-jährigen Forschen in Balve ab, es ist ein schlagender Beweis seiner Gestaltungskraft als erfahrener, vielfältig geschätzter Grafiker und Designer, aus dessen renommiertem Atelier dieses Werk in eindrucksvoller Weise Kunde gibt über Balve und seine St. Blasius-Kirche.

Es wird zur Erkenntnis beitragen, dass es im Sauerland viel Sehenswertes gibt, was einen Besuch lohnt!

Ernst Dossmann

Klueting, Harm (Hrsg.): 200 Jahre Reichsdeputationshauptschluss. Säkularisation, Mediatisierung und Modernisierung zwischen Altem Reich und neuer Staatlichkeit. Tagung der Historischen Kommission für Westfalen vom 3.-5. April 2003 in Corvey. – Münster: Aschendorff Verlag, 2005. – 432 S. – 32,00 €. – ISBN 3-402-05616-X. – (Schriften der Historischen Kommission für Westfalen ; 19).



Die Aufhebung der geistlichen Fürstentümer und Klöster sowie die territorialen Neubildungen, die durch den Reichsdeputationshauptschluss als Reichsgesetz im Alten Reich 1803

vollzogen wurden, sind nach 200 Jahren Anlass zu zahlreichen Ausstellungen, Tagungen und Publikationen gewesen. Sie haben ihren Ansatz und Schwerpunkt zumeist in den historischen Landschaften Deutschlands und stellen deren Besonderheiten dar, nehmen darüber hinaus aber auch die allgemeine Entwicklung in den Blick. Unter den zahlreichen Veröffentlichungen kommt dem vorliegenden Band besonderes Gewicht zu, weil er

auf die Gesamtheit der Säkularisation in Deutschland bezogen ist und in diesem Rahmen auch die regionalen Besonderheiten Westfalens darstellt. Das Buch fasst die 15 Beiträge einer Tagung der Historischen Kommission für Westfalen vom 3. bis 5. April 2003 in Corvey zusammen, denen drei weitere, das Thema ergänzende Aufsätze zugefügt wurden. Eingeleitet wird das Buch mit einem Beitrag von Hartmut Lehmann (S. 7-26) über die aktuelle Diskussion um die Begriffe „Säkularisation“ und „Säkularisierung“, die er in ihrer begriffsgeschichtlichen Perspektive ausleuchtet. Während er dabei für den bereits seit dem 16. Jahrhundert bezeugten Begriff der „Säkularisation“ eine gewisse Konstanz als Bezeichnung für die Übertragung von Kirchengut in weltliche Hände feststellt, werden mit dem Begriff der „Säkularisierung“ Prozesse der Verweltlichung in der Gesellschaft seit der Aufklärung verbunden. Nach Habermas stoßen sie aber in einer heute von der Globalisierung bestimmten Welt an Grenzen, die die großen Weltreligionen und Kulturen der Erde in der Koexistenz und im Konflikt miteinander aufrichten.

Schon vom Umfang (S. 27-66), aber auch vom Inhalt her kommt dem Beitrag von Harm Klueting „Die Säkularisation 1803 und die Beziehung von Kirche und Staat zwischen Spätmittelalter und Gegenwart“ grundlegende Bedeutung zu. Als Initiator und Organisator der Tagung und Herausgeber des Tagungsbandes geht er den Säkularisationsansätzen und -tendenzen „als Griff des Staates nach der Kirche“ bereits im spätmittelalterlichen Frankreich und im vorreformatorischen Deutschland nach, er verfolgt sie in den protestantischen landesherrlichen Kirchenregimenten und den Reformordnungen der Reformatoren wie in katholischen Territorien seit dem 16. Jahrhundert und in dem bayerischen und habsburgischen Staatskirchentum des 18. Jahrhunderts, so dass der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 als eine logische Konsequenz der „Umsetzung der Theorie des rationalen Territorialismus in praktische Politik“ erscheint. Darüber hinaus verfolgt er die Weiterwirkung des Staatskirchentums im 19. und 20. Jahrhundert vor allem im Protestantismus, aber auch seinen all-

mählichen Abbau seit 1848 und das Verhältnis von katholischer Kirche und Staat bis in die Verfassung der Weimarer Republik und die Gegenwart hinein. Nach einer kulturkämpferischen Zuspitzung in der Bismarckzeit hat sich das Verhältnis von Kirche und Staat in Deutschland heute zunehmend zu einer partiellen Partnerschaft entwickelt, die in Anerkennung des Subsidiaritätsbegriffs für die beiden großen christlichen Konfessionen gilt, aber auch andere Religionsgemeinschaften einschließen kann. Ein Vergleich mit anderen Ländern zeigt drei unterschiedliche Modelle: Frankreich mit der strikten Trennung von Staat und Kirche, England, Schottland und skandinavische Länder mit einem immer noch nachwirkendem Staatskirchentum sowie Deutschland mit einem Kooperationsystem, das geschichtlich bedingt ist und insofern Erfahrungspotentiale für das gesellschaftspolitische Austarieren der Gewalten in Gegenwart und Zukunft für andere Länder über Europa hinaus enthalten kann.

In einem dritten grundlegenden Beitrag zeigt Winfried Müller (S. 67-85) die „Säkularisationen vor der Säkularisation 1803“ auf. Sie beginnen mit Herrschafts- und Vermögenssäkularisationen seit der Reformation im protestantischen Bereich, die durch den Westfälischen Frieden 1648 sanktioniert wurden, setzen sich aber auch im katholischen Staatskirchentum (Österreich und Bayern) nach den Grundsätzen aufklärerischen Denkens und dem staatlichen Nützlichkeitsprinzip fort und haben insofern der großen Säkularisation von 1803 vorgearbeitet. Damit war zugleich die Abschaffung von Ständen verbunden, die dem Ausbau des bürokratischen Staatsabsolutismus diene, andererseits hat die Säkularisation aber auch eine innerkirchliche Spiritualisierung initiiert, die sich in Abwendung von der Adelskirche auf Ziele der praktischen Seelsorge ausrichtete und einen entscheidenden Anteil daran hatte, dass die katholische Kirche nach 1803 die einschneidenden Folgen der Säkularisation überwand. Unterschiedliche regionale Einzelbeispiele der Säkularisation stellen Joachim Oepen (S. 89-114) für die vier rheinischen Departements, Walter Demel (S. 115-138) für Bayern, Konstantin Maier

(S. 139-157) für Oberschwaben und die schwäbischen Reichsprälaten, Rudolfiner von Oer für Preußen und die westfälischen Bistümer Münster und Paderborn dar. Joachim Schmiedl (S. 173-197) fragt nach der Mentalitätsgeschichte der Säkularisation in Westfalen, nach Klosterfeindlichkeit und Widerstand bei Klosteraufhebungen, dem Schicksal der Klosterinsassen, den geistig-kulturellen und wirtschaftlichen Folgen mit der Bilanz, dass „die Säkularisation zwar ein fälliger Schritt zur Modernisierung der Ökonomie“ war, aber die gewaltsamen Umbrüche auch mit zahlreichen Schattenseiten und Lähmungen der Verhältnisse verbunden waren. Weitere Einblicke vermitteln die Aufsätze von Jutta Prior (S. 199-214) über die Aufhebung der Männerklöster im Hochstift Paderborn 1803 und Edeltraud Klüeting (S. 215-237) über die 49 Klosteraufhebungen im Großherzogtum Berg (mit einer instruktiven tabellarischen Übersicht) und im Königreich Westphalen.

Eine Folge der Säkularisierung war die Neugründung von Staaten auf der Grundlage aufgehobener geistlicher oder mediatisierter Länder. Klaus Rob (S. 239-251) und Jörg Engelbrecht (S. 253-264) stellen das Königreich Westphalen und das Großherzogtum Berg als (im ganzen misslungene) napoleonische Modellstaaten vor, die die Absicht einer politisch-gesellschaftlichen Modernisierung hatten, aber dieses Ziel angesichts fortdauernder kriegerischer und feudaler Ansprüche an das Land nicht erreichten. Stefan Brakensiek (S. 265-283) kennzeichnet aspektreich „Bauern und Landwirtschaft zwischen Ancien Régime und Moderne“ mit dem Hinweis, dass die Säkularisation nicht in allen Lebensbereichen eine Zäsur bedeutete, sondern sich die Modernisierungen mit der Ablösung der Grundlasten und der Einführung bäuerlicher Reformen nur in einem zögerlichen Prozess durchsetzten, der auch schon vor 1803 wurzelte und sich keineswegs gesamtwestfälisch, sondern unterschiedlich in kleinräumigen Gebietseinheiten vollzog. Manfred Baldus (S. 285-332) gibt einen Einblick in das „Jesuiten- und Säkularisationsgut als Sondervermögen (Staatsnebenfonds) im Land Nordrhein-Westfalen“, das im wesentlichen bis heute Schul- und

Bildungszwecken zufließt, aber aus Kostenersparnis in das allgemeine Landesvermögen überführt werden soll. Heinz Duchardt (S. 333-337) umreißt in einem kurzen Essay „Der Freiherr vom Stein und das Ende der Adelskirche“ die problembehaftete Frage der Haltung des Reichsfreiherrn in preußischen Staatsdiensten zu den mit der preußischen Politik seit 1795 und der Säkularisation 1803 verbundenen Rechtsbrüchen der Reichsverfassung und interpretiert dies als einen Wandel des Freiherrn vom Stein „vom Reichspatrioten zum Realpolitiker“, ein Feld, das weiterer Betrachtung bedarf.

Ergänzend zu den Tagungsvorträgen nimmt der Band drei Aufsätze von P Marcel Albert OSB (S. 339-364) über „Die westfälischen Benediktinerklöster am Vorabend der Säkularisation“, von Edeltraud Klüeting (S. 365-373) über die „Säkularisierung unter päpstlichem Konsens“ (gemeint ist die Aufhebung des Benediktinerinnenklosters Überwasser in Münster 1773 zum Zweck der Gründung der Universität) und von Harm Klüeting (S. 375-380) über „Gedanken über die Aufhebung der Klöster und geistlichen Stifter im Herzogtum Westphalen“ auf. Der Titel des letzteren Aufsatzes entspricht dem einer viel zitierten, aber dadurch nicht besseren Denkschrift des Kölner Domherrn Franz Wilhelm von Spiegel von 1802, der Aufsatz dem Einführungsvortrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung zur Säkularisation im Herzogtum Westfalen am 21. September 2003 in Arnsberg. Damit schließt der Herausgeber des Bandes den Kreis der Betrachtung der Säkularisation 1803, verweist dabei zugleich aber auch auf die Härten und Verluste, die die Säkularisation vor allem im Sozialen, Kulturellen und Spirituellen bewirkt hat. Das führt zu der Frage, ob es auch im Zeitalter des Staatsabsolutismus nicht konvenientere Wege und humanere Lösungen gegeben hätte, die Probleme der damaligen Zeit zu lösen und die Modernisierung der Welt zu bewirken.

Mit seiner Konzeption von allgemeinen und regionalen Beiträgen und mit seinem inhaltlichen Perspektivreichtum gehört der vorgestellte Band ohne Zweifel zu den besten über die Säkularisation von 1803, ihre Voraussetzungen, Bedin-

gungen, Verläufe und Folgen. Er gibt Antworten auf viele Fragen und stellt eine Grundlage zu weiteren Forschungen dar. Ein Register ermöglicht dem Leser eine schnelle Orientierung. Eine zusammenfassende Literaturübersicht über die zahlreichen Arbeiten zur Säkularisation 1803 in Westfalen wäre wünschenswert gewesen.

Paul Leidinger

Haunfelder, Bernd: Münster. Geschichte in Bildern. – Münster: Aschendorff Verlag, 2007. – 3., aktualisierte Aufl. – 324 S. : zahlr. Abb. – 34,80 €. – ISBN 978-3-402-05201-3.

Dieses Standardwerk zur Geschichte der Stadt Münster in Bildern ist hier in seiner dritten Auflage 2007 anzuzeigen. Zwar ebenso im Großformat wie die Vorgängerauflagen (1. Aufl. 1991, 2. verbesserte und erweiterte Aufl. 1994) erscheint die neueste Ausgabe dennoch schon vom Äußeren her verjüngt durch eine modernere Umschlaggestaltung und Farbgebung: Prinzipalmarkt, Rathaus und Stadtweinhaus aus dem bekannten Ölgemälde des Cornelis Springer als neues Titelbild stehen dennoch als Wahrzeichen für das „unverwechselbare, bleibende Münster“ (Vorwort des Autors Bernd Haunfelder).

Unverändert ist auch in der 3. Auflage die Gliederung in neun wichtige Zäsuren der Stadtgeschichte, „von der Stadtgründung“ bis zum „Weg zur modernen Großstadt. 1960 bis 1993“, wobei in jedem Abschnitt vorweg jedes Jahr durch 5 bis 10 ausgewählte Ereignisse vorgestellt wird, die sowohl rein lokale Ereignisse betreffen können (z.B. die Geschäfte Luig, Monhof und Thiele am Prinzipalmarkt schließen 1996) – aber dennoch Hinweise auf allgemeiner gültige und wichtige Phänomene und Tendenzen enthalten – als auch Weltereignisse, die einen Bezug zur Stadt Münster haben: So werden z.B. Weimarer Republik und die Zeit des Nationalsozialismus ausführlich dokumentiert. Die folgenden sehr gut ausgewählten Bildzeugnisse – oft außerhalb des sattsam bekannten Materials – werden mit großer Sachkenntnis in den kommentierenden Text einbezogen und zu einer Einheit von Bild und Text „verwoben“.

Dem Chronikcharakter des Buches ent-

sprechend, wurden bereits in der 2. Auflage 1994 Ereignisse der Jahre 1992 und 1993 fortgeschrieben und in Bildern dokumentiert (S. 304-307), und so ergänzt in der 3. Auflage 2007 das Kapitel „Münster an der Wende zum 21. Jahrhundert. 1994 bis 2007“ (S. 307-323) den vorhandenen übernommenen Textblock. Mit einer Ausnahme: Bild 521 (ganzseitige Titelseite der „Westfälischen Nachrichten“ von Weihnachten 1993) tauscht Haunfelder aus gegen Bild und Nachricht über die Feier des Silbernen Bischofsjubiläums im Jahre 2005 von Reinhard Lettmann und das zeitliche Zusammenfallen mit dem Tod von Papst Johannes Paul II. Ereignisse aus (Lokal-)Politik, Kultur, Kirche, Universität, Wirtschaft und die zahlreichen Veränderungen im Stadtraum der Jahre 1994 bis 2006 werden veranschaulicht auch durch unbekanntere Bilder (z.B. Nr. 556 vom Inneren des Max-Planck-Instituts für molekulare Biomedizin).

Dass es möglich ist, einen in der Hauptsache rd. 15 Jahre alten Bild- und Textband ohne Veränderungen wieder abzu drucken, besagt nicht, dass die Stadtgeschichte in dieser Zeitspanne keine neuen Ereignisse – gleich welcher Art – zu vermelden hätte, sondern spricht für das Konzept des durch zahlreiche Forschungen (nicht nur) zur münsterischen Stadtgeschichte bekannten Autors Bernd Haunfelder. Der Versuch nämlich, eine persönliche und sachbezogene Auswahl von Bildern mit einem ebensolchen sachbezogenen, aber durchaus auch die Person des Autors reflektierenden Textkommentar zu verzahnen und dennoch einigermaßen dauerhaft gültige Aussagen zu treffen (in Bild und Text).

Ein Bild- und Eigentümersnachweis beschließt den gelungenen Band. Hervorzuheben ist grundsätzlich der sehr gut lesbare, „neumodische“ Formulierungen und Wortwahl meidende Stil und bei dieser aktualisierten Auflage besonders auch die gegenüber den Vorgängerauflagen dank moderner Medien exzellente scharfe Druckqualität der Bilder. Auch den Münsteranern, die im Besitz einer Altauflage und „nur“ an den Jahren 1994 bis 2007 interessiert sind, sei daher diese aktualisierte Neuauflage mit Nachdruck empfohlen.

Mechthild Siekmann

Aschoff, Diethard: Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm. Von den Anfängen bis zur Zeit des Großen Kurfürsten 1287 – 1664. – Münster: LIT-Verlag, 2005. – 442 S. – 49,90 €. – ISBN 978-3-8258-8333-1. – (Westfalia Judaica ; 3.2)



Als Dr. Aschoff vor mehreren Jahrzehnten seine Forschungen begann, war die Westfalia Judaica ein weithin unbeackertes Feld. Nachdem er dieses an zahlreichen Stellen erschlossen hatte (eine Auswahl von 30 Titeln siehe S. 10-12), konnte er mit der dabei erworbenen Quellenkenntnis auch die Stadt Hamm einbeziehen, obgleich deren historisches Archiv 1944 vollständig zerstört worden war, so dass Einblicke in bisher noch unbekannt Details der Stadtgeschichte nur noch von außen her möglich waren, d.h. aus der Sicht Klevisch-märkischer, münsterischer oder brandenburgischer Archive, besonders auch aus den Akten des Reichskammergerichts. So konnten für Hamm etliche Lücken der Personen-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, wenn nicht geschlossen, so doch verkleinert werden. Dies gilt besonders für das Kredit- und Pfandgeschäft (wie der Verfasser schon für die Stadt Münster aufzeigte, vgl. meine Besprechung in Heimatpflege 2/2002).

In den hier aufgenommenen Quellen (527 Nummern aus dem 13. bis 17. Jahrhundert) betreffen Nr. 6 – 7 das überörtliche Pogrom von 1350. Erstmals werden Juden in Hamm 1370/81 (Nr. 8, 11) erwähnt, die Einführung des gelben Judenrings im Kölnischen ist für 1542 belegt (Nr. 33).

Ein Großteil der Urkunden betrifft Prozesse zu Kreditgeschäften. In der Geld- und Pfandleihe wurde die Rückzahlung von kleinen Beträgen meist ohne Hilfe der Gerichte abgewickelt, aber bei größeren Beträgen und Jahreszinsen von 36 Prozent (1561, Nr. 41) oder gar 46-61 Prozent (1643, Nr. 472) versuchte mancher säumige Schuldner die Rückzahlung zu umgehen. Die dazu am RKG anhängigen Prozesse sind aber (wie Verfasser

vermutet, S. 5) sicher nur „die Spitze des Eisberges“. Die mit solchen Streitfällen befassten Instanzen und das Gerichts- und Appellationswesen (vom Gogericht bis zum Reichsgericht) sind im Anhang (S. 382-384) kurz vorgestellt, ebenso wie Rechtsgrundlagen in Stadt, Land und Reich (S. 378-381) und die Texte der Gesetze von 1530 bis 1577 (S. 384-392), dazu eine Chronologie der acht größeren Prozesse der Hammer Juden von 1562-1622 (S. 395-415).

Folgeschwer für die Judenschaft im Reich war der sog. „Rabbinerprozess“ 1603/4, der eine angebliche Verschwörung der Juden gegen Kaiser und Reich betraf und dessen Ausgang den letzten Versuch der Judenschaft verhinderte, sich im Reich als „Gemeinschaft mit einer Stimme“ zu organisieren (Nr. 191-197, 262).

Der bearbeitete Zeitraum reicht mit Nr. 527 (1671) bis in die Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640-1688), in dessen Wirtschaftspolitik die Judenschaft eine gewisse Rolle spielte. Er erlaubte jüdischen Familien die Ansiedlung, u. a. 40 Familien 1656 in Kleve-Mark, 50 Familien 1671 in Brandenburg (S. 6). Einen Beitrag der Märker Juden zur Befestigung Berlins in Höhe von 2000 Rt. ermäßigte der Kurfürst 1658 auf 1000 Rt. bei sofortiger Zahlung (Nr. 504).

Der Verfasser bietet den ortsfremden Benutzern im Anhang eine Liste der Landesherrn (S. 365), Daten zur Geschichte der Stadt (S. 366-372) und der Juden in Hamm (S. 373-377) sowie abschließend ein ausführliches Orts- und Personenregister (S. 416-442).

In den Darstellungen zur Geschichte der Juden in Westfalen wird dieser Band (wie von dem sachkundigen Verfasser nicht anders zu erwarten) einen beachtenswerten Platz einnehmen.

Karl-Heinz Kirchhoff

Anna Katharina Emmerick. Spuren. – Hrsg. v. Friedrich-Wilhelm Hemann, Ludger Hillermann, Peter Nienhaus. – Dülmen: Heimatverein, 2004. – 179 S. : Ill. – 7,00 €. – (Sonderausgabe: Dülmener Heimatblätter und Emmerickblätter).

Anlässlich der Seligsprechung der Anna Katharina Emmerick durch Papst Johannes Paul II. am 3. Oktober 2004



haben sich verschiedene Autoren aus Dülmen, Coesfeld, Münster und Aachen, die das Wissen um die Persönlichkeit Anna Katharina Emmericks und ihr Andenken lebendig

halten wollen, zusammengeschlossen, um in der vorliegenden Veröffentlichung das Leben der 1774 in der Bauerschaft Flamschen bei Coesfeld geborenen und 1824 in Dülmen verstorbenen Kötterstochter und Mystikerin zu würdigen und von den Feierlichkeiten anlässlich der Seligsprechung zu berichten.

Der erste Teil des vorliegenden Bandes ist der eigentlichen Seligsprechung gewidmet. In neun Beiträgen (Reinhard Lettmann, Ein neuer Stern am Himmel des Bistums [Die Predigt des Bischofs von Münster anlässlich der Seligsprechung S. 8-10], Thomas Sternberg, Ein neues Bild von Anna Katharina Emmerick [Würdigt das neue Porträt des Düsseldorfer Malers Thomas Jessen S. 11-13], Ulrich Lüke, Zwischenstation Seligkeit? Von den Niederungen der Durchschnittlichkeit zum Olymp der Heiligkeit? [S. 14-22], Marita Worstbrock, Die Seligsprechung in Rom - Ein unvergessliches Erlebnis [Beschreibung der achttägigen Pilgerfahrt zur Seligsprechung aus dem Blickwinkel einer katholischen Teilnehmerin S. 23-29], Dorothea Hainke, Die Lebenden und die Toten sind gleichermaßen bei Gott [Beschreibung der Seligsprechung aus dem Blickwinkel einer evangelischen Teilnehmerin S. 30/31], Maria Lewe, Die Romfahrt aus einem anderen Blickwinkel [aus dem einer Behinderten S. 32], Silke Osterkamp, Die Seligsprechung aus der Sicht einer Messdienerin [S. 33-38], Petra Heming, Ein Reliquiar für Anna Katharina Emmerick [Eine Schilderung der Anfertigung des Reliquiars durch die Goldschmiedin S. 39/40], Ludger Hillermann, Seligsprechung - Höhepunkt und Neubeginn. Arbeitskreis Anna Katharina Emmerick im Heimatverein Dülmen [durch den Vorsitzenden des Dülmener Heimatvereins S. 41-44]) und in einem farbigen Bildteil [S. 45-60] werden die unterschiedlichen Aspekte der Vereh-

lung dieser ungewöhnlichen Person und die Bedeutung ihrer Seligsprechung für die Gläubigen, vielfach in Form von Selbstbekenntnissen, erörtert.

Der zweite Teil des Bandes besteht aus zwei Beiträgen von Günter Scholz (Der Traum vom Kloster - Das jähe Ende in der Säkularisation. Anna Katharina Emmericks Leben in einer Wendezeit, S. 61-78 und Dülmen und das „Dülmener Nönnken“, S. 79-196), die seine Monographie über Anna Katharina Emmerick (Münster 2003, 3. Auflage 2005) ergänzen, und einem Aufsatz vom Dülmener Stadtarchivar Friedrich-Wilhelm Hemann (Treueid auf Napoleon. 1812 - Anna Katharina Emmerick muss Kloster Agnetenberg verlassen, S. 107-113), in dem vor allem die Aufhebung des Augustinerinnenklosters, der Verbleib der Schwestern und das Schicksal der Baulichkeiten beschrieben wird.

Den dritten Teil bildet der Katalog der schönen Ausstellung des Stadtarchivs Dülmen „Anna Katharina Emmerick. Spuren“ (S. 114-176), die vom 10. Oktober bis 31. Dezember 2004 in den Räumen der „Alten Sparkasse“ in Dülmen zu sehen war. Über den eigenen Bestand hinaus hat man hierbei Materialien (vorwiegend Bilder, Dokumente und Bücher) zusammengetragen, die neue Erkenntnisse über Anna Katharina und ihren Umkreis, ihre prominenten Besucher, die zeitgenössische Resonanz und die Rezeption bis in die Gegenwart hinein vermitteln.

Ein Abbildungsnachweis (S. 178) und ein Liste der Autoren (S. 179) beschließen den sehr informativen und allen am Leben dieser ungewöhnlichen Frau Interessierten wärmstens empfohlenen Band.

Timothy Sodmann

„Wunder geschehen doch noch!“ Geschichte und Schicksal der jüdischen Familie Jacobs aus dem Sauerland. - Hrsg. von Siegfried Homann, Karl-Heinz Martini, Franz-Josef Wiemer. - Olsberg: Verlag Josefsheim, 2004. - 282 S. - ISBN 978-3-938481-00-4.

Lebensweise und Schicksale der deutschen Landjuden sind in den letzten Jahrzehnten erstmals intensiv erforscht worden, z.B. in den Veröffentlichungen von Monika Richarz. Ein Beispiel dafür

bietet auch der von Erich Jacobs aus Nuttlar im Sauerland verfasste Lebensbericht, den er in den USA vor seinem Tod 1973 für seine Familie in englischer Sprache niederschrieb. Der 1906 Geborene erinnert sich mit großer Anschaulichkeit an seine glückliche Kindheit in der kinderreichen frommen jüdischen Familie in dem sauerländischen Dorf Nuttlar, geprägt von einem unproblematischen freundschaftlichen Miteinander von Juden und Christen. Lebendig und eindrucksvoll schildert er die Spiele in Sommer und Winter, die kindlichen Freuden und Ängste. Nach dem „Einjährigen“ in Brilon besucht er das jüdische Lehrerseminar in Köln, wo er durch zusätzliche intensive Hebräischstudien zum orthodoxen Juden wird. Sein erstes Amt als Lehrer führt ihn an das jüdische Waisenhaus in Frankfurt. Zwar macht ihm seine Aufgabe dort Freude, aber er will mehr. Er beginnt an der Universität Frankfurt mit dem Studium von Geschichte und Germanistik. Das dortige geistige Klima ist jedoch zu Beginn der 30er Jahre schon stark vom gerade bei den Studenten verbreiteten Nationalsozialismus bestimmt. Fanatische Antisemiten hemmen seinen Kontakt zu den Kommilitonen. Das belastet den sensiblen Erich Jacobs so sehr, dass er trotz einer schon fertiggestellten Examensarbeit das Studium abbricht. Er lernt das rituelle Schlachten, um in einer jüdischen Gemeinde Lehrer, Kantor und Schächter zu werden. In Unna findet er schließlich eine Stelle als Prediger, Lehrer und Kantor und entdeckt auch seine alte Liebe aus der Studienzeit, eine Mathematikstudentin aus Kassel, wieder. An der festlich begangenen Hochzeit in Nuttlar beteiligen sich auch nichtjüdische Nachbarn, obwohl 1936 auch in Nuttlar durchaus schon Nazis leben.

Eine Verbesserung seiner beruflichen Stellung eröffnet sich, als er Lehrer an der jüdischen Schule in Recklinghausen werden und auch die Dienstwohnung im Schulhaus beziehen kann. Seine starke pädagogische Passion zeigt sich in einem ausführlichen Kapitel über den „Ein-Klassen-Unterricht“, d.h. alle Schüler von 8-14 Jahren in einem Raum. Sein Lehredasein erfüllt ihn so, dass er von den schrecklichen Vorgängen der „Reichskristallnacht“ im November 1938 völlig überrascht wird. Die Schilderung seiner

Erlebnisse: Verwüstung der Wohnung, Gefängnishaft, Zerstörung der jüdischen Schule hat der Sohn Jethro überarbeitet, weil er die schmerzhaften Erinnerungen des Vaters nicht öffentlich preisgeben möchte. Selbst modifiziert bleibt die Darstellung erschreckend genug. Nach diesem tiefen Schock der Vernichtung seiner beruflichen Existenz ist Jacobs, inzwischen auch Vater eines kleinen Sohns, zu der lange wegen der starken Bindung an Deutschland immer abgelehnten Auswanderung bereit. Aber die scheint beim drohenden Kriegsausbruch 1939 unmöglich, zumal jetzt die männlichen Juden alle zur Zwangsarbeit verpflichtet sind. Nur die mutige Aktivität seiner Frau Heti erreicht 1941 in Berlin die Ausreisegenehmigung. Alle schlimmen Hindernisse, ehe das „Wunder“ eintritt, das dem Buchtitel den Namen gegeben hat, erzählt Jacobs spannend. Es war die allerletzte Chance für ihn, alle zurückbleibenden Mitglieder der Familie Jacobs wurden ermordet. Nach einem langwierigen Aufenthalt in Barcelona erhält Jacobs mit Frau und Kind die Erlaubnis zur Ausreise in die USA. Sein Sohn Jethro wandert später nach Israel in einen religiösen Kibbutz aus. Von dort kam er nun eigens nach Bestwig, wo im Dezember 2004 die Erinnerungen seines Vaters in sorgfältiger deutscher Übersetzung vorgestellt wurden. Mit bewegten Worten dankte er für die Herausgabe des ganz ohne Hass geschriebenen Lebenszeugnisses seines Vaters in einem Deutschland, dem er in tiefer Liebe immer verbunden geblieben war.

Erika Richter

Höfinghoff, Hans ; Sodmann, Timothy (Hrsg.): Van rechte unde wonte. Quellen zur Rechtsgeschichte des Westmünsterlandes. – Unter Mitarbeit von Erhard Mietzner, Aloys Nacke, Marielies Saatkamp und Volker Tschuschke. – Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland, 2004. – 264 S. : Abb. – 18,00 €. – ISBN 978-3-927851-91-7. – (Westmünsterland ; 7)

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Regulierungswut der EU und der Gesetzgebungsflut des Bundestages, die häufig im Mittelpunkt der Kritik stehen, geht der vorliegende Sammelband, ausgehend von den germanischen Stam-

mesrechten bis hin zum Allgemeinen Preußischen Landrecht, der Entstehung unserer heutigen Rechtsordnung nach. Für den Bereich des Westmünsterlandes, der deckungsgleich mit dem Kreis Borken begriffen wird, legen die Autoren eine Rechtsgeschichte für den Zeitraum des Alten Reiches von 800 bis 1800 vor. Dass dieser Raum zu einer autochthonen Rechtssetzung in der Lage gewesen sein soll, mag auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen, war das westliche Münsterland doch stets nur Teil eines größeren Territoriums und in größere Entwicklungsstränge eingebunden.

Einleitend gibt Hans Höfinghoff einen historischen Überblick und einen Quellenabriss. Die Beiträge von Erhard Mietzner referieren die wesentlichen Rechtsquellen (germanische Stammesrechte, Landfrieden und Sachsenspiegel), die in ganz Norddeutschland und damit auch im untersuchten Raum galten.

Wie Gericht und Recht des Hofes Stadtlohn seinerseits rechtliche Maßstäbe setzten, behandelt Volker Tschuschke, während Timothy Sodmann Handschriften des Lohner Hofrechts ediert hat. Die Urteile des Gerichts des bischöflichen Hofes zu (Stadt)lohn, das den Personenverband umfasste, der in Abhängigkeit zu dem Haupthof stand, wurden kodifiziert. Naturgemäß bilden erb- und besitzrechtliche Fragen den Bestand der Rechtssetzung, die von anderen bischöflichen Hofverbänden übernommen wurden. Artverwandt stellt sich das von Sodmann erstmals veröffentlichte Rechtsformular zum Ablauf eines Erbgerichts für Eigenhörige im Stift Münster aus dem Archiv des Klosters Groß-Burlo dar. Schriftlich fixiert wird darin der stark von formalisierten und symbolischen Handlungen geprägte Rechtsakt, in dem sich das Verhältnis von Herr und Abhängigem grundlegend manifestiert.

Existentiell für das Zusammenleben in einer agrarisch dominierten Gesellschaft stellt sich die Regelung über den Zugang und die Nutzungsrechte an den im gemeinsamen Besitz befindlichen Marken dar. Aloys Nacke vergleicht die Ordnung der Ammerter Mark von 1461 mit der von Metelen aus dem Jahre 1575. Ablesen lässt sich darin die verstärkte Ausbeutung der Mark bzw. der Raubbau aufgrund der steigenden Bevölkerungszahl sowie

der steigende Einfluss der Markenherrn. Das Spektrum des selbstgesetzten Rechts erweitert die Wiedergabe der Inhaltsübersicht des Bocholter Privilegien- und Statutenbuchs von 1481, womit der Bereich des Stadtrechts abgedeckt wird. In Abgrenzung dazu steht das staatlich erlassene Recht, wie es sich in der für die Strafgerichtsbarkeit richtungweisenden Peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 widerspiegelt. Der Rationalität der Carolina stehen die Auswüchse der durch die Folter erzwungenen Geständnisse in den Hexenprozessen gegenüber, die Marielies Saatkamp am Beispiel der Hille Blomers aus Marbeck illustriert. Die Übersicht runden die vom Staat erlassenen Gesetzestexte ab, wie sie in der Münsterschen Landgerichtsordnung von 1571, dem Code Civil von 1804 und dem Preußischen Allgemeinen Landrecht von 1794 im Münsterland in Geltung waren.

Dem vorliegenden Werk ist der Spagat gelungen, einerseits einer breiten Öffentlichkeit den Zugang zur Entwicklung unseres heutigen Rechtssystems aufzuzeigen und andererseits wichtiges Quellenmaterial für die rechts- und landesgeschichtliche Forschung bereitzustellen. Dazu dient insbesondere eine 524 Titel umfassende Bibliografie, die durch einen Sach- und Ortsindex vorbildlich erschlossen wird.

Friedrich-Wilhelm Hemann

Wonderbaarlijke Tijden / Wundersame Zeiten. Herrschaftswechsel in Achterhoek/Westmünsterland zwischen 1795 und 1816. – Redaktion: Hans de Beukelaer/Timothy Sodmann. – Aalten, 2004. – 376 S. : Abb. – 20,00 €. – ISBN 978-3-937432-04-5.

Grenzen haben nicht nur trennende, sondern sehr oft auch verbindende Funktionen. In der Tradition des Jahrhunderts alten Wirtschafts- und Kulturaustausches zwischen Münsterland und den nördlichen Niederlanden steht seit 15 Jahren die „Arbeitsgemeinschaft Historiker an Slinge, Aa und Issel“. Im Teamwork ist aus Anlass des 200. Gedenkjahres der Säkularisation in Westfalen ein zweisprachiger Sammelband entstanden, dessen Beiträge den Zeitraum von 1795 bis 1820 in der Region beiderseits der deutsch-niederländischen

Grenzen von Bocholt bis Bentheim behandeln. Begann die „Franzosenzeit“ in den Niederlanden bereits 1795, setzte sie im Westmünsterland erst 1810 ein. Verbunden mit der französischen Revolution setzte eine Umbruchzeit ein, die eine 1000 Jahre gewachsene Staats-, Gesellschafts- und Rechtsform im katholischen Westfalen grundlegend veränderte. Aber auch die Vereinigte Republik der Niederlande und seine östlichen Provinzen erlebten in der Periode der Batavischen Republik bzw. unter der französischen Anektion einen tiefgreifenden Wandel. Dieser rund eine Generation dauernde Prozess wird von den Autoren in einer großen thematischen Bandbreite untersucht.

Der einleitende Beitrag von Reiner Koenen zur Geschichte der Niederlande sprengt scheinbar den zeitlichen Rahmen des Bandes, da er bis in die 1950er Jahre reicht, andererseits zeigt sich darin aber auch die Kontinuität der niederländischen konstitutionellen Monarchie, deren Basis 1813 mit der Rückkehr Wilhelms von Oranien gelegt wurde. Unter staats- und verwaltungsrechtlichem Blickwinkel untersuchen Hermann Terhalle die Etappen des Übergangs im Westmünsterland vom Krummstab über die souveräne Staatlichkeit der Territorien Salm und Salm-Horstmar, das Großherzogtum Berg und das Französische Kaiserreich hin zu einem Teil der preußischen Provinz Westfalen sowie Heinrich Voort die entsprechenden Stationen der Grafschaft Bentheim auf dem Weg in das Königreich Hannover. Analog stellen Ben Janssen die Auswirkungen der politischen Ereignisse in Achterhoek und Liemers, Evert M. Smilda für die Herrlichkeit Bredevoort und Henk Krosenbrink für Winterswijk vor. Die Aushebungen für die napoleonischen Kriege brachten eine Intensivierung des lokalen Verwaltungshandelns mit sich, wie andererseits die im Gefolge der sich zurückziehenden französischen Truppen vordringenden Kosacken und verbündeten Truppen neues Leid in die Region trugen. Kulturellen Auswirkungen der Umbruchzeit gehen Beiträge über das Schulwesen, die Architektur und das Kirchenwesen nach. Staatliche Maßnahmen wie das Verlegen der Friedhöfe von den Pfarrkirchen an den Rand der Siedlungen

sorgten für Reformen im Gesundheitswesen, ebenso wie die Prägung neuer Münzen eine Notwendigkeit bildete. Nicht zuletzt die Sorge um den Nervus rerum – die staatlichen Einnahmen – führte zur Vermessung des Landes und Einführung des Grundsteuerkatasters. Schließlich griffen der Code Civil später das Allgemeine Preußische Landrecht in die Justizverwaltung ein und führten zu neuen Institutionen und Instanzenwegen, während die Verwaltung auf der untersten Ebene nicht nur eine persönliche Kontinuität aufzuweisen scheint. Ähnlich den Auswirkungen der Globalisierung auf die Wirtschaft und Sozialverhältnisse der Gegenwart gestaltete sich die Aufhebung des Zunftzwangs und die gewerbliche Niederlassungsfreiheit für die altständische Gesellschaft. Hans de Beukelaer und Arnold Lassotta gehen in diesem Zusammenhang der Entwicklung der ostgelderischen Industrie (Ziegelei, Textil- und Eisenindustrie) bzw. des Bocholter Textilgewerbes nach, während Annette Hennigs die sozialgeschichtlichen Implikationen für das Westmünsterland konturiert. Mit einem Blick über die Grenze untersucht Timothy Sodmann die Geschichte der Juden und den Verlauf ihrer Emanzipation, die im Münsterland ab 1811 den Status des Schutzjuden verloren, jedoch erst 1871 zu gleichberechtigten Staatsbürgern im Deutschen Reich wurden.

Als einziges Monitum an dem gut ausgestatteten und informativen Katalog zur Ausstellung „Zeitenwende im Achterhoek und im Westmünsterland“ hätten sich nicht nur Westfalen außerhalb des Untersuchungsgebiets bei einigen Beiträgen die eine oder andere orientierende Karte gewünscht.

Friedrich-Wilhelm Hemann

Vonderach, Gerd: Land-Leben gestern und heute. Studien zum sozialen Wandel ländlicher Arbeits- und Lebenswelten. – Münster: Lit Verlag, 2004. – 213 S. : Kt. – 19,90 €. – ISBN 978-3-8258-8012-5. – (Sozialforschung, Arbeit und Sozialpolitik ; 10)

Etwa gleichzeitig mit seinem Ausscheiden aus dem Hochschuldienst legt der bekannte Oldenburger Landsoziologe Gerd Vonderach eine facettenreiche Aufsatzsammlung aus den letzten 20 Jahren

vor, die nicht nur seine Forschungsaktivitäten sondern darüber hinaus den vielschichtigen Wandel des Landlebens widerspiegelt. Die insgesamt 12 Aufsätze sind in vier Themenfeldern zusammengestellt und werden dort jeweils kurz eingeführt. Im 1. Block werden vor allem die nichtagrarischen Erwerbsmöglichkeiten in ländlichen Regionen beleuchtet und die Tendenzen einer „postagrarischen ländlichen Entwicklung“ aufgezeigt. Das 2. Themenfeld zielt auf die ostelbische Landarbeiterproblematik, einen langjährigen Forschungsschwerpunkt des Autors. In einem interessanten Aufsatz von 2000 werden hier die Verdienste Heinrich von Thünens auf seinem Mustergut in Tellow differenziert dargestellt. Der 3. Themenblock gilt den Landwirten in der Gegenwartsgesellschaft, den Hauptträgern des Strukturwandels auf dem Lande. Neben älteren Beiträgen über die Orientierungssuche zwischen Marktwirtschaft und Sozialpolitik sowie über Bäuerliche Familienwirtschaft steht ein jüngerer von 2004 über Landwirte zwischen Betriebsorientierung und Naturschutzengagement. Im 4. Themenblock werden verschiedene nicht-agrarische ländliche Lebenswelten in überwiegend älteren Beiträgen aus den 80er und frühen 90er Jahren dargestellt. Neben einer Studie zum sanften Tourismus sind hier die „Skizzen“ zum Wandel eines alten ländlichen Berufes, des Binnenschiffers, hervorzuheben. Abgeschlossen wird die Aufsatzsammlung durch eine Studie von 1991 über Bewältigungsweisen von Langzeit-Arbeitslosigkeit unter jungen Landbewohnern.

Das Buch belegt die Breite der Betrachtungsweisen der Landsoziologie und insbesondere des Verfassers, von konkreten empirischen Studien bis hin zu umfassenden – auch von Vonderach geschätzten – Theoriebildungen.

Gerhard Henkel

Kultur als Fenster zu einem besseren Leben und Arbeiten. Festschrift für Rainer Noltenius. – Im Auftrag der Fritz-Hüsergesellschaft hrsg. von Volker Zaib. – Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2004. – 2. verb. und um ein Reg. erw. Aufl. – 760 S. : Ill. – 68,00 € – ISBN 978-3-89528-443-4. – (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen ; 9).

Die Literaturkommission des Landschaftsverbandes hat in schneller Folge zu ihren grün-weißen Studienbänden rot-weiß-blaue Veröffentlichungen gefügt, die einzelne Themenbereiche abhandeln. Auf fast 700 Seiten untersuchte z.B. Dieter Sudhoff „Die literarische Moderne in Westfalen“ 2002 als Band 3. Band 9 ist eine Festschrift und stellt die Stadt Dortmund und ihr Fritz-Hüser-Institut in den Mittelpunkt. Fritz Hüser, Bibliotheksdirektor der Stadtbücherei nach dem Krieg, hatte Arbeiterliteratur gesammelt und mit der Gruppe 61 um Max von der Grün und Günter Wallraf und mit dem Werkkreis zu Literatur der Arbeitswelt gefördert. In der Bibliothek steht er in Dortmunder Tradition, die von Bibliotheksdirektor Schulz mit bedeutender Westfalica-Sammlung begonnen wurde, aus der u.a. die Handschriften von Peter Hille zur Grundlage der sechsbändigen Hille-Ausgabe Friedrich (und Michael) Kieneckers wurden. Nach Hüser's Alterspensionierung 1973 übernahm die Stadt Dortmund seine Sammlung und machte ihn zum Chef eines Instituts, das später seinen Namen bekam. 1979 kam nach Hüser's Tod der Germanist Rainer Noltenius von der Universität Freiburg als neuer Leiter des Instituts nach Dortmund zu einem Wirken von fast einem Vierteljahrhundert. Seine Pensionierung war 2003 Anlass für seine Freunde, ihm eine Festschrift zu widmen, die ungewöhnlich wurde. Auf 750 Seiten entstand aus 36 Beiträgen ein Bild über die unter seiner Leitung in neue Bereiche ausgedehnten Aktivitäten des Dortmunder Instituts. „Kultur und Gesellschaft“, „Literatur und Buch“, „Kunst“, „Theater“, „Musik“, „Fotografie und Film“ wie schließlich „Esperanto“ und „Freidenker“ sind die Themengebiete. Ausstellungen hatten Kultur der Arbeiter unter sehr unterschiedlichen Aspekten anschaulich vorgestellt, zeitgemäß spielte Bildhaftes eine Rolle, während man beim Chorgesang eher an Fortwirken alter einheimischer Traditionen denken kann wie beim Arbeitersport. Ein Gesamtüberblick über die Festschrift ist schwer möglich. Beim Herausheben von einzelner aus der großen Fülle des Buches muss man fürchten, zu individuell-privat zu urteilen. Die Förderung neuer Arbeiterliteratur erweist sich als weiterhin wirksam,

das Institut hatte in ihr eine schnell bekannt werdende Basis, die weiter trägt. Der „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“ oder Einzelbeiträge zu und von Autoren geben Bilder der Arbeit und der ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten. Zur Regionalisierung wie zur Europäisierung der Kultur gibt es Gedanken. Einen interessanten doppelten Ausblick gibt es nach Japan, dessen Einflüsse auf deutsches Theater ein weiteres Thema ergeben. Freunde und Mitarbeiter ehren mit einem indirekten Bild seines Wirkens einen der wirksamsten Akteure aus ihrem Kreis, zeigen dabei, wie weit hinaus in die Welt seine Themen und Probleme verfolgt werden können. Und historisch gilt das selbstverständlich auch, so dass Rückblicke an vielen Stellen überraschende Perspektiven öffnen. Selbstverständlich sind Informationen zum Geehrten, zu seinem Vorgänger, zu der Gesellschaft, die sich um das Institut gebildet hat. Die Tafel der Gratulanten ist Spiegel einer geistigen Welt. Wer im Zusammenhang mit der Arbeit des Instituts welchen Feldern sein Interesse gewidmet hat, was so im und um das Institut entstanden und zu finden sein dürfte, wird sichtbar. Das Ganze ist auch Bild einer Epoche, in der es Bilder vom Arbeiter gibt, die allerdings hinter dem Problem seiner angemessenen Darstellung und der Hoffnung zurücktreten, ihn auf einen Weg zu leiten, die ihn alten Kulturmustern nahe bringt, auch wenn neue Pop(uläre)-Kultur ihre Rolle zu spielen beginnt. Die Fähigkeit von Rainer Noltenius, Gesammeltes, Gesehenes und Gehörtes zu präsentieren, hat seinem Institut Aufmerksamkeit verschafft, seiner Arbeit gespanntes Interesse. Die Beiträger seiner Festschrift versuchten, nicht unter dem Niveau des Geehrten zu bleiben. Es entstand etwas, das so vielfältig wie interessant ist. Das Bild des scheidenden Instituts-Chefs ergibt freilich nur die Gesamtlektüre. Er hat einen langen Weg zurückgelegt von seiner frühen Mainzer Dissertation über Lebensdeutung und -lehre eher konservativer Dichter in Aphorismen der Nietzsche-Nachfolge über die Betrachtung von Dichterbildern in Dichterfeiern insbesondere zu Schiller im 19. Jahrhundert in einer Habilitationsschrift an der Heidegger-Universität zu den Dortmun-

der Gedanken zu den Gestaltungen, die Kulturelles bei Arbeitern fand. Er wuchs über den Literaturwissenschaftler hinaus und suchte und fand Lebens- und Wirkenskreis in einer Arbeit, die ihre ganz spezielle Wissenschaft hinter sich ließ.

Franz Schüppen

Zumholz, Maria Anna: Volksfrömmigkeit und Katholisches Milieu. Marienerscheinungen in Heede 1937-1940 im Spannungsfeld von Volksfrömmigkeit, nationalsozialistischem Regime und kirchlicher Hierarchie. – Cloppenburg: Runge, 2004. – 745 S. : Ill. – 39,80 €. – ISBN 978-3-926720-31-3. – (Schriften des Instituts für Geschichte und Historische Landesforschung ; 12).

Die Marienerscheinung in Heede war ein wichtiger Bestandteil des katholischen Milieus im Emsland. Diese These wird auf 670 Seiten differenziert ausgefaltet. Nach der Einleitung mit einem hervorragenden Forschungsüberblick beschreibt Kap. II die Entstehung dieses Milieus bis zum Ende der Weimarer Republik. Formiert unter hannoverscher Herrschaft seit 1815, konsolidiert im Kulturkampf und bewährt in der Weimarer Republik entwickelte sich im Emsland eine Sensibilisierung für religiöse Unterdrückung sowie ein ausgeprägtes konfessionelles Sonderbewusstsein. Das Bedürfnis nach Freiheit von feudaler und dann staatlicher Bevormundung hing dabei auch mit den Bedingungen der agrarischen Gesellschaft zusammen. Diese Mentalität dient zur Erklärung des Verhaltens der Emsländer während des NS-Regimes (Kapitel III), denn hier vertritt Zumholz trotz Einschränkungen die Resistenzthese (vgl. S. 418). Marienerscheinungen als Teil der „Volksfrömmigkeit“ werden als Form des Widerstandes interpretiert, denn hier entwickelte sich trotz Unterdrückungsmaßnahmen der NS-Herrschaft eine religiöse Praxis (Wallfahrten an Erscheinungsorte), die den Totalitätsanspruch des Regimes in Frage stellte. Kapitel IV und V beschreiben die Ereignisse in Heede im Kontext dieser Konfliktgeschichte.

Die Pointe der Untersuchung liegt jedoch im sechsten und letzten Kapitel („Volksfrömmigkeit und bischöfliche Autorität“), in welchem die sprengende Eigendynamik dieser spezifischen Volks-

frömmigkeit präzise herausgearbeitet wird. Was unter den Bedingungen der Bedrohung milieustabilisierend wirkte, verursachte nach 1945 die Herausbildung eines „Submilieus“. Der Heeder Pfarrer Diekmann geriet in Konflikt mit Bischof Berning, da dieser die Erscheinungen nicht approbieren wollte. Statt gehorsam zu sein, ließ er sich lieber von Grete Ganseforth leiten, die als einzige der ursprünglich vier Kinder, die zwischen 1937 und 1940 die Maria gesehen hatten, auch nach 1945 noch visionär war. Diekmanns Eigenmächtigkeiten spalteten die Gemeinde in Heede. Auch die Familien der „Seherkinder“ gerieten untereinander in Streit. Wie Vergleiche mit den Erscheinungen von Heroldsbach, Wigratzbad und Marienfried zeigen, hatten die katholischen Bischöfe in der Nachkriegszeit große Probleme, das sich ausbreitende katholische Submilieu noch zu integrieren. Auch in Heede wurde im Jahr 2000 die Kompromissformel gefunden, den Ort als „Gebetsstätte“ zu approbieren, d.h. die marianische Frömmigkeit anzuerkennen ohne sich dabei auf die Erscheinungen zu berufen.

Ingesamt bietet die Arbeit nicht nur eine dichte Beschreibung der Lebenswelt im Emsland (der Begriff „Milieu“ wirkt hier mehr als „Sonde“, die auch anderes sichtbar werden lässt), sondern liefert auch einen wichtigen Beitrag für die Frömmigkeitsgeschichte des 20. Jahrhunderts, die gerade nicht in einer Milieuperspektive aufgeht.

Nicole Priesching

Lahrkamp, Helmut: Das Drama der „Wiedertäufer“. – Münster: Aschendorff Verlag, 2004. – 96 S. : Ill., Kt. – 8,80 €. – ISBN 978-3-402-05342-3.

Der langjährige münsterische Stadtarchivar beschreibt hier eine der spannendsten Episoden der Stadtgeschichte und zugleich die „schlimmste Katastrophe der Bürgerschaft“ vor dem Zweiten Weltkrieg. In kritischer Distanz durchaus nicht „sine ira et studio“, folgt er nicht Tendenzen der neuesten Forschung, die die Taten der Täufer zu relativieren und teils sogar zu beschönigen suchte. Allerdings nimmt er das täuferische Weltbild und die daraus erwachsene Eigendynamik des Handelns der Protagonisten nicht wirklich ernst; was aber den

Wert vieler Einzelbeobachtungen nicht schmälert. Während der Bildteil nicht immer einer Vertiefung des Verständnisses dient (ein Abbildungsnachweis fehlt leider) und der Interessent weiterhin auf die Ausstellungskataloge des Stadtmuseums von 1982 und 2000 angewiesen bleibt, ist die dichte und materialreiche Erzählung als erste Einführung in das Thema nützlich und verdienstvoll.

Gerd Dethlefs

Siuts, Hinrich: Bauern und Landhandwerker in Ostfriesland. Eine Darstellung aufgrund der Erhebungen von Bernhard Klocke 1979 – 1984. – Cloppenburg: Museumsdorf, 2004. – 250 S. : zahlr. Abb. – 18,90 €. – ISBN 978-3-923675-96-8. – (Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsens ; 9).

Diese von der VW-Stiftung geförderte Dokumentation der handwerklichen und bäuerlichen Arbeit in Ostfriesland beruht auf der Befragung von Gewährleuten und fotografischen Aufnahmen von Geräten, Arbeitsvorgängen und Betrieben aus der Erhebungszeit. Sie wurde von dem Volkskundler Hinrich Siuts der Universität Münster geleitet und von Bernhard Klocke durchgeführt. In der fünfjährigen Bearbeitungszeit kam eine überaus große Fülle an Materialien zusammen, die von einer Einzelperson nicht mehr bewältigt und ausgewertet werden konnte.

Die jetzt vorgelegte Publikation beschränkt sich daher auf einen allgemeinen historischen Überblick und versucht, das Interesse für diesen umfangreichen Quellenfundus zu wecken und einen Zugang zu den Materialien zu eröffnen. Im ersten Kapitel gibt Hinrich Siuts einen Überblick über die eigenständige Region Ostfriesland und versucht, die Ostfriesen zu charakterisieren. Es folgen zwei statistische Teile, die sich mit der Entwicklung des Handwerks und der Landwirtschaft (vorwiegend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts) beschäftigen. Vor diesem Hintergrund werden im Hauptteil des Buches „die wesentlichen Entwicklungszüge“ von 54 handwerklichen Betrieben näher beschrieben. Deutlich wird dabei die Vielgestaltigkeit des Landhandwerks und seine Verzahnung mit der Landwirtschaft. Daher ist es folgerichtig, wenn sich an diese Darstellung die Beschrei-

bung von 27 bäuerlichen Betrieben und eine Charakteristik von drei Landarbeiterfamilien anschließen.

Wichtig für die weitere Arbeit ist der sehr umfangreiche Anmerkungsteil, der das vorhandene Quellenmaterial, das in der Bibliothek der Ostfriesischen Landschaft in Aurich aufbewahrt wird, erschließt und die reichhaltige Literaturliste am Schluss des Bandes.

Erwähnt sei noch, dass diese Dokumentationsarbeit den Grundstock zu dem Ostfriesischen Landwirtschaftsmuseum in Campen gelegt hat, das in der Veröffentlichung kurz erwähnt wird und das den Maschinenpark ostfriesischer Landwirte den Besuchern nahe bringt und zu einem Touristenzentrum geworden ist. Diese Veröffentlichung über Bauern und Landhandwerkern stellt nicht nur ein sehr anschauliches „Findbuch“ von Quellen zur Handwerks- und Agrargeschichte des nordwestlichen Niedersachsens dar, es zeigt auch, welche Wege beschritten werden können, um das zusammengetragene Material weiter auszuwerten. Gleichzeitig werden die Probleme deutlich, den Rahmen der zu behandelnden Themen und Forschungsschwerpunkte abzustecken, um von der Materialfülle nicht überwältigt zu werden.

Es wäre wünschenswert, wenn diese Veröffentlichung die Untersuchungen in dem Bereich „Arbeit und Gerät“, der vor Jahren mit viel Erfolg in Westfalen durchgeführt wurde, wieder zu neuem Leben erweckt.

Dietmar Sauer mann

Grabe, Wilhelm (Hrsg.): Unter Dampf und Diesel bei Tag und Nacht. Lebendige Geschichte der Almetalbahn. Begleitbuch zur Sonderausstellung 9.9. – 30.12.2007 im Kreismuseum Wewelsburg. – Paderborn: Kreisarchiv, 2007. – 120 S. : zahlr. Abb. – 11,90 €. – ISBN 978-3-00-022097-5. – (Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg ; 6).

Das Begleitbuch zur Sonderausstellung im Kreismuseum Wewelsburg liegt angenehm in der Hand.

Der Titel klingt etwas seltsam, „Mit Dampf und Diesel bei Tag und Nacht“ wäre passender gewesen. Die Geschichte der Almetalbahn, der knapp 60 km langen Nebenstrecke von Paderborn über Büren nach Brilon, benannt nach dem

Fluß Alme wird lebendig nachgezeichnet. Kenntnisreich und fundiert beschreibt Wolfgang Klee die keineswegs geradlinig verlaufene Entstehung der westfälischen Eisenbahnen und schafft damit einen Überblick über die Umgebung der Almetalbahn. Auf eine imaginäre Zeitreise entlang der Almetalbahn nimmt Rainer Wester mit. Wilhelm Grabe beschreibt den schwierigen Start der Bahn von Paderborn nach Büren, Norbert Ellermann das Ende nach Kriegswirren und Neubeginn. Sabine Volmer nimmt den Sondertransport von Glocken „Aus Brilon in die Welt“ in den Blick, Dietmar Hölmer den Eisenbahnbau und das Bahnhofsgebäude in Alme. Das Kapitel „Eilzüge im Almetal“ von Siegfried Beatrix ist eher für Fahrplanspezialisten.

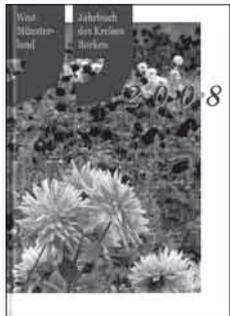
Hans-Erwin Schlenger und Manfred Brocke versuchen die vor allem in den Anfangsjahren schwierige Rekonstruktion des Fahrzeugeinsatzes vor Zügen der Almetalbahn. Seltene Fahrkarten erzählen ihre eigene Eisenbahngeschichte. Stefan Atorf beschreibt die Arbeit des „Waldbahn Almetal e.V.“ Jost Wedekin bringt interessante Stempel und Details der Bahnpost Paderborn-Brilon. Christian Hoebel nennt die Almetalbahn „eine der schönsten Bahnstrecken in Westfalen“, stellt aber in Frage, ob es für sie eines Tages als „Gesamtdenkmal“ eine entsprechende Pflege geben kann. Literaturverzeichnis, Karten, Skizzen, Anmerkungen und Bildnachweis runden das Werk ab. Die Vergangenheit der Almetalbahn lässt sich nachzeichnen, die

Zukunft (als mögliche Flughafenanbindung etc.) ist unabsehbar. Beeindruckend sind die Fülle des historischen Fotomaterials und die Druckqualität des Buches, was bei Schwarzweißaufnahmen keineswegs selbstverständlich ist (Ausnahmen z.B. Seiten 76, 78, 79, 82). Dabei werden nicht nur Fahrzeuge und Gebäude gezeigt, sondern belebte Szenen aus alter Zeit vom Obsttransport bis zum Schulausflug, die illustrieren, wie viele Menschen die Bahn benutzten und bei ihr in Lohn und Brot standen. Alles in allem ein schönes Porträt einer Bahnstrecke, nicht nur ein gutes Begleitbuch zur Ausstellung, sondern darüber hinaus eine lesens- und bewahrenswerte Eisenbahngeschichte.

P. Daniel Hörnemann OSB

Heimatkalender

Westmünsterland – Jahrbuch des Kreises Borken 2008. Hrg.: Der Landrat, Kreis Borken, Burloer Straße 93, 46325 Borken. Red.: Dr. Hermann Terhalle mit „Arbeitskreis Kreisjahrbuch“, 303 S., 7,50 €, ISBN 3-937432-20-5.



B. Könning: 30 Jahre berufliche Bildung für die Region (13). M. Henke/L. Stienen: Freizeit erleben im Kreis Borken. Der erste Freizeitbus im Münsterland – F1 – geht an

den Start (15). St. Lemansi: Die Fusion der vier Kirchengemeinden St. Antonius, St. Elisabeth, St. Marien und St. Heinrich in Reken (19). Kl. Held: Przezyj to sam. Steh auf, tu was – erlebe es selbst! (23). B. Fritsch: Ordnung im großen Netzwerk. Das moderne Computer-Netzwerk am Gymnasium Remigianum Borken (26). G. Eggert: Was wird aus digitalen Daten? Ein Thema des Kreisheimattages 2007 in Raesfeld (29). F. Rehbock: Eine Kuh macht Muh, viele Kühe machen ... glücklich! Burloer „OMI-Kids“ helfen mit 19 Kühen Familien in Südrussland (31). M. Lammers: Das Cambridge Certificate in Advanced English (CAE) am Gymna-

sium Georgianum Vreden (33). U. Söbbing: 25 Jahre Therapeutisches Reiten in Südlohn-Oeding. 20 Jahre Förderverein für Therapeutisches Reiten Kreis Borken e.V. (35). H. Gehling: Die Freiwillige Feuerwehr Gemen. Eine der ältesten Wehren im Kreis Borken (39). Chr. Holtwisch/H. Krandick: Neues Bad in Vreden (44). U. van Jüchems: Frühstück im Rittersaal. EUREGIO-Projekt öffnet historische Anwesen für Gäste (47). A. Becking: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Vreden. Einweihung des neuen Gerätehauses im September 2007 (49). K. Kroschner: Welcome Sister City Legden Germany. Städtepartnerschaft Legden-Melrose (53). K. Gördes/W. Kersting: ZukunftsLAND – die REGIONALE im Münsterland. Vielversprechende Bewerbung für die REGIONALE 2013 oder 2016 (58). M. Maarsingh: Die Regio Achterhoek. Niederländischer Partner an der Grenze (65). T. Schumacher: Kreativität und Kohleschwund im Zeichen von Kunst und Völkerfreundschaft (70). S. Bakker: KUNSTNOABER-SHOP, ein einzigartiges Projekt (77). A. Engels: Schwergewichtige Kunstobjekte für die Landesgartenschau Gronau – Losser 2003. Heute Wegmarken für die Radroute entlang der Dinkel von Gronau nach Losser und de Lutte (81). H. Claessen: Ein neues Stück Kultur in Haaksbergen, das „THEA Theater

De Kappen“ (87). A. Böing: 20 Jahre Deutsch-Niederländische Grafikbörse (90). J. Gaffrey: Neue Ausgrabungen an der Zwillbrocker Straße in Vreden (97). G. Leeck: Auf gutem Grund – Geschichte im Boden. Archäologische Untersuchung des ehemaligen Klosters Zwillbrock (107). U. Brebaum: REMIGIUS. Ein großer, aber fast unbekannter Heiliger (113). J. Benning: Die Glocken der St. Ludgeruskirche in Borken-Weseke (118). W. Wiemold: Die Klausur zu Tungerloh (121). U. Söbbing: Die Chausseegeldhebestellen in Stadtlohn und die Erteilung von Schanklizenzen (125). N. Ellermann: Auf Leben und Tod. Kaiserliche Polizisten in den Orten Heiden und Herzebrock im Einsatz gegen das Verbrechen (131). A. Friedrich: „Alle anständigen Deutschen sind Nationalsozialisten, nur die Besten sind Parteigenossen ...“ (137). W. Grunewald: Eine Gedenktafel zur Erinnerung an die Juden in Anholt (141). R. Sühling: Aufregende Suche nach einer Hebamme am 28. März 1945 (143). A. Schöttler: Unsere Umsiedlung von Bessarabien in den „Warthegau“ im Jahre 1940/41 und unsere Flucht im Januar 1945 (147). H. Tenbohlen: 1945/46 Ostvertriebene und ihre neue Heimat bei uns im Westen (152). B. van Gember: „Kyrill“ und seine Folgen im Wald (159). J. Kuhlmann: Vom Fluss zum Strom. Wasserkraftnutzung

an der Bocholter Aa in Rhede-Krechting (164). M. Steverding: Heidepfade – eine Umweltbildungsreihe der Biologischen Station Zwillbrock e.V. (169). Kl. Siepe: Die Schleimpilze – Teil 2. Beitrag zur Pilzflora des westlichen Münsterlandes (173). W. Elling: Die Bäckerei, ein krisenfestes Gewerbe? (179). F. J. Tinnefeld: Zur Herkunft des Rheder Flurnamens „Pand“ (182). V. Tschuschke: Sex and crime at Kaiser's time oder: Prostitution in der Provinz (185). F.-J. Harbaum: Ein „Brückenbauer im Grenzland“. Egon Reiche erhielt den Rottendorf-Preis 2006 (189). E. Reiche: Den barmherzigen Samariter (nejmoods) (1919-1940) (193). A. Gördes: Wat ist dat för ne unrühige Nacht! De Ursake mü't se up'n Grund gaohn! (195). G. Elling: Essen und Trinken in Vreden-Ammeloe um 1900 (197). A. Stahn: „...denn Legden liegt so nah“ (202). J. H. Dalhaus: Wem nicht nur die Stunde schlägt... – Glockengeläut in St.

Gudula Rhede nun vollständig (209). M. Nehling: Der Marien-Bildstock auf dem Hofe Nehling in Herzebocholt (217). J. H. Sonntag: Pfingstrosen, Stangenbohnen, Thymian und Clapps Liebling. Die Gärten des Museumshofes auf dem Braem in Gescher (219). S. Harris/W. Scholtz: Der Maler Max van Dam (1910 – 1943) – Ausstellungen in Vreden und Borken (226). W. Wilming: Verbleib des „von Graes“-Dolches geklärt. Nach den Kunstplünderungen in Paris durch Görings Kommandos jetzt bei den Rothschilds wiederentdeckt (229). H. Kock/J. Spiegel: Neue Internetplattform Kunstidee.com (233). H. Schulte: 50 Jahre Kirchenchor St. Pius-Krechting. Ein Chor voller Lebendigkeit (1958 – 2008) (237). A. Böing: Die Wanderkapelle auf Tour. Ein Kunstprojekt von Rolf Wicker im Rahmen der „Skulptur-Biennale Münsterland – Kreis Borken 2005“ (243). A. Hagemann: „Kulturmetropole“ Gronau

(1919 – 1940) (255). Z. Kolks: Moderner Kirchenbau beiderseits der Grenze (262). K. Gördes: Orkan „Kyrill“. Rund 750 Einsätze der Feuerwehren und anderer Hilfsorganisationen im Kreis Borken (271). K. Gördes: Großveranstaltung im Borkener Kreishaus war voller Erfolg (272). S. Bieler: Lehrerfortbildung neu organisiert. Auftaktveranstaltung des Kompetenzteams Kreis Borken mit rund 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmern (273). B. Grote: Zehn Jahre Kulturrat Münsterland (277). D. Kreidel: Zehn Jahre Bürger Aktiv Zentrum „Base“ (278). G. Inhester: Bündnis für regionale Baukultur (281). B. Grote: Neues Medienzentrum im Kreishaus (283). H.-G. Krumme: Für immer gemeinnützig. Sparkassenstiftung für den Kreis Borken (284). R. Volks-Kuhlmann: Neue Heimatliteratur 2006/2007 (287). R. Volks-Kuhlmann: Chronik des Kreises Borken vom Juli 2006 bis zum Juni 2007 (291).

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Hille-Post. Mitteilungen für die Freunde des Dichters. Mitteilungsblatt der Peter-Hille-Gesellschaft. Redaktion: Dr. Michael Kienecker, Auf der Natte 15, 33106 Paderborn, Tel.: 05251/687904, Internet: www.peter-hille-gesellschaft.de 41/2008. M. Kienecker: Rückblick 2007 und Vorschau 2008. * Protokoll der Generalversammlung der Peter-Hille-Gesellschaft e.V. am Samstag, dem 15. September 2007 im Weberhaus Nieheim. M. Kienecker: Laudatio auf den Preisträger Erwin Grosche. B. Spiekermann: Richard Dehmel. Neubearbeitung des biographischen Artikels. * Rezeptionsergebnisse.

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/41320. 1/2008. W. Morisse: Museum in Altena. ... ganz schön auf Draht! Spannende Inszenierung in einem weltweit einzigartigen Ausstellungsforum. I. Fernandes: „Mausilein“ und „Bärchen“. Ausstellung

„Liebe.komm“ im LWL-Industriemuseum Ziegelei Lage. J. Nunes Matias: Wenn die Narren regieren. Rosenmontagszug: Einst übertraf Münster sogar das rheinische Vorbild Köln. Kl. Sluka: Bunte Welt der Zahlen. Mathematische Formeln und Regeln haben schon viele das Fürchten gelehrt. Das soll sich im „Jahr der Mathematik“ gründlich ändern. Zum Auftakt zeigt eine Ausstellung im Heinz Nixdorf MuseumsForum (HNF) in Paderborn die vielfältige Welt der Zahlen. Kl. Sluka: „Es muss im Kopf richtig weh tun!“ Mathematiker Norbert Ryska sprach mit dem WESTFALEN-SPIEGEL über die faszinierende Null, das Zählen als Grundbedürfnis und sein derzeitiges Schlafbedürfnis. W. Morisse: Heinz Nixdorf (1925 – 1986). Pionier der Bits und Bytes. Paderborner Unternehmer wurde weltweit zum Wegbereiter der dezentralen Datenverarbeitung. W. Morisse: Karl Theodor Wilhelm Weierstraß (1815 – 1897). „Eine Leuchte“ der Mathematik. Aus Ostfelden, im Herzen Westfalens, stammt einer der bedeutendsten Analytiker. Mit der jährlichen Vergabe des Weierstraß-Preises erinnert die Universität Paderborn an den international

bekanntesten Wissenschaftler. M. Schröder: Mathematik und Musik. Klingende Zahlen. Von „wohltemperierten Stimmungen“, strengen Kompositionsregeln und dem Einmaleins der Töne. I. Fernandes: Peter Kenter. Kein Hokuspokus. Zahlen als Grundlage. R. Doblies: Max Bill (1908 – 1994). „Letzter Leonardo“. Von der mathematischen Denkweise in der Kunst. K. Mark: Über sieben Brücken zum Problem. Der angehende Informatik-Ingenieur Rainer Fels aus Dortmund rollt für seine Diplomarbeit die Mathematik der Sudokus auf. U. van Jüchems: 3, 7, 13 ... Für viele Menschen haben Zahlen eine ganz besondere Bedeutung. Was hat es mit den sogenannten Glücks- und Unglückszahlen auf sich? R. Doblies: Emil Nolde. Sehnsucht nach dem Nordischen. Heimatverbunden auch in der Ferne. Für den Maler aus Seebüll war die Auseinandersetzung mit der Natur Existenzgrundlage und spirituelles Bedürfnis, wie eine Schau in Bielefeld zeigt. Kl. Sluka: Matthias Weischer. Hinaus in den Garten. Malerstar aus Rheine stellt in Kloster Bentlage aus. Th. Mense: Wilfried Hageböling. Skulpturen voller Kraft und Dynamik. Wenn aus einer autonomen

Plastik plötzlich ein Gebäude wird. J. P. Wallmann: Wilhelm Niemöller. Einfach vielfältig. Zum 80. Geburtstag des Künstlers aus Lemgo. K. Mark: Michael Stegemann. „Musik geht in den Bauch“. Glenn-Gould-Experte ist den Geheimnissen der Interpretation auf der Spur. * Klavier-Festival Ruhr. Spektakuläres Programm. Konzertreihe feiert ihr 20-jähriges Bestehen. St. Keim: Ruhrfestspiele. Stars und starke Stücke. Amerika steht 2008 im Zentrum. W. Gödden: Josef Winckler. Wenn der Lügenjökken erzählt ... Ein soeben erschienen Hörbuch bietet die willkommene Gelegenheit, den Erfolgsschriftsteller Josef Winckler (1881 – 1966) noch einmal authentisch zu erleben – mit Interviewzeugnissen und Lesungen aus seinen Werken. W. Gödden: Nicolas Borns Brief an Ernst Meister. „Es liegt mir so viel an dem weiteren Kontakt mit Ihnen“. Zwei bedeutende Dichter treffen sich im Briefwechsel. Der eine, Ernst Meister, ist bereits ein arrivierter Autor, der andere, Nicolas Born, steht noch ganz am Anfang seiner Karriere. Aufschlussreiche Dokumente, die jetzt in Buchform vorliegen. M. Zehren: Bahn frei! Die Deutsche Bahn bekommt zunehmend Konkurrenz. Schon 2009 fahren auf rund der Hälfte der Regionalbahnlinien in Westfalen-Lippe private Anbieter. Wird dadurch für die Fahrgäste alles besser? M. Zehren: Zechen in der Krise. Neue Ausstellung beleuchtet den Anfang vom Ende des Bergbaus im Ruhrgebiet. M. Schäfer: Fürstliche Bibliothek Corvey. Alles glänzt. Umfangreiche Schönheitskur: Luxus einer vergangenen Epoche erstrahlt wieder. V. Jakob: Wilhelm Kohl. Ein Unermüdlicher. Exzellenter Kenner der westfälischen Landesgeschichte schreibt Buch um Buch. J. Grywatsch: Theresia Schüllner. Die Spur der Schrift. Künstlerin aus Paderborn schafft aus Manuskripten Kunstwerke. U. Gehre: Leo schaltet den Projektor ab. Mit 95 Jahren geht der älteste Filmvorführer Deutschlands in den Ruhestand. V. Jakob: Marken aus Westfalen. Der Riese aus Gütersloh. Die Bertelsmann AG entwickelte sich in 170 Jahren vom kleinen protestantischen Missionsverlag zum weltweit agierenden Medienkonzern mit 100 000 Beschäftigten und 19 Milliarden Euro Umsatz. A. Linke: Klaus J. Behrendt. Der wahre Tatort liegt an-

derswo. Westfale als Max Ballauf in Köln auf Mörderjagd. I. Fernandes: Tine Wittler. Oft umarmt. TV-Wohnexpertin kommt aus Rahden.

2. Hellweg

Soester Zeitschrift. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest, Heft 118-119/2006-07. Hrsg.: Norbert Wex, Stadtarchiv Soest, Jakobstraße 13, 59494 Soest.

U. Löer: In memoriam Heinrich Hillebrand († 1. Okt. 2006). 25 Jahre Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest (5). G. Jászai: „Das schaubare Wort“ – Randbemerkungen zum Antependium aus der ehemaligen romanischen Klosterkirche St. Walburga zu Soest (7). O. Rütting: Neue Einsichten zum Nikolaus-Motivbild in der Soester Nikolaikapelle (24). W. Becker: Die Harnischmühle am Großen Teich in Soest (29). S. Marti: „Blätter aus dem Paradies“ – Zum Neufund von Handschriftenfragmenten aus Kloster Paradiese (Tagungsbericht) (47). U. Löer: Adlige Repräsentation im frühneuzeitlichen Westfalen – Domherr Dietrich von Plettenberg († 1643) und Haus Nehlen (54). H.-U. Musloff/St. Bermges/S. Denningmann: Aufklärung am Archigymnasium – zur Krise der Orientierung an der lutherischen Orthodoxie 1697 – 1708 (73). V. Jaren: Der „Pesthauch“ der Cholera – Soest im Jahr 1866 (92). R. Enders: Arnold Topp – Der Weg eines großen Künstlers (104). G. Köhn: Dietrich Klagges aus Bad Sassendorf-Herringsen – ein zweiter „Steigbügelhalter“ Hitlers aus dem Kreis Soest? (147). G. Köhn: Karl Alexander Raidas Volksoper „Der Jäger von Soest“ und die Frage ihrer „Umdeutung im nationalsozialistischen Sinn“ bei der Soester Aufführung von 1936 (152). G. Köhn: Die Kunstsammlung der Stadt Soest und ihre „Ausrichtung nach den Prinzipien nationalsozialistischer Kulturpolitik“ ab 1936/37 (162). H.-J. Hoeck: Korrekturen und Ergänzungen zu dem Beitrag von Reimer Möller „Entartete Kunst in Soest“ in der Soester Zeitschrift 115 (2003) (177). M. Brand: Das Oflag VI A im Spiegel des Internationalen Roten Kreuzes (195). O. Rütting: Zum Soester Petruschlüssel (221). * Neuerscheinungen, Anzeigen und Besprechungen

(223). U. Löer: Jahresbericht des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest e.V. für das Jahr 2005 (250). U. Löer: Jahresbericht des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest e.V. für das Jahr 2006 (256).

Geseker Heimatblätter. Zeitungsverlag Der Patriot – Beilage zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke. 494/2008. U. Hennecke: Ärzte, Chirurgen und Wunderärzte in Geseke. F. Ludwig: Mönninghausen im 19. und 20. Jahrhundert (3. Fortsetzung). 495/2008. U. Hennecke: Ärzte, Chirurgen und Wunderärzte in Geseke (1. Fortsetzung und Schluss). F. Ludwig: Mönninghausen im 19. und 20. Jahrhundert (4. Fortsetzung).

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

1/2008. I. von Scheven: Kaum noch bekannt in Hamm: Dabelows „Blauer Saal“. 1926 entstand er als Vorzeigeobjekt der Neuen Sachlichkeit. H. Platte: Neuer Schwung in altem Gemäuer. Das Rittergut Westhemmerde bei Unna als Beispiel adeliger Wohnkultur (Schluss). P. Gabriel: Die Konzession für die Hirschapotheke wurde 1842 erteilt. Eduard Horn war der erste Apotheker in Drensteinfurt. A. Piechorowski: Meisterschaft im Bronzeguss. Zahlreiche eindrucksvolle Kunstwerke erinnern in Westfalen an den Bildhauer Bernhard Kleinhaus aus Sendenhorst. R. Kreienfeld: Wie aus Maria Judith wurde. Eine junge Frau aus Hamm fand im jüdischen Glauben eine neue Lebensorientierung. Beate Wenker lebt seit vielen Jahren als Lehrerin in Chile.

2/2008. G. Wiesendahl: Als in Hamm das Licht aufging. Zum Jubiläum „150 Jahre Gasversorgung“ am 3. Februar 2008. U. Kunz: Einsatz für den ganzen Menschen. Freiherr von Ketteler wirkte von 1844 bis 1846 als Kaplan an der St.-Stephanus-Kirche in Beckum. W. Hinke: Die Senne: Eine Landschaft zwischen Naturschutz und Militär. Das Heide- und Sandgebiet gilt als die bedeutendste naturschutz-

würdige Fläche in Nordrhein-Westfalen. A. von Scheven: Julius Lenhartz entwarf den Bauplan für die Synagoge. Vor 140 Jahren im Februar 1868 schuf der Hammer Maurer und Zimmermann die Basis für das in der Pogromnacht 1938 geschändete jüdische Gotteshaus.

3/2008. I. von Scheven: Vom Buchhalter zum Amtsrat im Ministerium. Übertragende Leistungen für Hamm erbrachte Wilhelm Löffler. H. Platte: Schon im Jahr 1210 namentlich erwähnt. Das ehemalige Rittergut Haus Bögge in Bönen-Nordbögge kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. H. Multhaupt: Alt-Rhoden gehörte einst um Kloster Corvey. Ein malerischer historischer Ort bei Diemelstadt an der hessischen Grenze. A. von Scheven: „Wer sich um andere kümmert, hat keine Zeit, alt zu sein...“. Wilhelmine Keuthen war einst Lehrerin an der „Jupp-Schule“ im Hammer Westen, später Gattin von Bundespräsident Heinrich Lübke.

4/2008. A. Beeck: Schätze aus der Polizeigeschichte. Die Polizeihistorische Sammlung von Wolfgang Paul leistet einen wichtigen Beitrag zur Hammer Stadtgeschichte. H. Platte: Schon im Jahr 1210 namentlich erwähnt. Das ehemalige Rittergut Haus Bögge in Bönen-Nordbögge kann auf eine lange Geschichte zurückblicken (Schluss). W. Gernert: Weißes Gold im schwarzen Münster. Das Porzellanmuseum präsentiert die Entwicklung einer phantasievollen Zier- und Gebrauchskunst. K. Wulf: Vor 65 Jahren: US-Bomber warfen ihre tödliche Last auf Hamm. Erste Luftangriffe der US-Air-Force auf Hamm forderten 149 Tote.

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt.

2/2008. E. Teigeler: „Vom Ziegelbruch und Fehlbränden“. Die Produkte der „Cappelschen Ziegelei“ in Liesborn-Suderlage. H. J. Krämer: Das Bibertal in Rüthen.

3/2008. M. Morkramer: Lippstadt – Piura. Lippstädter „machten Peru“.

4/2008. M. Morkramer: Lippstadt – Piura. Lippstädter „machten Peru“ (Fortsetzung und Schluss). W. Mues: Vor 100 Jahren feierlich enthüllt.

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19-21, 59494 Soest, Tel.: 02921/6880.

380/2008. * Als Soest in Trümmern lag. Lebenserinnerungen von Irmgard Timmermann an die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. H.-G. Büker: Der Bauernhof als Lebensmittel. Entwicklungen der Landwirtschaft im Wandel der Zeit. H. Platte: Neuer Schwung in altem Gemäuer. Das Rittergut Westhemmerde bei Unna als Beispiel einstiger adeliger Wohnkultur (Schluss). P. Gabriel: Die Konzession für die Hirschapotheke wurde 1842 erteilt. Eduard Horn war der erste Apotheker in Drensteinfurt. A. Piechorowski: Meisterschaft im Bronzeguss. Zahlreiche eindrucksvolle Kunstwerke erinnern in Westfalen an den Bildhauer Bernhard Kleinhaus aus Sendenhorst. G. Köhn: Die Anfänge der Soester Presse im 19. Jahrhundert. Die 1848-er Revolution wirkte sich auch auf die Presse aus (8. Teil). * Ist Plattdeutsch nur eine Sprache für „Dönekes und Vertellekes?“

381/2008. G. Köhn: Die Anfänge der Soester Presse im 19. Jahrhundert. Die 1848-er Revolution wirkte sich auf die Presse aus (Schluss). U. Kunz: Einsatz für den ganzen Menschen. Freiherr von Ketteler wirkte von 1844 bis 1846 als Kaplan an der St.-Stephanus-Kirche in Beckum. W. Hinke: Die Senne: Eine Landschaft zwischen Naturschutz und Militär. Das Heide- und Sandgebiet gilt als die bedeutendste naturschutzwürdige Fläche in Nordrhein-Westfalen. H. J. Deisting: Berühmte Werl-Besucher (35): Graf Robert von Virneburg, Marschall von Westfalen. * Glasfenster als Botschafter des Glaubens. Alte und neuere Kunstwerke in der katholischen Pfarrkirche St. Nicolai in Lippstadt.

382/2008. H. Braukmann: Die Schnatjagden um das Territorium der Soester Börde. Regelmäßige Kontrollen sorgten für korrekten Grenzverlauf. H. Platte: „Der Stammvater der Fürsten Wrede“. Kompetenter Beitrag über die Geschichte einer Werler Adelsfamilie von Stadtarchivar Heinrich Josef Deisting. H. Platte: Schon im Jahr 1210 namentlich erwähnt. Das ehemalige Rittergut Haus Bögge in Bönen-Nordbögge kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. H. Multhaupt:

Alt-Rhoden gehörte einst zum Kloster Corvey. Ein malerischer historischer Ort bei Diemelstadt an der hessischen Grenze. H. Rickert-Schulte: Der heiligen Lucia geweiht. Aus der Geschichte der Kapelle in Erwitte-Weckinghausen. M. Grünwald: Als noch jeder Knopf aufbewahrt wurde. Sparsamkeit galt früher als höchste Tugend im Haushalt. H. Keinemann: Eine qualvolle Prozedur. Waschttag auf dem Bauernhof in Meckingsen vor 100 Jahren.

383/2008. N. Wex: Zwischen Begeisterung und krasser Ablehnung. Zwei Vereine waren die Keimzellen des Soester Burghofmuseums. H. Braukmann: Die Schnatjagden um das Territorium der Soester Börde. Regelmäßige Kontrollen sorgten für korrekten Grenzverlauf (Schluss). H. Platte: Schon im Jahr 1210 namentlich erwähnt. Das ehemalige Rittergut Haus Bögge in Bönen-Nordbögge kann auf eine lange Geschichte zurückblicken (Schluss). W. Gernert: Weißes Gold im schwarzen Münster. Das Porzellanmuseum präsentiert die Entwicklung einer phantasievollen Zier- und Gebrauchskunst. H. J. Deisting: Berühmte Werl-Besucher (36): Bundesaußenminister Dr. Heinrich von Brentano.

3. Kurkölnisches Sauerland

Strunzerdaal. Heimatblatt für die Stadt Olsberg. Hrsg.: Heimatbund der Stadt Olsberg e.V., Otto Knoche, Zum Küsterland 11, 59939 Olsberg.

26/2007. A. Kämmerling: Forstamtliche Übersicht nach dem Orkan „Kyrill“ (6). H. Lettermann: Foto-Dokumentation über die Orkanshäden, unterstützt von bigge-online, Karl Joch, Team Hillebrand, Klaus Driller (27). Kl. Driller: „Kyrill“ wütete auch am Eisenberg. Mundloch am Philippstollen – ein Bild der Verwüstung (74). O. Knoche: 100 Jahre Grimmedenkmal (84). * Impressionen vom Grimmedenkmal (99). * Kleines Szenario anlässlich der Übergabe des Grimmedenkmal am 15. September 2007 (103). * Bürgermeister Elmar Reuter. Ansprache 100 Jahre „Grimmedenkmal“ in Assinghausen. Übergabe des Denkmals an die Stadt Olsberg (110). H. Lettermann: Tag des Offenen Denkmals 2007. Grevelinghausen steht zu seiner Historie und ehrt Conrad von Wendt mit Skulptur

von Boris Sprenger (114). * Beim Tag des offenen Denkmals stellte Ortschronist Manfred Wagenknecht die Schlosskapelle „St. Maria Magdalena“ vor (120). H. Schmidt: Die Ruhraue (129). A. Wandmacher: 50 Jahre selbständige Kirchengemeinde Olsberg (133). A. Schmidt: Wulmeringhausen im Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ (139). A. Schmidt: Bundeswettbewerb 2007 – Unser Dorf hat Zukunft. Wulmeringhausen erhält „Bundes-Bronze“ (152). H. Schmidt: Bundeswettbewerb 2007 „Unser Dorf hat Zukunft“ (155). M. Decker: „Ein starker schöner Akzent!“ Kreisverkehr-Skulptur in Olsberg offiziell übergeben (157). H. Lettermann: HSK-Wirtschaftspreis für Edward und Ralf Kersting (159). K.-J. Steinrücken: Nagelschmieden – Tradition neu belebt (165). H. Lettermann: Erinnerungen an Otto's Garage Jazzband (169). H. Schmidt: Ein Wintermärchen. Handball WM 2007 (175). M. Polzer: Die Restaurierung der Negerglocke (176). H. Schmidt: Sie sind nicht mehr (181). A. Wenke: Amt Bigge: Der Beginn des Kraftfahrzeugverkehrs (182). K.-W. Theine: Jahresfahrt des Heimatbundes (186). H. Schmidt: Plattdeutsche Namen für Kräuter und Pflanzen (190). H. Schmidt: Freydaag, diän 13ten. Freitag, den 13ten (192). W. Judith: Neue Brunnenanlage in Elpe – eine Bereicherung für das Dorfbild (194). P. Seiffert: Die „Garten-Werft“ steht leer. Schiffsbau im oberen Ruhrtal (196). J. Joch: Ein Wiemeringhäuser in Memphis (198). * Schützenkönigspaare 2007 im Foto festgehalten von Joachim Aue (203). M. Heidrich: Feierstunde zur Verleihung der Urkunde „Rosendorf der Gesellschaft Deutscher Rosenfreunde e.V.“ – 6. Juli 2006 (206). U. Balkenhol: 125 Jahre St. Hubertus Schützenbruderschaft e.V. Elleringhausen (211). W. Judith: Neue Wege: Offenes Singen vom MGV „Concordia“ und Kindergartenchor in Elpe – Musik verbindet Generationen (215). U. Wiegelmann: 100 Jahre Fronleichnamsprozession in Elleringhausen (218). M. Polzer: Der Antonius-Bildstock – eine Geschichte mit unerwarteter Wendung (220). H. Lettermann. 50 Jahre „Schinkenwirt“ (224). H. Lettermann: Abbruch des Hauses Hugo Fischer in Bigge (226). * Auf zum Schulfest (227). H. Jürgen: Eugen Mix (229).

H. Lettermann: Ausstellung erinnert an Pastor Herbert Kringe (232). H. Jürgens: Alois Menke † (234). H. Schmidt: Zum Tod von Pater Candidus Schmidt OFM (235). H. Lettermann: Pädagoge, Biologe, Heimatfreund: Karl-Willi Theine am 22.10.2007 gestorben (237).

Esloher Museumsnachrichten. Hrsg.: Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe, Homertstraße 27, 59889 Eslohe, Tel.: 02973/2455.

2007. E. Droste: „Der Mensch im Sauerland“. Fotografien von Barbara und Toni Anneser im Maschinen- und Heimatmuseum. H. Wahlig: Julius Goldschmidt – ein vergessener Sportmäzen und –manager aus Eslohe. H. Dürr: „RAD-Baracke“. Grundstein für die Bebauung des Böttenbergs. Zur Geschichte der Besiedlung des Böttenbergs vom Ende der Weimarer Republik bis heute. P. Bürger: „Glaube, Heimat, Freibier“. * Heinrich von Rustige. Ein Nestor der deutschen Kunst. B. Treude: Das Haus Spiekermann. F.-J. Keite: „Folgen Sie der Fledermaus“. Mit dem SauerlandRadrings hat die Region eine weitere Attraktion. H. Jansen: Denkmalschutz in der Gemeinde Eslohe (Teil 2). M. Fiebig: Die Rote Ruhr in Eslohe. Über die Epidemie von 1857. M. Fiebig: Das Leben des Heinrich Maria Schlüter. Amtmann in Eslohe von 1887-1894.

4. Märkisches Sauerland

Heimatblätter für Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in Westfalen. Beilage zur Mendener Zeitung, zum Altenaer Kreisblatt und Süderländer Volksfreund, Kolpingstraße 35, 58706 Menden, Tel.: 02373/17300. 206/2008. F. Haarmann: Demokrat und Menschenfreund. Zum 120. Todestag des Mendener Arztes Dr. Fritz Bering. H. Platte: Neuer Schwung in altem Gemäuer. Das Rittergut Westhemmerde bei Unna als Beispiel einstiger adeliger Wohnkultur (Schluss). P. Gabriel: Die Konzession für die Hirschapotheke wurde 1842 erteilt. Eduard Horn war der erste Apotheker in Drensteinfurt. A. Piechorowski: Meisterschaft im Bronzeguss. Zahlreiche eindrucksvolle Kunstwerke erinnern in Westfalen an den Bildhauer Bernhard Kleinhaus aus Sendenhorst. K.-H. Ohly: Schatzkammern aus vielen Jahrhun-

erten. Vierzig Kirchen und Gotteshäuser in Iserlohn. Kunsthistorische Begegnungen am Rand des Alltags. * Wer kennt noch die „Bettschere“? H. W. Steiner: Das war eine tolle Schlittenfahrt ... Erinnerungen an einstige Wintervergnügen in Dahle.

207/2008. K.-H. Ohly: Schatzkammern aus vielen Jahrhunderten. Vierzig Kirchen und Gotteshäuser in Iserlohn. Kunsthistorische Begegnung mit der St.-Aloysius-Kirche (2. Teil). H.-W. Stein: Es muss geblüht werden... Schlachttag – oder „Wenn ich flöte, machst du mich los“ – Erinnerungen aus Dahle. U. Kunz: Einsatz für den ganzen Menschen. Freiherr von Ketteler wirkte von 1844 bis 1846 als Kaplan an der St.-Stephanus-Kirche in Beckum. W. Hinke: Die Senne: Eine Landschaft zwischen Naturschutz und Militär. Das Heide- und Sandgebiet gilt als die bedeutendste naturschutzwürdige Fläche in Nordrhein-Westfalen. H. Grünwald (+): Ein König als Ketenschmied. Anmerkungen zu einem heute kaum mehr bekannten Handwerksberuf im Märkischen Gebiet. F. Haarmann: Demokrat und Menschenfreund. Zum 120. Todestag des Mendener Arztes Dr. Fritz Bering (Schluss). F. Kühle: Alte Bräuche um das Brot.

208/2008. K.-H. Ohly: Westfälische Hallenkirche mit kostbaren Kunstschatzen. Kunsthistorische Begegnung mit der Obersten Stadtkirche in Iserlohn. H. W. Stein: Schloss Gevern und die Geverner Mark. Alte Sagen ranken sich um das einstige Gebiet der Dahler Gemarkung. H. Platte: Schon im Jahr 1210 namentlich erwähnt. Das ehemalige Rittergut Haus Bögge in Bönen-Niederbögge kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. H. Mulhaupt: Alt-Rhoden gehörte einst zum Kloster Corvey. Ein malerischer historischer Ort bei Diemelstadt an der hessischen Grenze. H. Grünwald (+): Ein König als Ketenschmied. Anmerkungen zu einem heute kaum mehr bekannten Handwerksberuf im Märkischen Gebiet (Schluss). H. D. Schulz: „... und behämel dich nicht wieder so!“ Kleine Grundlagenforschung zum Thema Schälmesser. 209/2008. H. Grünwald (+): Harte Arbeit am Schmiedefeuer. Das Ketenschmiede-Museum in Fröndenberg informiert umfassend über einen einst wichtigen Berufszweig. M. Grünwald:

Der alte Nähkasten hat ausgedient. Er war einst in jeder Familie ein praktischer Aufbewahrungsort für Nähutensilien. H. Platte: Schon im Jahr 1210 namentlich erwähnt. Das ehemalige Rittergut Haus Bögge in Bönen-Nordbögge kann auf eine lange Geschichte zurückblicken (Schluss). W. Gernert: Weißes Gold im schwarzen Münster. Das Prozellanmuseum präsentiert die Entwicklung einer phantasievollen Zier- und Gebrauchskunst. K.-H. Ohly: Maria Königin: Die „Pyramiden-Kirche“ zu Lasbeck. Das Gotteshaus steht über vierzig Jahr über dem Lennetal. E. Dossmann: Die Grafenschaft Mark auf historischen Landkarten. H. W. Stein: Die Braut reichte ihren Gästen einen Löffel „Tintenbry“. Ein alter Dahlemer Hochzeitsbrauch aus dem Jahr 1902.

Heven einst und jetzt. Heimat-Berichte des Bürger- und Heimatvereins Heven. Red.: Jörgen Beckmann und Klaus Beilmann, Am Ellinghoff 55, 58455 Witten-Heven.

21/2008. H. Schoppmeyer: Gedanken zum 110-jährigen Bestehen des Bürger- und Heimatvereins Heven. P. Stahl: Volkstrauertag 2007. S. Leidemann: Totengedenken. H. Schoppmeyer: Gedanken zur Geschichte des Hevener Ehrenmals von 1932. J. Beckmann: Das Ruhrhochwasser von 1890 und seine Auswirkungen in unserm Ruhrtal-Bereich. J. Beckmann: die chronologische Auflistung der Grafen, denen unser Gebiet, d.h. denen das Gebiet der Grafenschaft Mark unterstand, und der Grafen von Arnsberg, die auch bis 1368 Besitz in Heven hatten. E. Stapferne: Was sind das für Steine?

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573, E-Mail: webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de, Internet: www.hohenlimburger-heimatblaetter.de.

2/2008. W. Bleicher: Von Iserlohn in die ganze Welt. Dornbracht: Die Geschichte eines Familienunternehmens. W. Törnig: Freistaat-„Narretei“! – Oeger-Karnevals-

umzug 1950 – 1951. W. Bleicher: Erinnerungen an Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein (1757 – 1831). F.-K. Kollmann/B. Kupka: „Kleine Schätze“ in Iserlohn-Drüppingsen. * Hohenlimburger Stadtchronik 2007, 2. Teil.

3/2008. W. Bleicher: 25 Jahre maag GmbH, Iserlohn. W. Bleicher: Zur archäologischen Situation am Weißenstein. * Einweihung des 13. Pilgersteines auf der Heidenstraße. * Bilder und Geschichten aus dem alten Hohenlimburg: Die „Sambabude“.

Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Manfred Michalko, Friemannweg 9, 58256 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de

1/2008. H. Hirschberg: Das Pachtgut des früheren Kirchspiels Voerde im heutigen Hagen-Haßley. M. Michalko: Startschuss für historischen Rundweg um und durch Voerde. G. Bioly: Ehemalige Geschäfte auf der Milspers Straße. G. Bioly: Lebensmittellisten.

Der Reidemeister. Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Tel.: 02351/17-1645, Internet: www.ghv-luedenscheid.de

173/2008. G. Spies: Beiträge zur schönen Stadt. Ausgezeichnete Häuser in Lüdenscheid von 2004 bis 2007 und Anerkennung des persönlichen Einsatzes der Eigentümer.

5. Minden-Ravensberg

Milser Blätter. Informationen für Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins Milse e.V., Bielefeld. Hrsg.: Heimat- und Geschichtsverein Milse e.V., Postfach 16 03 51, 33723 Bielefeld.

13/2007. * 1857 gab es Überlegungen zum Ausscheiden des Gutes Milse aus der gleichnamigen Gemeinde. W. Fricke (+): Bielefelder müssen Leinen auf der Milser Bleiche bleichen. * 1730: Alle Milser sind Schelme und Spitzbuben. * 1765: Steine der Sparrenburg-Mauer zur Milser Bleiche. * Der von Milse. * Von der Dreckpfanne zum Mühlenteich. Flurnamen in

Milse 1825. R. Schmidt: Ich hab da mal 'ne Frage?? Was ist der Unterschied zwischen Fahnen und Flaggen – und gibt es Regelungen, in welcher Reihenfolge Fahnen an mehreren Masten vor öffentlichen Gebäuden anzubringen sind?

6. Münsterland

Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld. 32. Jg. (2007). Hrsg.: Kreisheimatverein Coesfeld e.V., Arbeitskreis für Geschichte und Archivwesen. Red.: Peter Ilisch, Christian Wermert. Verkauf: Kreis Coesfeld, Friedrich-Ebert-Straße 7, 48653 Coesfeld. Internet: www.kreisheimatverein-coesfeld.de, E-Mail: info@kreisheimatverein-coesfeld.de

P. Ilisch: Die Burg Lüdinghausen in der Münsterischen Stiftsfehde und das Dingtal – eine Art der Kriegführung (1). P. Ilisch: Das jüdische Leben im Wigbold Billerbeck (15). L. Pago: Das Olfener Armenwesen in fürstbischöflich-münsterischer Zeit (39). W. Reininghaus: Ein Kötter, Landkramer und Leinenhändler aus Nottuln-Stevern: Bernd Wilhelm Növer (1726 – 1779) (59). E. Dickhoff: Das Lichtmutter-Amt an der St. Johanneskirche in Billerbeck (91). Cl. Engling: Clemens Brentano und das Münsterland (99). R. Bausch: Wilhelm Haverkamp – Lebenslauf und künstlerisches Schaffen (113). C. Siebenbrock-Boer: „[...] wer geht freiwillig schon nach Nottuln?“ Die Integration von Vertriebenen und Flüchtlingen in Nottuln (147). H.-H. Badengoth: Mühle des Hauses Stapel nach 60 Jahren wieder mit Wasserrad (261). E. Stephan: Chronik des Kreises Coesfeld 2007 (265).

Borghorster Heimatblätter. Hrsg.: Heimatverein Borghorst e.V., Münsterstr. 7, 48565 Steinfurt-Borghorst, Internet: www.heimatverein-borghorst.de, E-Mail: info@heimatverein-borghorst.de

59/2008. * Landesvater Rau zückte seine Geldbörse. Alex Wobbe erinnert sich an 25 Jahre Heimathaus. F. J. Schönebeck: Das Heimathaus: Gute Stube des Vereins. Neue Entwicklungen, neue Räume. K. Kamber: Verdient um das Plattdeutsche. Leo Frahling übergibt Heimatverein Sammlung. D. Held: Gasthaus-Traditionen I: 250 Jahre Nünningmühle. Die Mühlen-

pächter schenken aus. D. Held: Gasthaus-Traditionen II: 200 Jahre Tümler. Start als „deftige Schänkwirtschaft“. R. Klötzer: Ein historischer Ankerpunkt. Der Stadtarchivar zur Eröffnung des Hauses Buckshook 4. B. Kerkering: Met'n Bus nao Berlin. R. Klötzer: Auf zur Borghorster Kirmes! Kirchenfest und Karussells. D. Hüge sive Huwe: Die Raupenbahn. Rock 'n' Roll, Pettycoats und Haifischflossen. A. Steppart: Eisenbahn als Privatsache. Borghorster Textil-Industrielle machten sich für Strecke stark. W. Bode: Land zwischen den Meeren. Heimatverein auf Erkundungsreise.

Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Walter Schwane, Ahnenkamp 21 a, 46325 Borken, Tel. 02861/82-1217, E-Mail: w.schwane@kreis-borken.de 197/2007. * Monatliche Bürgerfunksendungen vor dem Aus? Dafür plattdeutsche Wochensendungen In? * Versicherungsschutz für Heimatvereine. * Friedrich Petrach erhielt Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. * Priester und Gläubige Schlesiens danken Prälat Winfried König. * Abwechslungsreiche Programme im Heimatverein Gescher. * Ein bewegtes Jahr im Heimatverein Stadtlohn e.V. * Heimatverein Legden produzierte letzte Plattdeutsche Bürgerfunksendung. * Traditionelles Herbsttreffen des Gemener Heimatvereins: Thema: „Wat giwt in Gämen“. * Heimatverein Gronau befasste sich mit der niederdeutschen Sprache. Plattdeutsch als Unterrichtsfach in den Schulen? * Schöppinger Heimatfreunde berichten von ihrem „Gang durch Feld und Flur“. * Heimatabend des Heimatvereins Heiden. Lieder, Gedichte und der neue Kalender. * Weiche Klänge im Rittersaal der Jugendburg Gemen. * Heimatverein Ramsdorf lud Jung und Alt zum Adventssingen unter freiem Himmel ein. * Albert Rentmeister fast 1 Jahr Vorsitzender des Heimatvereins Gemen. Gemener für Geschichte und Zukunft des Ortes erwärmen. * Heimatverein Gronau setzt sich für den Erhalt des Schornsteins der Baumwollspinnerei Gronau als Denkmal ein. Stadthistorischer Fingerzeig. * Traditioneller Mundartabend des Heimatvereins Raesfeld. * 100 Jahre Verein für Heimatpflege Bocholt e.V. * Heimatverein Epe e.V. wirbt um neue

Mitglieder. * Hochmooraner zu Besuch in Ramsdorf.

Dülmener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatverein Dülmen e.V., Alter Gartenweg 14, 48249 Dülmen. Internet: <http://www.heimatverein-duelmen.de>, E-Mail: info@heimatverein-duelmen.de 2/2007. * Aus den Lebenserinnerungen von Pfarrer Peter Thewes. F. Heidemann: Blick über das Lüdinghauser Tor in die Stadt Dülmen. O. Bickhove-Swidorski: Wilhelm Brücher – Kommissarischer Bürgermeister der Stadt Dülmen von Februar bis Oktober 1945. H. David: Der Streit um den Amtshausgarten und dessen Verpachtung (1684 – 1688). I. Steinberg: De Dülmer Jung – Erinnerungen an Paul Hanskötter. G. Scholz: Relief Anna Katharina Emmericks von Heinrich Fleige (1840 – 1890). W. Werp: Neuerscheinungen.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster. 1/2008. J. Niemer: Architektonischer Glanzpunkt der Universität. Das Akademiegebäude am Domplatz. 2/2008. F.-J. Jakobi: Schon 1945 sprach Münster über eine Musikhalle. Bemerkenswerte kulturelle Aufbruchstimmung.

Heimatblatt für Nienberge. Heimatverein Nienberge e.V., Josef Rölver, Am Rüschenhaus 41, 48161 Münster, Tel.: 02533/1610. 22/2007. J. Rölver: Heimatverein Nienberge. W. Borgsmüller: 2008 – 50 Jahre Heimatverein Nienberge. W. Borgsmüller: 1200 Jahre Münster. W. Borgsmüller: Von der alten Küsterei zum modernen Wohn- und Geschäftshaus.

7. Paderborner und Corveyer Land

damals & heute. Informationen zu Geschichte, Natur und Heimatpflege aus Delbrück. Hrsg.: Bernhard Köbmeier, Stadtheimatpfleger Delbrück, Diebeskämpen 10, 33129 Delbrück-Boke, E-Mail: Koessmeier@t-online.de 8/2008. N. Ellermann: Betreiberwechsel

auf der Sennebahn im Jahr 1958. Der Bahnhof Delbrück kam von der WLE (Westfälische Landes-Eisenbahn) zur DB. M. Köllner: Neue Materialien für Heimatforscher und Genealogen. Moderne Software: Historische Landkarten für den heimischen Raum liegen jetzt auf CD vor.

Ossendorfer Heimatblätter. Historisches und Aktuelles aus Ossendorf und Westfalen. Hrsg.: Heimatverein Ossendorf, Erwin Dübbert, Oststraße 27, 34414 Warburg, Tel.: 05642/7575, E-Mail: e.duebbert@t-online.de 1/2008. * Fest und Brauchtum in Deutschland. Mariä Lichtmess. * Festansprache zum 50. Jubiläum der Karnevalsgesellschaft ROT-WEISS OSSENDORF am 11.11.2007 vom 2. Vorsitzenden Bernd Overbeck beim Festakt in der Heinberghalle. E. Dübbert: Der Pferdeknecht. Kurzgeschichte. * 50 Jahre Brieftaubenzuchtverein „Auf zum Heinturm“ Ossendorf. Festrede von Reinhold Zinkhöfer am 27. Okt. 2007 in der RV-Einsatzstelle Rimbeck.

8. Ruhrgebiet

Der Wattenscheider. Vereinszeitschrift des Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V., An der Papenburg 30 a, 44866 Bochum-Wattenscheid, Tel./Fax: 02327/321720, E-Mail: info@hbv-wat.de, Internet: www.hbv-wat.de 1/2008. * Stifter und Wohltäter der Propsteikirche Sankt Gertrud von Brabant. * Aus dem „Bezirksvorsteher“ wird der „Bezirksbürgermeister“. * „Erhaltenswerte Gebäude“ in Wattenscheid. * HBV freut sich über neue Synagoge in Bochum. * Führung über den Stadtrundweg und den Bergbauwanderweg. * „Wattenscheid“ wird Teil des Namens des neuen Stadtdekanats. * Denkmalschutz in Wattenscheid: Hier „Krieger- und Gefallenen Denkmäler“. P. Neumann: A40 – B1 – im Ruhrgebiet zwischen Duisburg und Dortmund – eine Kulturstraße auch für Wattenscheid. * Das Gebiet der Bürgermeisterei Wattenscheid zur Zeit Petersens und die späteren Veränderungen. P. Neumann: „Entwicklung der Pfarr- und Seelsorgebezirke im Bistum Essen seit Beginn des 19. Jahrhunderts“.

9. Siegerland-Wittgenstein

Heimatland. Siegener Zeitung.

19.01.2008. J. Burkardt: Impuls für die Reformation. Kirchengeschichte in Wittgenstein. * Glaubenslandschaft Westfalen. Zeichen der Frömmigkeit im Museum Heimathaus. U. Weiss: Das reformierte Siegerland. Mühsames Zusammenleben von Katholiken und Reformierten.

26.01.2008. * Schlaftrunken den Hals gebrochen. Malerische Fachwerkhäuser am Kirchplatz 10 bis 18 wurden zum Denkmal des Monats Februar ernannt. Mächtige Tonnengewölbe in einigen Kellern deuten auf eine sehr alte Verteidigungsanlage hin.

02.02.2008. Chr. Stoffers: Freude über Marienskulptur. Kapelle im St.-Marien-Krankenhaus Siegen bereichert. * Picknick auf dem Kahlen Asten. * Denkmalpflege im Blick. Westfalentag 2008 in Bad Berleburg. * Backes im Mittelpunkt. Jahresbilanz des Heimatvereins Salchendorf.

09.02.2008. H. Breitenbach: Kartoffeln als Hauptgemüse. Lebensart des Siegerländers skizziert. K. J. Görg: Grab des Raubritters. Eine Sage aus Wilden. * Rückkehr der Giganten. Tiere in Westfalen als Schwerpunktthema.

16.02.2008. H. G. Koch: Medebach-Dreislar: Eine Quelle schöner Mineralien versiegt. Letzte Erzgrube des Sauerlandes vor dem Ende.

23.02.2008. * Hainchen: Sorge um Turm der Ginsburg. Siegerländer Burgenverein steht vor großen Aufgaben. * Von Paris ins Sauerland. Schmollenberger Malerpoet Carl Siebert zeigt einen Kreuzweg. * Ruinen erinnern an Burg. Burg Richtenstein: Versteckt in einem Seitental der Eder gelegen.

01.03.2008. * Freudenberg: Historischen Stadtkern bewahren. Altstadtbeauftragter besorgt / Hilfe durch eine Freudenberg-Bürgerstiftung.

08.03.2008. * Siegen: Die Dividende zahlt Christus der Herr. Aktien als Grundstein des St.-Marien-Krankenhauses vor 150 Jahren.

Heimat Spiegel von Holzhausen. Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen, E-Mail: heimatspiegel@web.de

172/2008. M. Schreiber: Förderkreis Alte Schule. H. Hermann: Holzhausen – Ein Dorf auch für Kinder. Großes Kinderfest am 1. Juni 2008. H. Hermann: Grundschule Holzhausen.

10. Vest Recklinghausen

Gladbeck. Unsere Stadt. Zeitschrift für Information, Werbung, Kultur- und Heimatpflege. Hrsg.: Verkehrsverein Gladbeck e.V., Schriftleitung: Heinz Enxing, Voßstraße 147, 45966 Gladbeck, Tel.: 02043/61421.

1/2008. B. Hannemann: Feurio ... Feurio ... Vom unnötigen Schießen und Raquettenwerfen. M Korn: Baum des Jahres 2008: Die Walnuss. A. Vauseweh: Lebensbilder aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Vestische Pfarrer im Umfeld der Visitation von 1630 (1). H. Enxing: Endlich Baubeginn am Bahnhof West. Die Bahn baut nur die Sparversion. Th. Tapper: Aus der plattdeutschen Schatzkiste. Dä sind in't Lerm got prot gewon'n. * Das Bergmannsfenster in der St. Stephani-Kirche. M. Korn: Die Blume des Jahres 2008: Die Nickende Distel. B. Enxing: Kommt endlich die Erweiterung der Galerie? M. Dreessen: Integration gelungen. Figen Kocaer-Yaren – ein bewegtes Leben. G. Müller: Wer war eigentlich...? Käthe Kollwitz. R. E. Bracht Häuser: Baumeister der klassischen Moderne. Der Architekt Otto Müller-Jena (1). M. Samen: 1815. Das Dorf Gladbeck wurde preußisch.

11. Lippe

Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231/6279-11, E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de, Internet: www.lippischer-heimatbund.de

1/2008. F. Brakemeier: Heimat bewahren – gestalten – geben. 100 Jahre Lippischer Heimatbund. H. Barmeyer: Heimatarbeit unter sich wandelnden Regimen. Vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und das Dritte Reich zur Bundesrepublik Deutschland. F. Meier: Heimat durch kreatives Handeln. Kinder- und Jugendwettbewerb „Leben in Lippe – gestern

und heute“. D. Klöpfer: Ziegenhaltung in Lippe. Beitrag zum Wettbewerb „Leben in Lippe – gestern und heute“. Th. Wolf-Hegerbekermeier: Der lippische Rosenkrieg. Geschichte und Gegenwart eines Identität stiftenden Symbols.

2/2008. S. Schierholz: „bey Gefängniß-Strafe“. Das Schmiedeskamp'sche Heilmittel gegen Tollwut. B. Wistinghausen: Bleierzbergbau Helpup. Vor 50 Jahren endeten die Träume von Lippe als Erz-Eldorado. * Ausreichender Lohn für alle und Abbau der Arbeitslosigkeit. Eine Stellungnahme der Fachstelle Heimat, Arbeit, Wirtschaft. J. Kleinmanns: Bauen für Brasilien. Landesmuseum zeigt Werk des Stararchitekten Oscar Niemeyer. * Es schillert im Theater. Frühjahrspremierer im Landestheater Detmold. F. Jendreck: Klanggeschichten. Neue Kursangebote des Landesverbandes auf Burg Sternberg. * Graf Simon in Prag. Kabinettausstellung im Weserrenaissance-Museum Schloß Brake. * Ausgezeichneter Dreiklang. Landesverband Lippe ehrt Jugendpreisträger. Cl. Gröger: Serie: Wohnen am Bach. Folge 2: Gegen den Strom – Gärten am Prallufer (Teil 3).

Schlänger Bote. Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen und die Stadt Bad Lippspringe. Hrsg.: Dr. G. Fleege. Druckerei Welchert, Ortsmitte 17, 33189 Schlangen, Tel.: 05252/97580.

316/2008. V. Rolf/U. Reinhard: Die Kindergärten der Ev.-ref. Kirchengemeinde Schlangen. H. W. Krafft: Kündler des Leben in starrendem Eis: Schwanzmeisen. G. Kersting: Die Kath. Kirchengemeinde St. Martin Bad Lippspringe – Teil 2.

317/2008. * Flora, Fauna, Feldpost und Fahrverbote. Die Senne im Mittelpunkt einer neuen Serie des Schlänger Boten. R. Peukert: Damit Geschichte Zukunft hat – NRW-Stiftung fördert Trafturmstation.

II. Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

Der Holznagel. Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal, Tel.: 04792/7834, Internet: www.igbauernhaus.de

1/2008. D. Maschmeyer: Bau(t)en in Bewegung: Die IGB und die „Baukultur“.

W. Dörfler: Ulrich Klages (1938-2007). Ein Nachruf. H. Küster: Denkmalschutz oder Solarenergie: Ein Zielkonflikt? D. Maschmeyer: Dachziegel gefertigt wie vor über 100 Jahren: Die Ziegelei Meyer in Emmerich-Vrasselt. C. Bandur: Epitaphien in der Dorfkirche von Burgscheidungen. Th. Spohn: Über Verbohlungen in Westfalen. J. V. Wilhelm: Das Schicksal der Göttinger Decke(n). St. Haar: Pfarrscheune in Wasserleben – es geht weiter.

III. Naturkunde und Naturschutz

Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster, E-Mail: bernd.tenbergen@lwl.org
3-4/2007. J. Hübschen: Flora von Coesfeld.

Natur und Heimat. Floristische, faunistische und ökologische Berichte. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster.

3-4/2007. R. Boczki: Zur Phänologie und Ökologie des Kleinen Perlmutterfalter (*Issoria lathonia*, LINNAEUS 1758) am Ostsauerländer Gebirgsrand (Westfalen). H. Lienenbecker: Die Giftbeere (*Nicotiana physalodes* (L.) GAERTN.) scheint sich auszubreiten! S. Buchholz/N. Hein: Die epigäische Websspinnenfauna (Araneae) der Emsaue bei Münster (NRW). M. Kreuels: „Sich keine Spinne übers Maul wachsen lassen.“ Spinnensprichwörter und Redensarten.

1/2008. M. Schwartze: Verbreitung der Zauneidechse (*Lacerta agilis*) im Kreis Warendorf. H.-O. Rehage: Neubürger in der Tierwelt des Naturschutzgebietes „Heiliges Meer“ bei Hopsten und Recke (Kreis Steinfurt). S. Chen: Erstfunde von *Ceriagrion tenellum* (DE VILLERS, 1789) (Späte Adonislibelle) und *Erythromma lindenii* (SÉLYS, 1840) (Pokal-Azurjungfer) im NSG „Heiliges Meer“. M. Drees: Vermehrtes Auftreten des Pochkäfers *Anobium denticolle* CREUTZER (Coleoptera: Anobiidae) im südlichen Westfalen. M. Drees: Nachweise des Pilzkäfers *Triplax rufipes* (FABRICIUS) in Südwestfalen (Coleoptera: Erotylidae). H. Büssis:

Erfolgreiche Brut der Rohrweihe (*Circus aeruginosus*) auf ungewöhnlichem Standort bei Emsdetten.

2/2008. H. Kobialka/H. Kappes: Verbreitung und Habitatpräferenzen der Braunen Wegschnecken in W-Deutschland (Gastropoda: Arionidae: *Arion subfuscus* s.l.). K. Hanning: Faunistische Mitteilungen über ausgewählte Laufkäferarten (Col., Carabidae) in Nordrhein-Westfalen II.

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstraße 110, 53179 Bonn, Tel.: 0228/8491-0.

1/2008. J. Stadler/H. Korn: Das Übereinkommen über die biologische Vielfalt. Auf dem Weg zur 9. Vertragsstaatenkonferenz in Deutschland. M. von den Driesch/C. Löhne/W. Lobin: Die Globale Strategie zur Erhaltung der Pflanzen – Vernetzung der Akteure in Deutschland. J. Küchler-Krischun/R. Piechocki: Die nationale Biodiversitätsstrategie Deutschlands. N. Wiersbinski u.a.: Vilmer Thesen zur Biomasseproduktion.

2/2008. D. Klein/A. Düppen: ABS: Die dritte Säule des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. S. Täuber/C. Richerzhagen/K. Holm-Müller: Die Nutzer genetischer Ressourcen in Europa und ihr Verhältnis zur CBD. M. von den Driesch/W. Lobin/A. Gröger: Das Internationale Pflanzenaustausch-Netzwerk botanischer Gärten: ein Modell im Umgang mit ABS? U. Feit: Das internationale ABS-Regime bis 2010 – ein Fortschritt für den Naturschutz? F. Begemann/W. Himmighofen: Internationale politische Rahmenbedingungen zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der Agrobiodiversität. Zugang zu genetischen Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft. A. Drews u.a.: „ABS Capacity Development“ in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Ein Instrument zum Erhalt biologischer Vielfalt und zur Armutsbekämpfung.

3/2008. M. Niekisch: Die 9. Vertragsstaatenkonferenz und das Schutzprogramm der Konvention über biologische Vielfalt. U. Steer/V. Scherfose/S. Balzer: Ausgewählte Aspekte des deutschen Schutzgebietssystems. L. Maly-Wischhof/W. Kemkes: Qualitätsmanagement

in Nationalparks. Entwicklung und Anwendung von Qualitätskriterien und –standards. U. Köster/Th. Wilken: Qualitätsoffensive Naturparks – Grundlagen, Anforderungen und Erfahrungen. K. Ammermann: Energetische Nutzung nachwachsender Rohstoffe. Auswirkungen auf die Biodiversität und Kulturlandschaft. S. Balzer/G. Ellwanger/U. Raths/ E. Schröder/A. Ssymank: Verfahren und erste Ergebnisse des nationalen Berichts nach Artikel 17 der FFH-Richtlinie. J. Krause/ H. von Nordheim: Meeresschutzgebiete – weltweit und in der deutschen Nord- und Ostsee.

Unser Wald. Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Hrsg.: Bundesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V., Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn. Tel.: 0228/9459830, E-Mail: unser-wald@sdw.de, Internet: www.sdw.de

1/2008. D. Hase: Die Hecke im Garten lockt die Vögel an. Chr. von Eisenhardt Rothe: Bauanleitung für Vogelnistkästen. * Lebensräume im Garten für Insekten schaffen. K. Hammerschmidt: Das Obstmuseum „Pomarium Anglicum“ in Winderatt. Chr. Rullmann: Alleen erneut in Gefahr. Chr. Griesche: Der kriechende Günsel. Chr. Rullmann. Mit Strategie zur Vielfalt? H. Klaus: Historische Aspekte der preußischen Forst- und Jagdorganisation. A. Jark: Rettet die Kastanien.

IV. Nachbargebiete

Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege. Hrsg.: Heimatbund Niedersachsen e.V., Georgswall 5, 30159 Hannover, Tel.: 0511/323490, Internet: www.heimatbund-niedersachsen.de, E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de

1/2008. L. M. König: Zur Begrüßung: Seit 1935 Ortsgruppe Eldagsen. * Zur Geschichte der Stadt Eldagsen. H.-S. Strelow: „Von der Weser bis zur Elbe, von dem Harz bis an das Meer“. Hermann Grote aus Hohegeiß schuf das Niedersachsenlied. E.-A. Nebig: 700 Jahre Ortschaft Schulenburg in der Stadt Langenhagen. E. Schönrock: Naturpark Harz: Norddeutschlands höchstes Mittelgebirge im Naturraum. E.-A. Nebig: Museum August Kestner.

Termine

18. – 20. April 2008 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

22. April 2008 · Bad Salzuflen

Tagung der Fachstelle Baupflege
gemeinsam mit der Fachstelle Baupflege des Lippischen Heimatbundes
Eberhard Eickhoff · Tel.: 0251/591-3572 (dienstl.)

22. April 2008 · Ostfeldede

Mitgliederversammlung des Kreisheimatverein Beckum-Warendorf e.V.
Prof. Dr. Paul Leidinger · Tel.: 02581/1301

26. April 2008 · Paderborn

Tagung der Fachstelle Denkmalpflege
Dr. Hans H. Hanke · Tel.: 0251/591-5395 (dienstlich)

15. – 18. Mai 2008 · Münster

Niederlande-Tag
Dr. Ute Ewering · Tel.: 0251/98113978

17. Mai 2008 · Bad Berleburg

Westfalentag mit der Mitgliederversammlung des Westfälischen
Heimatbundes
Dr. Edeltraud Kluebing · Tel.: 0251/203810-12

17. Mai 2008 · Höxter

Heimatgebietstag Paderborner und Corveyer Land
Horst-D. Krus · Tel.: 05276 391 (priv.) oder
05271 965-6211 (dienstl.)

31. Mai 2008 · Lengerich

LNU-Exkursion zu den Kalkabgrabungen bei Lengerich
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

31. Mai 2008 · Versmold-Bockhorst

Kreisheimattag des Kreises Gütersloh
Martin Maschke · Tel.: 05204/3708

6. – 8. Juni 2008 · Vlotho

Schulung zum/zur Jugendgruppenleiter/in Teil 1
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

14. – 15. Juni 2008 · Medebach-Düdinghausen

Naturschutzseminar Säume und Wegraine
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

14. Juni 2008 · Hemer

Heimatgebietstag Märkisches Sauerland
Dr. Christiane Todrowski · Tel. 02352/966-7055

20. – 22. Juni 2008 · Vlotho

Schulung zum/zur Jugendgruppenleiter/in Teil 2
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

15. – 17. August 2008 · Vlotho

Schulung zum/zur Jugendgruppenleiter/in Teil 3
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

23. August 2008 · Münster

Heimatgebietstag Münsterland
Ruth Betz · Tel.: 02509/1637

29. – 31. August 2008 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

7. September 2008 · Münster

30jähriges Jubiläum des Stadtheimatbundes Münster e.V. mit der
Eröffnung der 30. Niederdeutschen Tage Münster 2008
Ruth Betz · Tel.: 02509/1637

28. September 2008 · Ahaus-Alstätte

LNU-Exkursion mit dem Heimatverein Alstätte ins Witte Venn
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

16. Oktober 2008 · Kreis Soest

Tagung der Fachstelle Baupflege
Eberhard Eickhoff · Tel.: 0251/591-3572 (dienstl.)

25. Oktober 2008 · Hoetmar

Kreisheimattag des Kreises Warendorf
Prof. Dr. Paul Leidinger · Tel.: 02581/1301

Heimatpflege

in Westfalen

Herausgeber:
Westfälischer Heimatbund
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster
ISSN 0933-6346

